



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Neueste sprachpolitische Entwicklungen in der Bretagne“

verfasst von

Andreas Kräuter

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 347 456

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium UF Französisch UF Geographie und WK

Betreut von:

emer. o. Univ.-Prof. Dr. Georg Kremnitz

Mar d'eo bet trec'het Breizh er brezelioù braz,
He yezh a zo bepred ken bev ha bizkoazh,
He c'halon birvidik a lamm c'hoazh 'n he c'hreiz,
Dihunet out bremañ, ma Breizh

Si autrefois Bretagne, tu as fléchi durant les guerres,
Ta langue est restée vivante à jamais,
Son cœur ardent tressaille encore pour elle.
Tu es réveillée maintenant ma Bretagne ! ¹

Inhaltsverzeichnis

¹ Letzte Strophe aus der bretonischen Nationalhymne „Bro gozh ma zadoù“ („Das alte Land meiner Väter“).
Der Text stammt aus dem Jahr 1898.

Avant-propos	5
1. Theoretische Grundlagen	7
1.1 Bilingualismus – Diglossie – Schizoglossie.....	8
1.2 Sprachkontakt.....	12
1.2.1 Sprachliche Interferenz	12
1.2.2 Code-Switching.....	15
1.3 Sprachkonflikt.....	16
1.4 Begriff der Minderheit.....	18
1.4.1 Außengruppe oder Eigengruppe	19
1.4.2 Sprache und Minderheit.....	19
1.4.3 Bestand an Minderheitensprachen in Frankreich	22
1.5 Sprache und Identität	27
2. Bretagne / Breizh.....	32
2.1 Lage und Historie	32
2.2 Das Bretonische	38
3. Sprach(en)politik	41
3.1 Definition von Sprachpolitik und ihre Akteure.....	42
3.2 Französische Sprachpolitik	44
4. Aktuelle Situation des Bretonischen	57
4.1 Bildungswesen.....	63
4.2 Politisches Engagement	70
4.2.1 Le Conseil régional de Bretagne	70
4.2.2 L’Office public de la langue bretonne.....	73
4.3 Soziales und privates Leben.....	78
4.4 Medien und Verlage	83
4.5 Wirtschaftsleben und Neue Technologie	87

5.	Conclusion– Un avenir pour la langue bretonne?	91
6.	Bibliographie.....	97
6.1	Literatur.....	97
6.2	Internet.....	100
6.3	Abbildungen.....	101
7.	Anhang	103
7.1	Zusammenfassung.....	103
7.2	Lebenslauf	105

Avant-propos

Wir befinden uns im Jahre 2014 nach Christus. Ganz Frankreich ist vom Französisch besetzt...
Ganz Frankreich? Nein! Einige unbeugsame Angehörige sprachlicher Minderheiten hören nicht auf Widerstand zu leisten.

Dieser etwas plakative Einstieg – aus einer bekannten und sehr erfolgreichen französischen Comicserie – wurde von mir bewusst gewählt und so verändert, dass er in gewisser Weise die vorherrschenden Spannungen zwischen dominierten sprachlichen Minderheiten und dominanter nationaler Norm widerspiegelt.

Vorerst möchte ich jedoch in diesem Kapitel begründen, warum ich dieses Thema wählte; welchen Zugang ich dazu habe.

Ich begann ein Praktikum als Sprachassistent im Rahmen des Deutschunterrichts an zwei Schulen der Sekundarstufe in Nantes. Ein Praktikum, das von der Österreich Kooperation in Zusammenarbeit mit den Ministerien für Wissenschaft, Bildung und Kultur und jenem für auswärtige Angelegenheiten angeboten wird. Sieben Monate sollte dieser Aufenthalt in der historischen Hauptstadt der Bretagne dauern. Während dieser Zeit bekam ich nicht nur Gelegenheit Unterrichtspraxis zu sammeln und einen direkten Eindruck vom Leben und Arbeiten in französischen Schulen vermittelt, sondern konnte viele Freundschaften schließen und Kontakte knüpfen – mit Bewohnern dieser Region östlich der Bretagne (politisch-administrative Festlegung) beziehungsweise im Osten der Bretagne (historisch-kulturelle Sichtweise).

Für mich entstand vor Ort eine Suche nach Spuren und Hinweisen bretonischer Kultur und Sprache. Durch Gespräche mit Schuldirektoren, Lehrern, Schülern, Eltern, Vertretern kultureller Einrichtungen, neuen Freunden und Familien erhielt ich Einblicke in Geschichte, Politik, kulturelles Leben und sprachliche Situation dieser Region.

Vorwegnehmend kann ich bereits anmerken, dass ich einerseits eine sehr starke individuelle kulturelle Verbundenheit mit dem Bretonischen (bretonisches Identitätsgefühl) bemerken konnte, doch andererseits auch ein von Fall zu Fall verschieden großer Abstand zu Kenntnissen der bretonischen Sprache feststellen lässt.

Aufgrund dieser Beobachtungen, stellte ich mir folgende Fragen:

Wie weit kann die Dimension dieses bretonischen Identitätsgefühls reichen, wenn die sprachliche Realität und das gesellschaftliche Leben dem französischen „mainstream“ folgen?

Wie groß ist die Rivalität in Frankreich zwischen dem Streben nach staatlicher Einheit (beziehungsweise auch nach der Gleichheit der Bürger) und ethnischen, regionalen Besonderheiten?

Welche Zukunftsaussichten bieten sich der bretonischen Sprache?

Gibt es eine lebendige bretonische Sprachpolitik?

Welche Vitalisierungsmaßnahmen werden von Vertretern dieser Minderheit ausgleichend angewandt?

Diese grundsätzlichen Fragen bildeten meine erste Motivation mich mit der bretonischen Sprache zu befassen.

Das erste Kapitel meiner Arbeit widmet sich theoretischen Grundlagen; dabei werden relevante sprachwissenschaftliche Begriffe und deren Definitionen angeführt.

Die Geschichte und die Sprache der Bretagne werden im zweiten Kapitel vorgestellt.

Wiederum um grundlegende Theorie geht es dann im dritten Kapitel, das sich dem Thema der Sprachpolitik beziehungsweise der Sprachenpolitik zuwendet. Dabei möchte ich auch aktuelle Befunde präsentieren, in der sich das bretonische Identitätsgefühl äußert.

Kapitel vier ist der aktuellen sprachlichen Situation in der Bretagne gewidmet; dabei gehe ich den Fragen nach einer lebendigen bretonischen Sprachpolitik nach und möchte erörtern, wie und wo diese stattfindet.

Im fünften Kapitel folgt mit der Conclusion auf Französisch die abschließende Zusammenfassung, dabei gehe ich auch auf die Zukunftsaussichten für die bretonische Sprache ein. Den Schluss bilden die Bibliographie und Quellenangaben in Kapitel 6.

Diese Arbeit widme ich meiner Familie. Besonders möchte ich mich bei meinen Eltern, Herbert und Christa, und bei Veronika für ihr Vertrauen und ihre Unterstützung bedanken.

Mein Dank gilt auch Prof. Georg Kremnitz für die Betreuung beim Verfassen dieser Arbeit.

Ich verstehe diese Arbeit als lauten Gruß an alle meine Freunde vor allem in Nantes und Rennes. Bei meinem damaligen Deutschlehrer François-Régis Rolland am Lycée Vial und dem *Ofis publik ar brezhoneg* in Nantes bedanke ich mich ebenfalls ganz herzlich für die freundliche Unterstützung während meiner Recherche.

1. Theoretische Grundlagen

„Sprachen, kulturelle Normen, Moden wandern in Raum und Zeit, fast so wie Individuen, Gemeinschaften wandern. Dennoch sind Sprachen nicht biologisch strikt an Individuen gebunden, denn wir lernen die (erste) Sprache, können weitere Sprachen lernen und gelernte Sprachen aufgeben, vergessen, verdrängen, d.h. die Bindung zwischen biologischem Individuum und Sprache ist quasi-willkürlich.“²

Nichtsdestotrotz existiert durch den Erstspracherwerb eine Bindung zu eben einer ersten Sprache, der Muttersprache. Diese Bindung wird sowohl emotional, als auch verwandtschaftlich bestimmt.³ Tatsächlich besteht, dem Populationsgenetiker Luigi Luca Cavalli-Sforza nach, eine Beziehung zwischen Genen und Sprachen. Durch Migration kommt es zu Auflösungs- und Lockerungserscheinungen in einer Kommunikationsgemeinschaft, womit sich auch die genetische Einheit einer Gruppe auflöst. Feststellen lässt sich dieser Drift, der zur genetischen Differenzierung zwischen der Ausgangsgruppe und der neuen Gruppe führt, bei heutigen Populationen an der Divergenz in der Mitochondrien-DNA.⁴ Damit einhergehend entstehen durch die räumliche Trennung neue sprachliche Varietäten, Dialekte oder Sprachen.

Die Veränderbarkeit und Instabilität in Gesellschaften zeigen sich demnach nicht nur in sprachlicher Form, sondern darüber hinaus auch im genetischen Code. Die strukturelle Ordnung in der sprachlichen Struktur einer Gesellschaft erscheint folglich fragil. „La langue“, nach Ferdinand de Saussure, als überindividuelles Zeichensystem erfährt mit dieser Betrachtungsweise der Variabilität von Sprache eine Relativierung.

Dieser einleitende Abriss von Spracherwerb über Genetik hin zum Strukturalismus erscheint mir in Verbindung mit dem Begriff der Nationalsprache zweckvoll, welche sich innerhalb dieses Zusammenhangs als konstruierte Wirklichkeit darstellt und aus politischer Motivation entsteht; mehr dazu im Kapitel 3. Sprach(en)politik.

Gleichermaßen sollen die auf den nächsten Seiten folgenden Begriffe einen Ausblick auf das anschließende Kapitel 2 geben.

² Wildgen 1988:1

³ vgl. Wildgen 1988:1

⁴ vgl. Cavalli-Sforza 2001

1.1 Bilinguismus – Diglossie – Schizoglossie

Den ersten beiden Begriffen aus der Terminologie der Mehrsprachigkeitsforschung, Bilinguismus und Diglossie, ist der erste Teil dieses Kapitels gewidmet. In einem zweiten Schritt wird auf den Schizoglossie-Begriff näher eingegangen. In beiden Teilen versuche ich auf die Relevanz für das Bretonische einzugehen und die Situation dieser Sprache den Definitionen entsprechend zu verorten.

Der Begriff Bilinguismus stammt aus dem Lateinischen und meint Zweisprachigkeit. In der Soziolinguistik besteht Bilinguismus bei Sprechern, die zwei verschiedene Sprachen je nach Situation oder Kommunikationspartner einsetzen können.⁵

Bei dieser Zweisprachigkeit kann man den Kompositionellen Bilinguismus vom Koordinierten Bilinguismus unterscheiden – eine Differenzierung, die auf der sprachlichen Organisation und den Einsatz von sprachlichen Mitteln bei bilingualen Sprechern basiert.

Von Kompositionellem Bilinguismus spricht man, wenn zwei Sprachen in der Kognition der Sprecher auf demselben sprachlichen System „liegen“. Kontextuell ergibt sich deshalb keine Unterscheidung der beiden Sprachen, sie können nahezu austauschbar benutzt werden. Werden die zwei Sprachen gleichzeitig aufgebaut beziehungsweise gelernt, so ergeben sich beispielsweise zwei Wörter oder Ausdrücke für ein Objekt oder eine Sache.

Koordinierter Bilinguismus bedeutet, dass sich die beiden Sprachen kontextuell und situativ unterscheiden. Die Muttersprache oder die Erstsprache zuhause trifft auf eine zweite Sprache, die zum Beispiel in der Schule gesprochen wird. Demnach erfolgt der sprachliche Erwerb der zweiten Sprache nach dem Erstspracherwerb und es bildet sich somit ein zweites sprachliches System heraus.⁶

Bezogen auf den Zeitpunkt der Kompetenzerwerbung wird von der Unterscheidung zwischen Kompositionellem und Koordiniertem Bilinguismus Abstand genommen und in Frühen und Späten Bilinguismus unterschieden: Besteht die Zweisprachigkeit bereits vor der Einschulung würde man von früh beziehungsweise kompositionell sprechen. Die Familie ist zumeist Vermittler.

Wenn erst schulisch bedingt eine zweite Sprache relevant wird, würde diese Art als spät beziehungsweise koordiniert definiert werden.⁷

⁵ vgl. Veith 2002:199f

⁶ vgl. Romaine 1995:78f

⁷ vgl. Raith 1986:29

Diglossie ist das griechische Gegenstück zum lateinischen Bilinguismus und bedeutet gleichfalls Zweisprachigkeit. Soziolinguistisch wird sie jedoch anders definiert: Von Diglossie spricht man, wenn es zur Anwendung von zwei funktional unterschiedlichen Sprachvarietäten kommt, wobei eine davon als untergeordnet (Low) und die andere als übergeordnet (High) zu sehen ist. Die H- und L-Varietäten unterscheiden sich formal und funktional. Häufig entspricht die L-Varietät den Dialekten, während die H-Varietät die Eigenschaften der Standardsprache aufweist. Demnach ist die L-Varietät das prestigeärmere Kommunikationsmittel, sie wird innerhalb des Familienkreises weitergegeben und findet in der alltäglichen Kommunikation und bei nicht offiziellen Gelegenheiten Anwendung.⁸ Beschrieben wird dieses Phänomen durch den Sprachwissenschaftler Charles A. Ferguson in seinem Aufsatz „Diglossia“ von 1959 für die Zeitschrift *Word*. Er untersuchte unter anderem den deutschschweizerischen (Standarddeutsch versus Schweizerdeutsch) und den haitianischen Sprachraum (Standardfranzösisch versus Kreolisch). Durch seine Arbeit kommt es in der Linguistik nachhaltig zu Diskussionen rund um den Begriff der Diglossie.

1967 erfährt dieses Konzept durch Joshua Fishman eine Erweiterung. Er sieht von der Voraussetzung der genetischen Verwandtschaft der betroffenen Sprachen ab. Ihm zufolge besteht Diglossie in jeder Gesellschaft, in der zwei Sprachen funktional unterschiedlich verwendet werden. Dieses Modell ließe sich somit auf die Situation in der Bretagne übertragen.

Fishman stellt in seinem Modell die Beziehung zwischen Bilinguismus und Diglossie folgendermaßen dar: Er sieht den Bilingualismus psychisch verankert und die Diglossie sozial beziehungsweise funktional und meint,

„dass der Bilingualismus im wesentlichen ein Charakteristikum individueller linguistischer Gewandtheit ist, während die Diglossie ein Charakteristikum der gesellschaftlich bestimmten Funktionen auf verschiedene Sprachen oder Varietäten ist.“⁹

Der Sprachsoziologe Heinz Kloss bringt 1966 im Sinne einer Reduzierung der Probleme bei der Verwendung des Begriffes Diglossie den Vorschlag, zwischen Binnen- und Außendiglossie zu differenzieren, abhängig davon, ob ein sprachliches Verwandtschaftsverhältnis besteht (binnen) oder nicht (außen). Wichtig bei Kloss ist auch der Hinweis auf das Wissen der

⁸ vgl. Veith 2002: 196

⁹ vgl. Fishman 1975:106ff

Sprecher zu den Verhältnissen der beteiligten Sprachen; dass den Sprechern also bewusst ist, wie und wann sie die eine oder andere Sprachform wählen.

Zwischen dem Bretonischen und dem Französischen besteht kein sprachliches Verwandtschaftsverhältnis. Im Sinne von Fishmans Verständnis ließe sich für die Sprachsituation in der Bretagne festhalten, dass es sich hierbei nicht um Bilinguismus handelt, sondern um Diglossie: Einmal weil die Sprachentscheidung des Sprechers durch die Sprechsituation funktional bedingt wird und zum zweiten, weil das Bretonische nicht dasselbe Maß an sozialer Prestige besitzt wie das Französische. Bei Zweisprachigkeit (Bilinguismus) müssten beide Sprachen gleich bewertet und situativ austauschbar sein.

Demnach lässt sich das Bretonische als Low-Varietät, das Französische als High-Varietät beschreiben. Nach Kloss' Auffassung wäre auch der Begriff der Außendiglossie für die Situation zwischen Bretonisch und Französisch zu verwenden.

Um der Sprach(en)situation beziehungsweise der Sprechsituation in der Bretagne näher zu kommen, scheint mir ein Anführen und Erläutern des Begriffs der Schizoglossie von wichtiger Bedeutung; auch in Hinblick auf das Folgekapitel 1.2 Sprachkontakt.

Dieser Terminus wurde vom US-amerikanischen Linguisten Einar Haugen geprägt und erstmals in seiner Arbeit *Schizoglossia and the Linguistic Norm* erschienen 1962 in *Monograph Series on LANGUAGES and LINGUISTICS* erwähnt.

Unter anderem beschreibt Haugen dieses Phänomen folgendermaßen:

“Schizoglossia may be described as a linguistic malady which may arise in speakers and writers who are exposed to more than one variety of their own language.

Schizoglossia is endemic in American society, which was founded by speakers from various parts of the British Isles.”

Schizoglossia is rooted out among them by constant correction, which goes far beyond the minimum needs of communication and virtually insists on identity of code.¹⁰

Schizoglossie tritt dann in Erscheinung, wenn es einen Druck zur Standardisierung und Normalisierung von Sprache innerhalb einer Gesellschaft gibt.

¹⁰ Haugen 1962:63,64,67

Die Dissertation von Volker Roters¹¹ sowie ein Interview mit dem „Kreollehrer“ Frédéric Célestin aus der Tageszeitung „Témoignages“ aus La Réunion machten mich auf diesen Begriff aufmerksam.

Letzterer meint zur Schizoglossie und zum Unterschied zur Diglossie:

„C’est une diglossie amplifiée pathologique. Les deux langues sont en conflit total et pathologique au sein d’une même personne. Alors que la diglossie est plus inconsciente et plus automatique.“¹²

Demzufolge bestehe bei Schizoglossie ein (völliger und pathologischer) Konflikt beider Sprachen in einer Person; Diglossie wäre hingegen viel unbewusster und automatischer.

An diesem Zitat lässt sich auch erkennen, dass das Sprechverhalten durch gewisse psychologische Faktoren beeinflusst wird. Druck – sozialer, kultureller, politischer – wird auf die Sprecher ausgeübt, der zu Sprachspaltung (Schizoglossie) oder Sprachabbau führen kann. Dies kann soweit gehen, dass eine „kollektive Neurose“¹³ bei den Sprechern der unterdrückten Sprache einsetzt und sie ihre Sprache zu schützen versuchen.

Aus dieser psychologischen Konstellation heraus kann Sprachwahl Möglichkeiten der Abgrenzung bieten.

Roters sieht im Sprachkontakt, den sprachliche Minderheiten in ihrem Lebensraum mit einer dominanten oder offiziellen Landessprache (Nationalsprache) erfahren, und der individuellen sprachlichen Motivation sowie der Entscheidung für eine Sprache je nach Situation, den Ursprung für Schizoglossie.

¹¹ vgl. Roters 1995

¹² http://www.temoignages.re/article.php3?id_article=5989

¹³ Roters 1995:16f

1.2 Sprachkontakt

Allgemein meint der Begriff Sprachkontakt, das Nebeneinanderbestehen von zwei oder mehreren Sprachen innerhalb eines bestimmten Gebietes (zum Beispiel innerhalb eines Staatsgebietes), wobei die Sprecher zwischen dem Gebrauch der verschiedenen Sprachen wechseln. Durch Sprachkontakt entstehen sprachliche Veränderungen. Das Französische – als dominante Sprache – hat großen Einfluss auf das Bretonische ausgeübt. Die Auswirkungen dieses Einflusses lassen sich in strukturellen und lexikalischen Veränderungen erkennen.

Die zwei anschließenden Unterkapitel zeigen, wie sich Sprachkontakt äußern kann. Beide behandeln Ansätze aus der Sprachkontaktforschung.

1.2.1 Sprachliche Interferenz

Bei sprachlicher Interferenz treffen Sprachsysteme aufeinander, deren Strukturen sich überlagern. Es gibt Interferenzen zum Beispiel zwischen verschiedenen Dialekten oder zwischen Muttersprache und Fremdsprache.

„Unter Interferenz wird der Normverstoß verstanden, [...] wenn bei der Verwendung der einen Sprache ein Element oder eine Regel der anderen Sprache entgegen der hierfür gültigen eingesprachlichen [sic!][eigensprachlichen?] Norm eintritt. Interferenz ist in beiden Richtungen möglich. Da ihre Erscheinungen in erster Linie durch die zwischen den Sprachsystemen bestehenden Kontraste bedingt sind, können sie bei verbreitetem Gruppenbilingualismus in ganzen Kontaktzonen in gleicher Weise und regelmäßig auftreten, insbesondere wenn annähernd gleiche Konstellationen der außersprachlichen Umstände hinzukommen.“¹⁴

Sprachliche Interferenz kann sich in allen Ebenen der in Kontakt getretenen Sprachen ergeben. Die Lexik erfährt Bedeutungs- und Gebrauchserweiterungen, Lehnwörter und Lehnübersetzungen lassen sich feststellen.

¹⁴ Bellmann Günter: Sprachkontakt und Semantik. 1981, zitiert nach Roters 1995:20

Geht die Übertragung einer sprachlichen Erscheinung nur in eine Richtung – von Geber- (Quell-) auf Nehmersprache (Zielsprache) – so spricht man von sprachlicher Transferenz.

Entwicklungen können soweit gehen, dass es zu Sprachwechsel, d.h. zur Auflösung einer Sprache, kommt. Bilinguale Gebiete werden zu unilingualen. Belege für solche Entwicklungen finden sich am Balkan: Das Dalmatische, ein romanisches Idiom, verschwand 1898 mit dem Tod des letzten Muttersprachlers.

Jedoch lässt sich durch strenge Sprachpflege, etwa durch Sprachpurismus, einer fremden Beeinflussung entgegenreten. In der Praxis wirken solche Bestrebungen wohl nur auf die Schriftsprache; bei mündlicher Konversation werden die Sprecher auf die Low-Varietät zurückgreifen.

Das Streben nach „Sprachreinheit“ und Absicherung der eigenen Sprache ist nicht selten ein Mittel kleinerer Sprachgruppen, die Gefahr laufen könnten von einer größeren Sprachgruppe „aufgefressen“ zu werden.¹⁵

Exkurs: Glottophagie

Louis-Jean Calvet setzt 1974 in seinem Werk „Linguistique et colonialisme, petit traité de glottophagie“, den Verlust von Sprache in Bezug zum europäischen Kolonialismus. Dazu verwendet er den Begriff Glottophagie: Eine dominierende Sprache überlagert eine andere und verursacht ihr Aussterben.

Für Calvet geht die Bedeutung des Begriffs noch weiter. Er versteht Glottophagie als eine politische Strategie, die sich als Ziel die Beseitigung anderer Sprachen gesetzt hat.

„Glottophagie commence par la nomination. Le mépris de l'autre, c'est-à-dire la méconnaissance ou l'incompréhension de l'autre non assortie d'un souci et d'un effort de connaissance ou de compréhension, se manifeste dès les premiers contacts précoloniaux dans l'entreprise taxinomique.“¹⁶

¹⁵ vgl. Calvet 1974

¹⁶ Calvet 1974:56

Demnach herrscht eine Geringachtung, die sich durch Unwissenheit oder Unverständnis begründet, bereits im Vorhinein gegenüber einer anderen Sprache vor. Bestätigt sieht Calvet dies durch die koloniale Sprachpolitik Frankreichs, deren Absicht es war Französisch als einzige (Amts-)Sprache durchzusetzen.

„La langue dominante s'impose selon un schéma qui passe par les classes dirigeantes, puis par la population des villes et enfin par la campagne, ce processus s'accompagnant de bilinguismes successifs, là où la langue dominée résiste. Mais la disparition d'une langue (la glottophagie réussie) ou son contraire dépend de nombreux facteurs non linguistiques, en particulier des possibilités de résistance du peuple qui parle cette langue.“¹⁷

Das letzte Zitat zeigt, wie sich die dominante Sprache durchzusetzen beginnt: Von den oberen Klassen, über die Stadtbevölkerung, hin auf den ländlichen Raum. Dieser Prozess wird von bilingualen Erscheinungen begleitet, wo die ursprüngliche Sprache Widerstand zu leisten im Stande ist. Das finale Verschwinden (erfolgreiche Glottophagie) dieser Sprache beziehungsweise das Erhaltenbleiben hängt – seiner Meinung nach – von zahlreichen außersprachlichen Faktoren ab; nicht zu letzt von der Widersetzung der dominierten lokalen Sprechergruppe.

Aktuell widmet sich Louis-Jean Calvet der Frankophonie und arbeitet bei der *Organisation internationale de la francophonie* mit.

Auf der Website <http://wikilf.culture.fr/barometre2012/> lässt sich ein Index der Sprachen der Welt betrachten. Anhand mehrerer Faktoren (zB. Sprecherzahl, Amtssprache, Anzahl der Artikel auf wikipedia, internationale Literaturpreise) wird eine Klassifizierung von 563 Sprachen der Welt, die von mehr als 500.000 Menschen gesprochen werden, vorgenommen.

Bretonisch liegt (Daten von 2012) auf dem 71. Platz – vor Turkmenisch und hinter Oriya (Amtssprache im ostindischen Bundesstaat Odisha).

Mit diesem Exkurs wollte ich wiederum einen Ausblick auf das Kapitel zur Sprach(en)politik geben und veranschaulichen, dass Sprachpolitik (vor allem staatlich gelenkte) ein starkes Instrument sein kann, um sprachliche Entwicklungen zu fördern oder zu verhindern und sogar bis zum Extremfall Glottophagie führen kann.

Abschließend möchte ich zur sprachlichen Interferenz noch anmerken, dass prinzipiell alle Sprachen, die miteinander in Kontakt treten, interferieren.

¹⁷ Calvet 1974:81

Ein bekanntes Beispiel für sprachliche Transferenz ist das Englische, das durch die Aufnahme zahlreicher Anglizismen in fast allen Sprachen der Welt große (wenn auch teilweise nur rudimentäre) Expansion erfährt.

Exkurs Ende

1.2.2 Code-Switching

Beim Code-Switching handelt es sich um ein Sprachverhalten, das lediglich bei bilingualen Sprechern zu bemerken ist. Es kommt zu einem Sprachsystemwechsel; kurz- oder langfristig schaltet ein Sprecher in ein anderes System um.¹⁸

Impulse für einen Switch können endogen begründet sein; ein Sprecher sucht bestimmte lexikalische oder syntaktische Unsicherheiten durch einen (selbst-motivierten) Sprachwechsel zu umgehen. Gibt das soziale Umfeld den Ausschlag für einen Wechsel, wird dies als exogen bezeichnet. Exogene Faktoren sind häufig kulturell motiviert und sie unterliegen teilweise gewissen Trends.

Die Motivation in die andere Sprache zu wechseln ist sehr stark von der Persönlichkeit des zweisprachigen Sprechers abhängig.

¹⁸ vgl. Roters 1995:22

1.3 Sprachkonflikt

Besondere Beachtung und Verwendung fand dieser Begriff bei katalanischen Soziolinguisten wie Lluís V. Aracil, Rafael Ll. Ninyoles und Francesc Vallverdú während der 1960er und 70er Jahre. Dies ist vor allem durch deren persönlich erfahrene Situation des Katalanischen zu verstehen und deren daraus begründeten Bestreben diesbezügliche Sachverhalte zu beschreiben. Dabei geht es um Konflikte, die sich auf sprachlicher und sozialer Ebene äußern, zwischen dem Katalanischen und dem Kastilischen. Laut Aracil beherrscht die Politik wesentlich sprachliche Funktionen der Gesellschaft wie auch umgekehrt viele soziale Funktionen der Sprache.¹⁹

Am Congrès de Cultura Catalana im Jahre 1978 wird Sprachkonflikt folgendermaßen charakterisiert:

„Hi ha conflicte ling stic quan dues lleng es clarament diferenciades s'enfronten l'una com a políticament dominant ( s oficial,  s públic) i l'altra com a políticament dominada. Les formes de dominació són variades: des de les netament repressives (com les que ha practicat l'Estat espanyol sota el franquisme) fins a les políticament tolerants, la força repressiva de les quals és fonamentalment ideol gica (com les que practiquen les Estats franc s o itali ). Un conflicte ling stic pot ser latent o agut, segons les condicions socials, culturals i pol tiques de la societat en qu  es presenta.“²⁰

„Ein Sprachkonflikt liegt dann vor, wenn zwei deutlich voneinander verschiedene Sprachen sich gegenüberstehen, wobei die eine politisch dominiert (im staatlichen und öffentlichen Gebrauch) und die andere politisch unterworfen ist. Die Formen der Dominanz sind vielfältig und gehen von den eindeutig repressiven (wie sie der Spanische Staat unter dem Franquismus verwendete) bis zu den politisch toleranten, deren repressive Kraft vor allem ideologischer Natur ist (wie die, die der Französische und Italienische Staat anwenden). Ein Sprachkonflikt kann latent oder akut sein, je nach den sozialen, kulturellen und politischen Gegebenheiten der Gesellschaft, in der er auftritt.“²¹

Grundsätzlich wird hiermit das Aufeinandertreffen zweier differenzierter Gruppen einer Gesellschaft beschrieben. Diese unterscheiden sich sprachlich voneinander, dabei wird eine Sprache sozial und institutionell begünstigt, die andere benachteiligt. Von Seiten vieler

¹⁹ vgl. Kremnitz 1990:33

²⁰ Congrès de Cultura Catalana 1978, Hubmaier 2010:18

²¹ Congrès de Cultura Catalana 1978, I, 13, zitiert nach Kremnitz 1990:33

europäischer Staaten werden Bestrebungen zur Monolingualität innerhalb des nationalen Gebiets unterstützt. Gelingt eine völlige Durchsetzung der dominanten Sprache, spricht man von Substitution. Gegenteilig wäre die Entwicklung der sogenannten Normalisierung. Damit ist die Verdrängung der vormals herrschenden durch die beherrschte Sprache gemeint. Dabei wird mit der Wahl des Begriffes Normalisierung durch die katalanischen Soziolinguisten gewissermaßen deren Absicht beziehungsweise deren tendenziöse Haltung widergespiegelt.²²

Die katalanischen Autoren – vor allem Aracil und Ninyoles – sehen in der Substitution beziehungsweise in der Normalisierung jeweils Endstadien im Prozess des Sprachkonflikts.

Dem eingangs angeführten Zitat ist zu entnehmen, dass Sprachkonflikt einerseits latent, andererseits akut oder offen sein kann. Unter latentem Sprachkonflikt ist die Gebrauchssituation beider Sprachen relativ stabil. Zum Konflikt wird die Situation erst, wenn die herrschenden Regeln in Frage gestellt werden. Akuter Konflikt ist festzuhalten, wenn über den Gebrauch der Regeln beider Sprachen Differenzen bestehen.²³

Die katalanische Soziolinguistik führt den Diglossie-Begriff in das Feld des sprachlichen Konflikts über; womit sprachwissenschaftliche Termini auf gesamtgesellschaftliche Situationen ausgedehnt und angewandt werden. Wie schon angedeutet, sind die Träger der herrschenden Sprache auch die politische und sozial dominante Gruppe. Normalisierungstendenzen im Sprachkonflikt lassen sich auch als Ausdruck des Wunsches nach Machtveränderung verstehen.

Es lassen sich jedoch einige Punkte ins Feld führen, die das Konzept eines Konflikts in gewisser Weise erweitern. Wie 2003 in der Zeitschrift *Lengas* von Kremnitz beschrieben, verfügt annähernd jeder Sprecher neben seiner Erstsprache auch über mehr oder weniger stark ausgeprägte Ausdrucksmöglichkeiten in anderen sprachlichen Varietäten.²⁴

Mehrsprachigkeit ist bei fast jedem Individuum anzutreffen – wenn auch in unterschiedlicher Kompetenz.

Sprachen können in ihrem Wesen sowohl einschließend (kommunikativ), als auch ausschließend (demarkierend) wirken. Lediglich Demarkation lässt sprachlichen Konflikt entstehen.

²² vgl. Kremnitz 1990:34

²³ vgl. Kremnitz 1995:48

²⁴ vgl. Kremnitz 2003:14

Kremnitz sieht in Normalisierung oder Substitution nicht mehr das programmatische Ende des Sprachkonflikts, da die vollständige Auslöschung einer Sprache auf einem Gebiet langwierig ist – außer es handelt sich um Genozid.

Der komplette Verlust einer Sprache und somit der Gesamtheit ihrer kommunikativen Mittel wäre eine außergewöhnliche sprachliche Situation:

„Car chaque disparition d’une langue est une perte sur la plan des diversités communicative et créative.“²⁵

1.4 Begriff der Minderheit

Der Begriff Minderheit fließt in viele wissenschaftliche Bereiche ein und findet in den unterschiedlichsten Fachgebieten (Justiz, Politik, Geographie, Soziologie etc.) Anwendung. Daraus ergibt sich eine große Anzahl an Definitionen, welche es wiederum schwierig macht, auf eine allgemein gültige zu schließen.

Im Eigentlichen ist der Terminus Minderheit ein mathematisch-soziologischer Grundbegriff, der auf die Beziehungen unterschiedlicher Teile eines Ganzen hinzeigt; zum Beispiel auf das bestehende Verhältnis zwischen *allen*, *vielen* und *wenigen*.

Bei der Population innerhalb eines Gebietes (Staat, Region) kann dies bedeuten, dass sich eine Bevölkerungsgruppe (*vieler*, *weniger*) durch bestimmte Merkmale von der Gesamtbevölkerung (*alle*) unterscheidet.

Abgrenzungen können sich aufgrund bestimmter sozialer beziehungsweise ökonomischer Differenzen, politischer oder religiöser Überzeugungen, ethnischer sowie sprachlicher Zugehörigkeit ergeben.

Bei der Klassifizierung einer Bevölkerungsgruppe als Minderheit/Randgruppe folgen die meisten Autoren eher einem pejorativen, als einem quantitativen Ansatz. Ihnen erscheint nicht die Anzahl der Personen, die eine Minderheit ausmacht, als entscheidendes Kriterium, sondern viel mehr das Vorhandensein einer institutionell oder politisch dominanten Gruppe, die einer Minderheit gegenübersteht. Für sie steht die soziale Benachteiligung im Vordergrund.

²⁵ vgl Kremnitz 2003:19

1.4.1 Außengruppe oder Eigengruppe

Ein wichtiger Aspekt bei der Betrachtung von Minderheiten ist die Unterscheidung nach Außen- oder Eigengruppe. Ist die Sprache einer Minderheit in einem anderen Staat offizielle Landessprache – wie zum Beispiel bei Frankokanadiern oder bei der slowenisch sprechenden Minderheit in Österreich – dann handelt es sich um eine Außengruppe. Eigengruppen haben jedoch keine solche sprachliche Relation zu einem Nachbarland. Als Beispiel dazu lässt sich die okzitanische Minderheit in Frankreich anführen.²⁶

Dadurch ergeben sich unterschiedliche Bedingungen für diese beiden Gruppen: Außengruppen haben einerseits aufgrund ihrer Referenzmöglichkeit ein größeres Spektrum an kulturellen oder sprachlichen Produkten. Während Eigengruppen andererseits bei der Produktion und Veröffentlichung von zum Beispiel Büchern oder Filmen auf sich selbst gestellt sind. Die Unterstützung beziehungsweise der Rückhalt durch eine offizielle Staatssprache fällt weg.

Diesem Schema folgend, lässt sich die bretonische Sprachminderheit in Frankreich als Eigengruppe definieren. Allerdings kann man eine historische, sprachliche und vor allem kulturelle Verbundenheit der Bretonen mit anderen keltischen Sprachgruppen festhalten. Ein Beleg dafür ist das größte Festival Frankreichs, das *Festival interceltique de Lorient*, zu welchem sich jährlich bis zu 700.000 Besucher und Künstler aus ursprünglich keltischen Ländern (u.a. Irland, Wales, Schottland) einfinden.²⁷ Vor allem aufgrund der nahen Sprachverwandtschaft mit Walisisch und Kornisch erfährt – meiner Meinung nach – die Festlegung des Bretonischen als Eigengruppe eine leichte Lockerung.

1.4.2 Sprache und Minderheit

Die Abgrenzung der Minderheit von der Mehrheit vollzieht sich auf sprachlicher Ebene: Die offizielle Staatssprache entspricht nicht der sprachlichen Realität einer bestimmten Gemeinschaft. In diesem Fall spricht man von einer ethnischen Minderheit. Durch die

²⁶ vgl. Kloss 1969:62

²⁷ vgl. <http://www.festival-interceltique.com>

Dimension der ethnischen Differenzierung ist es geradezu ausgeschlossen, dass sich das bestehende Verhältnis zwischen Minder- und Mehrheit umkehren lässt.²⁸

Sprachliche Minderheiten können darüber hinaus auf zwei Arten unterschieden werden:

Auf der einen Seite sind die nursprachlichen Minderheiten zu nennen, welche ohne besonders starken Sprachbewusstsein und ohne Willen, ihre Identität zu erhalten, agieren. Dem gegenüber stehen nationale Minderheiten (Volksgruppen), die über ein entwickeltes Sprachbewusstsein verfügen und auch sprachlich-kulturelle Forderungen an den Staat stellen.

29

Hinsichtlich der Weiterexistenz einer Sprachminderheit ist diesem Unterscheidungsmodell folgend die nursprachliche Minderheit ungleich mehr bedroht, als nationale Minderheiten oder Volksgruppen – obgleich anzumerken bleibt, dass es nicht zulässig ist, eine gesamte Minorität uniform zu beurteilen und es auch interne Differenzierungen gibt.³⁰

Die anschließenden Punkte nach Georg Kremnitz repräsentieren eine anschauliche Möglichkeit die Situation einer Sprachminderheit zu beurteilen:

1. nach der politischen Situation jeder der im Staate vertretenen Sprachen und,
2. als besonderem Aspekt davon, nach ihrer Verwendung in Schule und Hochschule;
3. in sprachsoziologischer Hinsicht nach der Motivation zum Gebrauch einer Sprache in einer bestimmten Situation, damit zusammenhängend nach der Stärke des Sprachbewusstseins und der Häufigkeit des Sprachwechsels (Aufgabe einer Sprache);
4. in linguistischer Hinsicht nach den Folgen der Mehrsprachigkeit auf die beteiligten Sprachen: Interferenz (Sprachmischung).³¹

Vor allem bei den ersten drei Punkten versuche ich in dieser Arbeit im dritten Kapitel Sprach(en)politik anzusetzen. Die gesellschaftliche Herausforderung scheint vorprogrammiert, wenn man daran denkt, dass moderne Demokratien in ihrem Bestreben nach Gleichheit in Recht oder Status ihrer Teilnehmer bei aktiver Minoritätenpolitik entgegen dieser Grundwerte agieren. Es erhöht sich auch der Druck auf Nationalstaaten und deren Einheitssprachpolitik nicht nur von Seiten der Regional- oder Minderheitensprachen, sondern auch von supranationalen Sprachen wie Englisch.

²⁸ vgl. Kremnitz 1977:19

²⁹ vgl. Kloss 1969:65

³⁰ vgl. Kloss 1969:73

³¹ Kremnitz 1977:21f

Durch fortschreitende Internationalisierung in Bereichen der Ökonomie und Politik wird eine Auflösung von Staatsgrenzen erkennbar, beziehungsweise lässt sich ein Staaten verbindendes Potenzial oder eine gewisse Gleichschaltungstendenz festhalten.

Hierbei ließe sich ein Bogen hin zur Thematik der Sprachkonflikte spannen (Kapitel 1.3): Denn nicht zuletzt herrscht in Europas Staaten das Bestreben vor, eine Monolingualität zu bewahren beziehungsweise zu schaffen.³² Relativiert wird dieses Streben durch die zuvor erwähnte wirtschaftliche Globalisierung.

Drei Begriffe sind beim Thema Minderheit zu erwähnen, anhand derer sich dynamische Prozesse zwischen Minorität und Majorität verständlich beschreiben lassen: Assimilation, Segregation und die Nichtwahrnehmung des Konflikts. Diese werden auch als Strategien zur Überwindung von Sprachkonflikten bei bilingualen Sprechern bezeichnet.³³

Die Assimilation, die Verneinung und die Aufgabe seiner eigenen sprachlichen Gruppe und die Anpassung an die Mehrheitssprache, ist ein Ansatz, der häufig daraus resultiert, dass keine Sinnhaftigkeit darin gesehen wird, sich gegen die dominierende Sprache durchzusetzen.

Verglichen mit dem Kapitel 1.1 dieser Arbeit lässt sich somit die Tendenz von der Low-Varietät zur High-Varietät erkennen.

Peter Cichon führt im schon zitierten Aufsatz ein Beispiel an, welches ich an dieser Stelle wiedergeben möchte. Er führt den schulischen Alltag bei Einführung der einsprachigen Schulen in Frankreich im Jahre 1881 an. Dabei wurden Schüler bestraft, die sich nicht an das Einsprachigkeitsgebot hielten. Dadurch entstand bei den Schülern ein gewisses Schuldgefühl, wenn sie ihre nicht französische Muttersprache verwendeten – darin sieht Cichon:

„den Keim für die ideelle und soziale Erosion der französischen
Regionalsprachen,...“³⁴

Durch Assimilation kann diese Schuld überwunden werden – natürlich zum Preis der Aufgabe seiner Muttersprache.

Von Segregation spricht man, wenn festzuhalten ist, dass sich eine Sprachgruppe von der anderen (dominierenden) Sprachgruppe abwendet. Die Mehrheitssprache wird bewusst ignoriert. Dabei wird das Ziel verfolgt, eine eigenständige sprachlich-kulturelle Identität herauszubilden. Sollte die dominierende Sprache funktional und institutionell umfassend

³² vgl. Cichon 2002:29

³³ ebenda

³⁴ Cichon 2002:32,33

verbreitet sein, wird die gewonnene Eigenständigkeit der segregierten Gruppe zu Lasten von sozialer Integration sein.³⁵

Bei der Nichtwahrnehmung des Sprachkonflikts sieht Cichon eine Strategie, die sich Richtung Integration bewegt. Auch wenn der Autor abschwächend hinzufügt, dass beim Verdrängen des Konflikts eine gewisse Harmonie zwischen den Sprachgruppen hineininterpretiert wird.³⁶

Trotzdem kann sich daraus ein Sprachbewusstsein unter den Sprechern der Minderheitensprache etablieren, welches die eigene Sprachpraxis gegenüber dem Mehrheitstrend aufwertet.

Kann sich bei Mehrheitssprache und Minderheitensprache ein Zusammenleben oder ein Zusammenwachsen herausbilden, so nennt man diesen dynamischen Prozess Integration. Beide Seiten behalten dabei ihren Status, Unterschiede und Besonderheiten bleiben jeweils bestehen, ohne dass sich eine Gruppe assimiliert und ohne Aufgabe der jeweiligen Identität.

1.4.3 Bestand an Minderheitensprachen in Frankreich

Man muss festhalten, dass Französisch die einzige Amtssprache der Französischen Republik ist. Seit der Verfassungsreform im Jahre 1992 ist folgender Absatz in die Französische Verfassung eingefügt:

„La langue de la République est le français.“³⁷

Im Juli 2008 erfuhr die Französische Verfassung jedoch eine Überarbeitung und unter anderem wurde ein zweiter Bezug zur Sprache in Frankreich hergestellt. Im neuen Artikel 75-1 heißt es:

„Les langues régionales appartiennent au patrimoine de la France.“³⁸

Die Regionalsprachen Frankreichs werden somit als Kulturerbe betrachtet. Inwieweit diese Variation die französische Sprachpolitik – auch in Hinblick auf die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen – beeinflusst, möchte ich im dritten Kapitel dieser Arbeit „Sprach(en)politik“ erörtern.

³⁵ vgl. Cichon 2002:32

³⁶ vgl. Cichon 2002:32

³⁷ Article 2 de la Constitution du 4 octobre 1958

³⁸ Article 75-1 de la Constitution du 4 octobre 1958

Die folgende Tabelle zeigt eine Auswahl von Regionalsprachen, die man in Frankreich antrifft.

Klassifikation	Sprache	Verbreitungsgebiet
Romanische Sprache	Okzitanisch	Südfrankreich
	Frankoprovenzalisch	Süd-Ost-Frankreich
	Katalanisch	Département Pyrénées-Orientales
	Korsisch	Korsika
Germanische Sprachvarietäten	Elsässisch	Elsass
	Flämisch	bei Dunkerque
Keltisch	Bretonisch	Basse-Bretagne
Isolierte Sprache	Baskisch	Nördliches Baskenland

Angaben zu den Sprecheranzahlen der jeweiligen Sprache sind leider sehr unsicher. Sie basieren zumeist auf Schätzungen und Hochrechnungen. Dabei sind die Erhebungen oft uneinheitlich und die Sprachkompetenzen unterschiedlich definiert – diese reichen vom Verstehen einer Sprache und Lesen (rezeptiver Wortschatz) über Sprechen und Schreiben (produktiver Wortschatz), bis hin zum täglichen Gebrauch.

Vor der Erweiterung der Französischen Verfassung im Jahr 2008 (vgl. Seite 22) wurde die Annahme der Existenz von sprachlichen Minderheiten auf dem Gebiet des französischen Nationalstaates als verfassungswidrig betrachtet.³⁹ Heute gelten sie immerhin als anerkannt und als (kulturelles) Erbe Frankreichs; jedoch mangelt es an einer praktischen Verbesserung der politischen Situation dieser Minderheitensprachen.

Nichtsdestotrotz gibt es neben der Staatssprache, sieht man von Überseegebieten sowie von Immigrantensprachen ab, doch in nennenswertem Umfang noch regional verbreitete Minderheitensprachen – abfällig wurden diese als *patois* bezeichnet.

³⁹ vgl. Kremnitz 1997:16

Zum *patois* möchte ich ein paar Anmerkungen treffen. Durch die Verwendung dieses Begriffs wird eine Wertung in sozialer Hinsicht getroffen: Sprecher einer als *patois* betitelten Sprache gelten als Angehörige unterer sozialer Schichten. Ihre Praxis kann keine kommunikativ gehobenen Anforderungen erfüllen. Lässt man aber von ihrer Anwendung ab, so kann man in sozial höhere Schichten aufsteigen. Die Konnotation des Begriffs *patois* ist somit negativ und hat eine – wie ich meine – stärkere wertende Tragweite als der Begriff Dialekt.

Teilsynonyme für *patois* sind unter anderem *baragouin*, *argot*, *langage de paysan*, *langage rusique* oder auch *langage corrompu et grossier* und *langue verte* – Titel, die durchwegs eine negative Abweichung von der „guten“ Norm widerspiegeln.

Dieses *patois*-Konzept ist eine Politik der Qualifizierung von Minderheitensprachen; dabei wird das sprachpolitische Ziel verfolgt auf psychologische Weise eine Tendenz zur Hochsprache, zur Standardsprache durchzubringen:

„Language politics in France concentrate mainly on the assimilation of the peripheral ethnic minorities by maintaining certain clichés regarding the regional languages. One of these clichés involves the concept of patois, the central element of French chauvinism. Patois has the negative connotation of an “uncultured language variety”, a judgment which differs from the functions of an L-variety (low variety) in a diglossic setting. [...] Not only varieties of spoken French are labelled as such, languages of ethnic minorities are called patois.”⁴⁰

Mit der Unterordnung der Sprache werden auch deren Sprecher und infolge dessen auch deren Ethnizität und Identität im Nationalstaat hintangestellt. Es entsteht eine suggerierte Minderwertigkeit, die neurotische und schizoglossische Entwicklungen fördert.⁴¹

Auf den Seiten 49 und 50 des Kapitels 3.2 Französische Sprachpolitik werden die Konsequenzen angeführt, welche sich aus dem oben genannten Konzept ergeben.

Das Französische gilt im Wesentlichen als Standardsprache im fast gesamten Staatsgebiet Frankreichs. Französisch zählt mit den Öl-Sprachen (*langues d’oïl*), dem Okzitanischen (*langues d’oc*) und dem Frankoprovenzalisch zur Gruppe der galloromanischen Sprachen.

Weitere romanische Sprachen, die in Frankreich gesprochen werden, sind Katalanisch, Korsisch und Italienisch.

⁴⁰ Haarmann Harald: Language in ethnicity: a view of basic ecological relations. 1986, zitiert nach Roters 1995:26

⁴¹ vgl. Roters 1995:27

Das Verbreitungsgebiet der *langues d'oïl* – *le domaine d'oïl* – ist in Frankreich: Nordfrankreich inklusive der Inseln im Ärmelkanal, außerhalb Frankreichs: Belgien und der Nordwesten der Schweiz.

Dazu zählen *Bourguignon-morvandiau* in Morvan (Burgund), *Champenois* in der Champagne, *Franc-Comtois* in der Franche-Comté, im Sundgau und im Schweizer Kanton Jura, *Gallo* in der östlichen Bretagne, *Lorrain* in der Region Lothringen, *Normand* in der Normandie und auf den Kanalinseln, Picardisch in der Picardie, dem Artois, in Französisch-Flandern und im Westen Walloniens (Belgien), *Saintongeais* im Gebiet der Saintonge (nördlich von Bordeaux) und Wallonisch, welches vor allem in Belgien gesprochen wird. Das moderne Französisch hat sich aus einer im Raum Paris gesprochenen Variante entwickelt.

Okzitanisch, ebenso eine galloromanische Sprache, die hauptsächlich im südlichen Drittel Frankreichs gesprochen wird. Außerhalb Frankreichs in der nordwestkatalonische Region Val d'Aran im Quellgebiet der Garonne und im Norden Italiens einige piemontesische Alpentäler, außerdem in durch Auswanderung entstandenen Sprachinseln im Süden Italiens (Guardia Piemontese). Zu den zahlreichen Dialekten zählen u.a. Limousinisch in Limousin, Auvergnatisch in der Auvergne, Vivaro-alpinisch im südlichen Teil der französischen Alpen und im Piemont, Languedokisch im Languedoc, Provenzalisch in der Provence und Gaskognisch in der Gascogne.

Aus der Gruppe der germanischen Sprachen werden in Frankreich Deutsch (Elsässisch und Lothringisch) und Niederländisch (Flämisch) gesprochen.

Baskisch zählt als isolierte Sprache.

Von diesen Gruppen unabhängig ist das Bretonische.

Es wird in der Bretagne gesprochen und ist damit die einzige moderne keltische Sprache, die auf dem europäischen Festland verbreitet ist. Besonders dabei – möchte ich anmerken – ist, dass das Bretonische über keine direkt anschließenden sprachlichen Verwandten verfügt. Anders als zum Beispiel bei *Flamand* oder *Catalan*, wo sich die jeweilige Sprachfamilie grenzüberschreitend fortsetzt, grenzt das Breton im Westen an den Atlantik und im Osten ans Gallo, das zu den *langues d'oïl* zählt.

Damit fehlen dem Bretonischen direkte Nachbarn, mit denen sich eine gemeinsame Sprachpolitik verfolgen ließe.

Diese Grafik zeigt die kartografische Lage der Minderheitensprachen innerhalb und außerhalb Frankreichs.

Wie sich erkennen lässt, folgt die linguistische Verbreitung nicht der nationalstaatlichen Grenzziehung. Diese erfährt mal eine Erweiterung (zum Beispiel bei *Wallon*) oder eine Reduzierung (zum Beispiel bei *Basque*).

Die unterschiedlichen Farben definieren die Sprachengruppen (Name in Großbuchstaben geschrieben), die ihrerseits innerhalb der *domaine d'oïl* und der *langue d'oc* in Varietäten unterteilt werden.



Abb. 1: Sprachen in Frankreich.

1.5 Sprache und Identität

Der Begriff Identität findet Eingang und Wirkung in zahlreiche Bereiche, wie zum Beispiel Psychologie, Politik, Regionalentwicklung, Ökonomie und Linguistik und wurde schon mehrfach in dieser Arbeit erwähnt. Doch was heißt eigentlich Identität?

Der Ursprung des Wortes liegt im Lateinischen: „idem“ bedeutet so viel wie „derselbe“. Daraus entwickelte sich das Hauptwort „identitas“, was sich mit „Übereinstimmung“ übersetzen ließe. Identität ist die Summe aller Merkmale, die ein Individuum ausmacht und anhand derer es sich von anderen unterscheidet. Daraus lässt sich ableiten, dass eine einzelne Persönlichkeit, ein Individuum im Spannungsfeld zu Anderen steht.

Personen kann man durch folgende Merkmale charakterisieren:

- Namensgebung (besonders Spitznamen)
- familiäre Herkunft und Situation
- Stellung innerhalb der Familie
- soziale Herkunft
- Beruf
- Alter
- Aussehen
- Physische und geistige Fähigkeiten
- Moral, Benehmen, Leidenschaften
- Ideologie, Religion
- Wohnort.

Diese Merkmale dienen der Verallgemeinerung einzelner Personen oder Vertreter ganzer Gruppen und daraus wiederum entsteht eine Bewertung – je nach Auslegung, ob diese Merkmale positiv oder negativ gesehen werden.⁴²

Kollektive Identität meint eine auf bestimmte Merkmale bezogene Gruppenwahrnehmung, dabei werden konkrete Attribute dieser Gruppe als typisch, andere als untypisch (nicht dazu gehörend) betrachtet.⁴³ Jedoch unterliegen gruppentypische Attribute durchaus einer

⁴² vgl. Metzeltin 2002:2

⁴³ vgl. Kremnitz 1995:4-5

gewissen Varianz. Insofern gelten die auf Seite 27 aufgezählten Merkmale nicht als starres, exklusives System.

Kremnitz führt weitergehend an, dass besonders Kommunikationsgemeinschaften eine relativ hohe Stabilität und oftmals starke gruppenbildende Kräfte besitzen.⁴⁴

Dies drückt sich auch darin aus, dass es markante Abgrenzungstendenzen gibt, die sich auch sprachlich äußern.

Demnach ist auch Sprache Teil einer Identität. Ich meine, dass sich im Gebrauch und in der Anwendung sprachlicher Mittel die Einstellung zur Sprache widerspiegelt.

Und genauso wie man sich zum Beispiel mittels Kleidung oder beruflicher Situation freiwillig, unbewusst oder gezwungen den verallgemeinerten Merkmalen einer Gruppe „anschließt“, so ist auch die Sprache ein Merkmal, das einer bestimmten Gruppe entspricht.

Ein Gruppenzugehörigkeitsgefühl entsteht. Besonders bei der Verwendung von Varietäten wie Dialekten oder Soziolekten bilden sich verstärkte Bindungen innerhalb einer Gruppe heraus.

Kommunikation und Demarkation sind Begriffe, die – wie ich finde – bei der Gruppenbildung eine bedeutende Rolle spielen: Denn einerseits muss unter den Gruppenmitgliedern eine gemeinsame Sprachpraxis herrschen; über die Verwendung der kommunikativen Mittel existiert Einigkeit beziehungsweise Übereinstimmung.

Andererseits lassen sich andere Gruppen aufgrund einer abweichenden Kommunikation von der eigenen Gruppe identifizieren, wodurch die Abgrenzung entsteht.

Sprache spielt eine wichtige Rolle bei der Identitätsfindung eines Individuums. Allerdings bleibt anzumerken, dass man nach individueller Entscheidung seine sprachlichen Ausdrucksmittel variieren kann. Bei bilingualen Sprechern können diese Variationen im Gebrauch zum Beispiel die Muttersprachen, die Amtssprache (Standardsprache), ein Soziolekt oder ein Dialekt sein.

Die Bindung an eine Sprachform bleibt variabel – im Gegensatz zur Abstammung und den kulturellen Werten einer Ethnie, die weitaus starrere Merkmale der Identität einer Person sind.⁴⁵

Unter Berücksichtigung dieser sprachlichen Varianz und den Befunden zu den Minderheitenbeziehungsweise Regionalsprachen, die es in einem Land gibt (vgl. Tabelle auf Seite 23), erfährt auch die Bedeutung einer Sprache bei der Bildung einer Nation eine nicht zu verachtende Relativierung.

⁴⁴ vgl. Kremnitz 1995:5

⁴⁵ vgl. Hallier 2007

Hallier führt in ihrer Arbeit an, dass dies am Beispiel der USA deutlich zu sehen sei. Als Einwanderungsland setzt es sich aus den unterschiedlichsten Ethnien zusammen. Ungeachtet ihrer Herkunft fühlen sie sich allerdings als „Amerikaner“. Im Jahre 2000 gaben 47 Millionen befragte Amerikaner an, dass ihre Muttersprache nicht Englisch sei, was einem Anteil von 18% an der Gesamtbevölkerung entsprach. Dadurch verdeutlicht sich, dass Sprache nicht die alleinige ausschlaggebende Komponente für Nationalbewusstsein sein muss.⁴⁶

Nichtsdestotrotz erhält in der Regel nur eine Sprache eines Staates – mit Ausnahme der Schweiz – den Status der Nationalsprache, obwohl eine multilinguale Realität existiert.

Die sogenannte Nationalsprache ist fast immer die Sprache der Mehrheitsgesellschaft und historisch gesehen zumeist aus einem Dialekt entstanden und von dominanten Eliten etabliert.

Wie stellen sich nun diese Erkenntnisse für das Bretonische dar?

Im Avant-propos hatte ich bereits angemerkt, dass ich persönlich einen von Person zu Person unterschiedlich starken Bezug zur bretonischen Sprache feststellen konnte. Viele Menschen, die ich kennengelernt hatte – Freunde, Schüler, Lehrer, Direktoren – äußerten eine Verbundenheit mit der Bretagne und ihrer Kultur. Sie konnten sich mit der Bretagne identifizieren und nannten sich selbst auch Bretonen. Allerdings fand sich kaum eine Person darunter, die tatsächlich Bretonisch sprechen konnte. In Wirklichkeit war Französisch ihre sprachliche und gesellschaftliche Realität.

Ronan Le Coadic, Professor für bretonische Sprache und Kultur an der Universität Rennes, beschreibt die Situation in der bretonischen Gesellschaft folgendermaßen:

„La société bretonne de la fin du XXe et du début du XXIe siècle se caractérise, notamment, par un fort attachement à l'identité bretonne, volontiers mise en avant par les acteurs politiques, économiques et médiatiques. La langue bretonne, qui constitue l'un des symboles essentiels de cette identité, fait l'objet de toutes les attentions; cependant, sa pratique continue à s'effondrer. Dans ces conditions, les relations entre langue et identité sont cruciales: la langue a-t-elle été préemptée par un petit groupe de néolocuteurs volontaristes? et les locuteurs natifs, quant à eux, sont-ils indifférents à l'identité bretonne?“⁴⁷

Le Coadic sieht eine starke Bindung zwischen der bretonischen Gesellschaft und der bretonischen Identität, die von politischen, wirtschaftlichen und medialen Handelnden vorangetragen wird. Obwohl die bretonische Sprache einen wesentlichen Teil der Identität

⁴⁶ Hallier 2007

⁴⁷ Le Coadic 2013:1

darstellt, bricht ihre Anwendung allerdings immer mehr ein. Das Verhältnis zwischen Sprache und Identität ist für Le Coadic entscheidend.

Dabei bringt er zwei Sprechergruppen aufs Tapet: Einerseits stellt der Autor die Frage in den Raum, ob die kleine Gruppe der neuen Sprecher (*néolocuteurs*) – diese Gruppe wird in Kapitel 2.2 näher erläutert – das Bretonische für sich beansprucht und andererseits, ob die Muttersprachler der bretonischen Identität gleichgültig gegenüber stehen.

Auf diesen Fragen aufbauend erarbeitet Le Coadic in seinem Artikel das Verhältnis zwischen Sprache und Identität in der Bretagne.

Er untersucht einmal, inwieweit die bretonische Sprache Teil der Identität der Bretonen ist und zum zweiten, wie ausgeprägt die sprachliche Kompetenz bei den repräsentativen Charakteren der Identität ist.⁴⁸

Der Autor illustriert in seiner Arbeit schließlich, dass die Relation zwischen Sprache und Identität sowohl eng, als auch komplex ist.

Die Komplexität ergibt sich vor allem daraus, dass es keine erkennbare Einheitlichkeit von Identität gibt. Es lässt sich eher eine Vielzahl von Identitäten erkennen. Auch die Beziehung zwischen der bretonischen Sprache und der Identität in der lokalen Gesellschaft stellt sich vielmehr facettenreich:

„Entre les locuteurs natifs du breton et les personnes qui lui sont complètement étrangères, toute une gamme de rapports possibles à la langue se dessine: niveaux de compétence, d'imprégnation, et d'intérêt pour le breton sont en effet éminemment variables.“⁴⁹

Le Coadic sieht darin auch den Unterschied zu Nationalstaaten: Innerhalb derer ist die Bindung zwischen Sprache und Identität zwar auch eng, aber wesentlich weniger komplex und eindeutiger als bei der Minderheitensprache.

Begründen lässt sich das durch die Monopolisierung und Generalisierung der Sprache, welche in Schulen und Universitäten vermittelt wird und Teil der Sprachkultur und –politik des Staates/Gesetzgebers ist.⁵⁰

Wie eng die Relation der Identitäten zur Sprache ist, hängt mit dem Grad der sprachlichen Kompetenz zusammen. Das bretonische Identitätsgefühl äußert sich aber auch im Gefühl der

⁴⁸ vgl. Le Coadic 2013:2

⁴⁹ Le Coadic 2013:13

⁵⁰ Le Coadic 2013:1 und 13

Zugehörigkeit zur Minderheitengruppe, im Stolz Bretonen zu sein und – wie schon erwähnt – auch in der Sprachkompetenz.

Bezüglich Stolz führt Le Coadic Ergebnisse einer Umfrage von 2009⁵¹ an: Rund 75% der *bretonnants* (Pfleger der bretonischen Sprache/Kultur) und nur rund 52% der *non-bretonnants* sind offenkundig sehr stolz bretonisch zu sein.

⁵¹ Broudic 2009

2. Bretagne / Breizh

2.1 Lage und Historie

Die bretonische Halbinsel bildet den westlichsten Ausläufer des französischen Festlandes (westlichster Punkt Frankreichs: Pointe du Raz). Im Norden wird sie durch den Ärmelkanal, im Süden und Westen durch den atlantischen Ozean begrenzt. Eine Vielzahl von unterschiedlich stark bewohnten Inseln (darunter Belle-Île, Île d'Ouessant oder auch Île de Batz) gehören ebenfalls zur Region Bretagne.

Administrativ gliedert sich die Bretagne in vier Départements: Finistère (am westlichsten gelegen; bretonisch Penn-ar-Bed), Côtes d'Armor (bret. Aodoù-an-Arvor), Morbihan (bret. Mor-bihan) und Ille-et-Vilaine (bret. Il-ha-Gwilen). Historisch betrachtet ist auch das Département Loire-Atlantique (bret. Liger-Atlantel) Teil der Bretagne, innerhalb der modernen Verwaltungsregionen zählt dieses Département jedoch zur Region Pays-de-la-Loire. Rennes (bret. Roazhon) ist die Hauptstadt der Region als Verwaltungseinheit und Sitz der Präfektur. Die Hauptstadt der historischen Region ist jedoch Nantes (bret. Naoned).

Als wohl älteste Zeugen menschlicher Aktivitäten auf der bretonischen Halbinsel gelten die Steinreihen der Menhire und Dolmen. Die bekanntesten befinden sich im Département Morbihan nahe Carnac und auf der Insel Gavrinis im Golf von Morbihan. Ab etwa 4000 vor Christus wird begonnen, diese zu errichten. Neben der Bretagne sind diese unter dem Begriff Megalithkultur zusammengefassten Steinbauten auch auf den Britischen Inseln, Norddeutschland und Polen, im südlichen Skandinavien und auf der Iberischen Halbinsel verbreitet.⁵²

Um 500 v. Chr. besiedeln Kelten die Halbinsel und geben ihr den latinisierten Namen Armorika, Land am Meer. Werkzeuge und Waffen aus Eisen werden angefertigt.

Wichtige Erkenntnisse lassen sich aus dem Bericht des bedeutenden römischen Feldherrn Julius Caesars „Commentarii de Bello Gallico“ gewinnen. 56 v. Chr. besiegt Caesar den dominanten, keltischen Stamm der Veneter am Golf von Morbihan und es beginnt die römische Herrschaft, die ungefähr 500 Jahre währen soll. Entlang des römischen Straßennetzes

⁵² vgl. Colonna d'Istria 2002:12

entstehen Städte und Handelszentren in der neuen Provinz. Durch germanische Übergriffe (ab dem 3. Jahrhundert n. Chr.) wird die Vormachtstellung der Römer in Gallien gebrochen. Angelsächsische Stämme dringen auf die britischen Inseln vor und bewirken ab dem 4. Jahrhundert eine Abwanderung keltischer Stämme von Britannien über den Ärmelkanal an die bretonische Küste. Auf diese Weise gelangt, nach fünf Jahrhunderten während der Romanisierung, wieder keltische Kultur auf die Halbinsel. Mit den neuen Siedlern fasst das Christentum Fuß in der Bretagne.⁵³

Der westgermanische Stamm der Franken unter Karl dem Großen, erobert 799 die Bretagne. 831 erhält der Keltenfürst Nominoë von Karls Sohn Ludwig die Königswürde. Schon 845 kommt es zur Schlacht bei Redon, in der die Franken vernichtend geschlagen werden und in weiterer Folge das bretonische Königreich selbstständig wird. In der jungen Phase der Selbstständigkeit kommt es immer wieder zu Einfällen durch Normannen, weshalb zahlreiche Burgen zum Schutz gegen die Normannen errichtet werden. Nach dem Tod des letzten bretonischen Königs Alain Barbe-Torte beginnen Kämpfe um die Thronfolge unter den einzelnen Adelshäusern. Damit setzt auch ein Niedergang ein, der bis ins 14. Jahrhundert andauern soll.

Einen neuerlichen Aufschwung erfährt die Bretagne unter der Herrschaft des Hauses Montfort. Die Herzöge erkennen den französischen König als Souverän an, allerdings regieren sie auf ihrem Gebiet unabhängig. Namentlich ist hier zum Beispiel der Graf de Richemont überliefert, der schon Mitkämpfer von Johanna von Orléans war. Ab 1457 regiert er als Herzog Arthur III.⁵⁴

Zu Beginn der Neuzeit heiratet Anna von Bretagne Karl VIII. von Frankreich, jedoch bleibt sie gleichzeitig souveräne Herzogin der Bretagne. Nach Annas Tod 1514 fällt die Bretagne allerdings endgültig 1532 als „*union réelle et perpétuelle*“⁵⁵ an Frankreich. 1559 wird der städtische Rat in Nantes gegründet, jedoch verliert die Stadt in diesem Jahr den herzoglichen Hof und auch der neu geschaffene Sitz des Parlaments wechselt 2 Jahre später nach Rennes.

Der Handel boomt in Nantes und auch die Küstenstädte erreichen großen Wohlstand. Das ist besonders auf den Handel mit den Kolonien zurückzuführen. Im sogenannten Dreieckshandel holen die Schiffe Europas im Tausch gegen Waffen und Manufakturen Sklaven aus Westafrika. Diese wiederum werden an den Plantagen Südamerikas beziehungsweise auf den Inseln der

⁵³ vgl. Colonna d'Istria 2002:13

⁵⁴ vgl. Pelletier 1991:36

⁵⁵ vgl. Colonna d'Istria 2002:16

Karibik als Arbeitskräfte benötigt. Von dort bringen die Schiffe Ladungen von Zucker, Baumwolle oder Kaffee zurück in die europäischen Häfen. Zur Zeit dieses transatlantischen Handels kann sich Nantes prunkvoll entwickeln – es entstehen zahlreiche Schlösser und Villen.⁵⁶

Weitreichende Veränderungen für Europa bringt die Französische Revolution mit sich. Im Inneren Frankreichs werden die Provinzen aufgelöst und durch Départements, die gleich in Größe und Status sind, ersetzt. Damit kommt es auch zur Auflösung der historischen Provinz Bretagne und die ehemalige Hauptstadt Nantes wird administratives Zentrum des Départements Loire-Inférieure (ab 1957 Loire-Atlantique). Zusätzlich entstehen auf dem Gebiet der Bretagne die Départements Ille-et-Villaine, Côtes-du-Nord (ab 1990 Côtes-d'Armor), Morbihan und Finistère.

Die anfängliche Begeisterung der Bretonen für die Revolution schlägt um: Steuererhöhungen, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und antiklerikale Gesetze bringen antirevolutionäre Tendenzen hoch, die schließlich zu bewaffneten Konflikten führen.

Sowohl in der Vendée, als auch in Nantes und auf der Halbinsel Quiberon kommt es zu Kampfhandlungen. Schlussendlich unterliegen die royalistisch-katholischen Gegenrevolutionäre den republikanischen Truppen.⁵⁷ Diese Zeit der Unruhe richtet großen Schaden an der wirtschaftlichen Struktur an.

Die Phase der Restauration wird in der Bretagne positiv aufgenommen, vor allem der Klerus, der seine moralische Autorität wiedererlangt, profitiert. Ein 1832 von der Herzogin von Berry eingeleiteter Aufstand der Royalisten misslingt. Es bleibt die letzte Erhebung dieser Art.

Hervé Abalain, emeritierter Professor an der Universität von Brest, fasst diese Epoche so zusammen:

„Avec la Révolution et l'Empire, la Bretagne a beaucoup perdu – jusqu'à son nom – et ce qui restait d'autonomie administrative a disparu. Le duché, qui avait, pendant près de dix siècles, été défini historiquement, politiquement et territorialement, sa capitale étant Nantes, n'était plus qu'un souvenir. [...] ..., depuis 1790, l'histoire de la Bretagne est inséparable de celle de la France, ...“⁵⁸

⁵⁶ vgl. Colonna d'Istria 2002:18

⁵⁷ vgl. Pelletier 1991:66ff

⁵⁸ Abalain 2004:41

Der Schiffsbau und der maritime Handel bringen der Region im 19. Jahrhundert guten Wohlstand. Der Sklavenhandel geht bis zur Abschaffung 1848 weiter. Der Walfang und der Fernhandel sind die neuen Triebkräfte der Wirtschaft. Mit der voranschreitenden Industrialisierung (Schiffsbau, Konservenherstellung, Zuckerfabriken) vollzieht sich auch ein gesellschaftlicher Wandel: In Nantes finden republikanische Ideen unter der Arbeiterschaft Anklang. Im ländlichen Raum hingegen bleiben weiterhin Katholizismus und die Traditionen des *Ancien Régime* vorherrschend.⁵⁹

Der Erste Weltkrieg fordert zahlreiche Opfer unter den Bretonen. Das Département Loire-Inférieure wird zu einem wichtigen Zentrum der Rüstungsindustrie. In Saint-Nazaire bauen die US-Amerikaner ihr Hauptquartier auf.

Auch im Zweiten Weltkrieg ist die Bretagne Schauplatz vieler Kämpfe. Am 19. Juni 1940 marschieren deutsche Truppen in Nantes ein und besetzen das Département. In Saint-Nazaire entsteht ein wichtiger U-Bootstützpunkt, der 1942 von einem britischen Kommando angegriffen und teilweise zerstört wird. Entlang der Küste errichten die deutschen Besatzer eine Reihe von Bunkern und befestigten Anlagen (Atlantikwall), die vor einer Invasion der Alliierten schützen sollte.

Die mit den Achsenmächten kollaborierende französische Regierung (Vichy-Regime, 1940 bis 1944) trennt 1941 Loire-Inférieure von den vier anderen Départements der Region Bretagne (siehe Grafik).



Abb. 2:
Plus que quatre.

⁵⁹ vgl. Colonna d'Istria 2002:20f

1942 und 1943 werden Saint-Nazaire und Nantes von alliierten Fliegern bombardiert. Dies markiert den Auftakt der militärischen Anstrengungen, die zur Befreiung der Region führen sollen. Von 1944 bis zur endgültigen Kapitulation im Mai 1945 ziehen sich die deutschen Soldaten schließlich zurück. Die Häfen von Brest, Lorient, Saint-Malo und Saint-Nazaire werden zerstört.

In den Fünfzigerjahren beginnt mit dem Wiederaufbau auch der wirtschaftliche Aufschwung. Mit der Bildung des *Comité d'Études et des Liaisons des Intérêts Bretons* (CELIB) versucht man dem Niedergang entgegenzuhalten, dabei geht es vor allem um wirtschaftliche Zusammenarbeit in der Region.⁶⁰

Während der Sechzigerjahre bilden sich einige politische Bewegungen, deren Ziel es ist, bretonischen Regionalismus und Unabhängigkeitsbestrebungen zu fördern. Das sind zum Beispiel die *Union démocratique bretonne* (UDB) und die *Front de libération de la Bretagne* (FLB). Letztere wird 1963 gegründet und verfolgt nationalistische Ideen. Ihr militärischer Arm ARB (*Armée républicaine/révolutionnaire bretonne*) versucht in Attentaten, ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen. Die Aggression richtet sich gegen alles „Französische“ in der Bretagne, zum Beispiel gegen Präfekturen, Polizeiposten oder die französische Elektrizitätsgesellschaft.

1978 wird mit der Genehmigung der *Charte culturelle bretonne* zwischen Frankreich und der Region Bretagne zum ersten Mal die kulturelle Individualität der Bretagne anerkannt und das Ziel formuliert, deren Fortbestand zu sichern. Das führt zur Entstehung des *Conseil culturel de Bretagne* und des *Institut culturel de Bretagne*, was später die Bildung des *Office de la langue bretonne* erlaubte.⁶¹

Trotz dieser Zusammenschlüsse bleibt die Region Bretagne institutionell hinter anderen europäischen Regionen wie zum Beispiel Katalonien, Wales oder Schottland zurück. Das *Mouvement pour un État breton* (Emsav Stadel Breizh) tritt für eine Annäherung der Machtverhältnisse, wie sie in den erwähnten Regionen bestehen, in der Bretagne ein.

Auch die „Wiedervereinigung“ mit dem Département Loire-Atlantique ist eine Forderung. Laut einer Umfrage von CSA (*Conseils-Sondages-Analyses*) bei 900 Personen aus dem Jahr

⁶⁰ vgl. Pennec 2010:178

⁶¹ Abalain 2004:42

2009 sind 51 % der Befragten für eine Angliederung des Départements an die Region Bretagne.⁶²

Die Plattform 44=BZH (44 ist der INSEE-Code des Départements Loire-Atlantique, BZH steht für Breizh/Bretagne) fordert ebenfalls eine Wiedervereinigung des Départements mit der Region. Zuletzt wurde dem mit einer symbolischen Abstimmung im April 2013 (Abb. 3) Ausdruck verliehen. 652 Stimmen wurden abgegeben und davon waren 624 für diesen Zusammenschluss.

In der Bretagne finden sich an den unterschiedlichsten Plätzen immer wieder Plakate und Beschriftungen, die die gleiche Forderung haben: Loire-Atlantique ist bretonisch, siehe Abb. 4.



Abb. 3



Abb. 4

Die Abbildung 4 zeigt das Foto eines Brückenträgers mit den Aufschriften „BZH=44“, das im vorhergehenden Absatz erläutert wurde. „Emgann“ bedeutet „Kampf“ und „Breizh dieub“, steht für „freie Bretagne“.

⁶² <http://archive.today/mHpp>

2.2 Das Bretonische

Das Bretonische zählt zur Familie der keltischen Sprachen, die ein Element der Indogermanischen Sprachgemeinschaft bilden.

Bedeutende Erkenntnisse zur Sprachzugehörigkeit gehen auf die Wissenschaftler Edward Llyud und Iohan Kaspar Zeuss zurück. 1707 zeigt der Waliser Llyud in seinem Werk *Archaeologia Britannica* die linguistische Verwandtschaft der von ihm untersuchten Sprachen auf. Der Deutsche Zeuss vergleicht in seinem Werk *Grammatica Celtica* (1853) methodisch die Sprachen Gälisch und Britannisches.

Heute lassen sich sechs keltische Sprachen differenzieren, welche sich wiederum in zwei Gruppen teilen lassen: Irisch, Schottisch-Gälisch und Manx gehören zur Gruppe der Gälischen oder Goidelischen Sprachen. Walisisch, Kornisch und Bretonisch zählen zur Britannischen Sprachgruppe. Alle sechs haben ihren gemeinsamen Stamm im Altkeltischen und befinden sich räumlich an den westlichen Küstengebieten Europas.

Diese heute noch gesprochenen keltischen Sprachen bezeichnet man auch als Inselkeltisch, das vom Festlandkeltisch zu unterscheiden ist. Alle festlandkeltischen Sprachen, die in der Antike auf dem europäischen Kontinent existierten, sind ausgestorben. Auch das Bretonische zählt zum Inselkeltisch, da es Anfang des 3. Jahrhunderts von Einwanderern aus Britannien eingeführt wurde.⁶³

Die Entwicklung des Bretonischen wird in drei wesentliche Phasen eingeteilt. Das Altbretonische, vom 8. bis zum 12. Jahrhundert, ist durch klösterliche Urkunden und Glossen in lateinischen Manuskripten belegt. Der älteste überlieferte Text ist ein Fragment einer medizinischen Abhandlung aus der Mitte des 8. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit war Latein die Schriftsprache, während Bretonisch die gesprochene Sprache der größten Bevölkerungsteile blieb.⁶⁴

Ab dem 12. bis zum 17. Jahrhundert beginnt die Mittelbretonische Phase. Dokumente dafür sind das Wörterbuch (Bretonisch-Französisch-Latein) von Jehan Lagadeuc aus dem Jahr 1499, Gedichte und vor allem religiöse Werke, wie zum Beispiel Mysterienspiele.

⁶³ Abalain 2000:93f

⁶⁴ Abalain 2004:51

Der Zeitabschnitt des Mittelbretonischen bringt starke Veränderungen für die Sprache. Das Französische/Romanische gewinnt gegenüber dem Lateinischen an Bedeutung. Zahlreiche Entlehnungen aus dem Französischen finden in den verschiedensten Bereichen Anwendung und viele ursprüngliche keltische Wörter verschwinden. Träger dieser Entwicklung sind vor allem die Kirche und die herzogliche Verwaltung.

Im 17. Jahrhundert wurde die Orthographie vereinfacht: Der Jesuitenpater Julien Maunoir veröffentlichte eine Sammlung religiöser Lieder auf Bretonisch. Dabei vereinfachte er die Orthographie und ließ ihm unnütz erscheinende Buchstaben weg. Ein späteres Werk von Maunoir beinhaltete eine grammatische Abhandlung und ein Wörterbuch Französisch-Bretonisch. Diese Publikationen werden als Bruch mit dem Mittelbretonischen gesehen und gelten als Beginn des Neubretonischen.⁶⁵ Durch diese Einflussnahme entsteht eine Zersplitterung in schriftliche Varietäten. J.-F. Le Gonidec veröffentlicht 1821 das *Dictionnaire celto-breton* und versucht darin, das Bretonische von unnötigen Entlehnungen aus dem Französischen zu „reinigen“.

Das Bretonische, das an Schule unterrichtet wird – häufig als *bretton universitaire* bezeichnet – unterscheidet sich sehr vom gesprochenen Bretonisch. Denn anders als die großen, etablierten Nationalsprachen, die eine normierte Orthographie vorschreiben, haben Regionalsprachen, deren Lehre nicht vereinheitlicht wurde, keine starren Normen.⁶⁶

„Le breton parlé utilisera volontiers des mots d’origine française que récuseront les puristes, tandis que la langue littéraire préférera des vocables « plus purs », d’origine celtique.“⁶⁷

Tatsächlich ist das gegenwärtige Bretonisch weit von einer Einheitlichkeit entfernt. Eine Besonderheit stellen dabei die *néo-bretonnants* dar. Hierbei handelt es sich um Lerner oder Sprachbegeisterte, die sich für die bretonische Sprache interessieren. Allerdings sind viele der Sprecher des Neubretonischen keine Muttersprachler des Bretonischen, sondern orientieren sich vielmehr an einer standardisierten Variante, wobei versucht wird auf französische Lehnwörter zu verzichten. Die rekeltisierte Lexik und auch die Phonetik variieren von der bretonischen Sprachpraxis. Diese ist nicht homogen, sondern spiegelt sich in vier Dialekten wieder: Leoneg, Tregerieg, Gwenedeg und Kerneveg. Letzterer ist der größte bretonische Dialekt und wird rund um die Stadt Quimper (bret. Kemper) gesprochen. Der zweithäufigste ist

⁶⁵ Abalain 2004:68f

⁶⁶ vgl. Abalain 2004:69

⁶⁷ ebenda

Leoneg, der im nördlichen Teil von Finistère anzutreffen ist. Tregerieg und Gwenedeg haben zirka gleich viele Sprecher, ersteren findet man rund um die Stadt Tréguier (bret. Landreger) und den zweitgenannten um die Stadt Vannes (bret. Gwened).⁶⁸

Es lässt sich demnach festhalten, dass das Bretonische sehr vielfältig ist.

Alle genannten Dialekte sind vorwiegend in der Basse-Bretagne zu finden, wie die folgende Abbildung veranschaulicht.

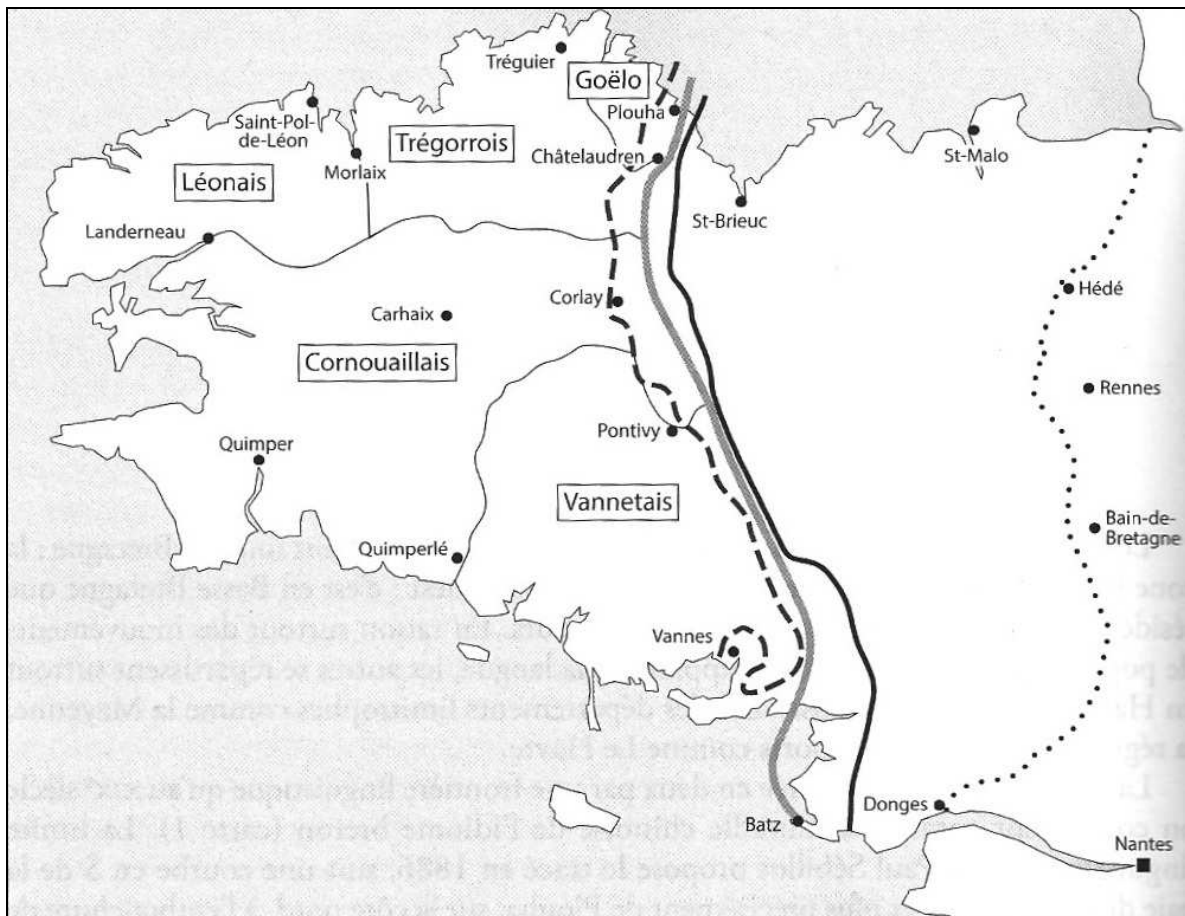


Abb. 5

Die in Abbildung 5 gezeigte Ostgrenze, die von Süden (östlich von Vannes) bis an die nördliche Küste nach Saint-Brieuc reicht, hat sich im Laufe der Zeit immer weiter Richtung Westen verschoben; die unterbrochene Linie datiert aus dem Jahr 1976.

Die Verbreitungsgebiete der vier bretonischen Dialekte sind ebenfalls ersichtlich.

⁶⁸ Office de la langue bretonne

3. Sprach(en)politik

Eingangs möchte ich kurz die Unterscheidung der Begriffe Sprachpolitik und Sprachenpolitik herausarbeiten.

In beiden Fällen besteht eine politische Einflussnahme auf Sprache. Spricht man von Sprachpolitik, so ist der normative Eingriff auf die Entwicklung einer Einzelsprache gemeint, der sich zum Beispiel durch Orthographiereformen ausdrückt.

Der Begriff Sprachenpolitik bezieht sich auf den politischen Umgang mit gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit. Es betrifft also Regelungen der Verhältnisse von mindestens zwei Sprachen zueinander, die sich zum Beispiel in amts- oder schulsprachlichen Bestimmungen oder öffentlicher Beschilderung widerspiegeln.⁶⁹

Die Wirkung der Politik Frankreichs auf die französische Sprache wird demnach als Sprachpolitik bezeichnet und wird in diese Arbeit bei der Behandlung der Sprachgesetzgebung und Sprachplanung Eingang finden.

Das Hauptaugenmerk wird innerhalb dieser Arbeit allerdings auf die aktuelle Sprachenpolitik Frankreichs gelegt, da es dabei unter anderem um den staatlichen Umgang mit der Regionalsprache Bretonisch geht.

Es bleibt anzumerken, dass – trotz dieser gegenständlichen Differenzierung – diese beiden Begriffe in engem Zusammenhang zueinander stehen. Sprachpolitische Maßnahmen, die den öffentlichen Sprachgebrauch leiten wollen, wie zum Beispiel die *Loi Toubon* (1994), beeinflussen in weiterer Folge auch die Entfaltungsmöglichkeiten anderer Sprachen.

Im Falle der *Loi Toubon* möchte man von staatlicher Seite verhindern, dass die Verwendung von Anglizismen unkontrolliert voranschreitet. In der Praxis sind Übersetzungen ins Französische, vor allem bei Werbebotschaften bindend, siehe Abb. 6 und 7.



c'est tout ce que j'aime™
i'm lovin' it

Abb. 6



Abb. 7

⁶⁹ vgl. Cichon 2003

3.1 Definition von Sprachpolitik und ihre Akteure

Jedes politische Handeln, das einen bestimmten Einfluss auf die sprachliche Situation nimmt, wird als Sprachpolitik bezeichnet. Dieses sprachpolitische Handeln zielt auf die Normierung, den Status und den Erwerb einer Sprache ab.

Nach Bochmann ist Sprachpolitik die

„Regelung der kommunikativen Praxis einer sozialen Gemeinschaft durch eine Gruppe, die die sprachliche kulturelle Hegemonie über diese ausübt beziehungsweise anstrebt. Sprachpolitik ist wie jede Art von Politik den [...] Interessen bestimmter sozialen Gruppen, Schichten, Klassen untergeordnet [...]“⁷⁰

Demnach lassen sich durch Sprachpolitik Rückschlüsse auf die Machtverhältnisse ziehen: Eine dominante Gruppe hat die Vorherrschaft beziehungsweise möchte diese Kontrolle erlangen und agiert als Planer für sprachliche kulturelle Entfaltung. Sprachpolitik fungiert als Mittel, um dieses Ziel zu erreichen.

In Frankreich gilt Französisch als Standardsprache beziehungsweise als alleinige Amtssprache. Die französische Gesellschaft ist aber durchaus mehrsprachig – vergleiche Seite 23. Sprachpolitische Maßnahmen betreffen nun zwar die Standardsprache und in weiterer Folge ihre Sprecher und deren Verhalten, jedoch wird dabei auch das Verhältnis zu den anderen Sprachen – seien es die Regionalsprachen Frankreichs oder Fremdsprachen – definiert.

Im Konkreten wird Sprachpolitik unter anderem mithilfe von Gesetzen oder Verboten angewandt. Näheres dazu werde ich im Kapitel 3.2 Französische Sprachpolitik anführen.

Der bedeutendste und sicherlich auch einflussreichste Akteur der Sprachpolitik ist der Staat mit seinen Institutionen. Dieser hat die Vorreiterstellung bei der Sprachgesetzgebung und wirkt somit auch grundlegend auf das öffentliche Leben ein.

Dem untergeordnet liegen drei Instanzen mit unterschiedlicher Bedeutung: die Familie, die Schule und die Medien.

Die erste Prägung und die erste sprachliche Produktion finden in der Familie statt. Kinder ahmen ihre Eltern und deren Umfeld nach. Dabei können je nach Sprechverhalten der Eltern Ausdrücke der Standardsprache sowie eines Dialektes oder einer Minderheitensprache Aufnahme in den Spracherwerb finden.

⁷⁰ Bochmann 1993:7ff

Normierter und an der dominanten Sprache orientiert, beeinflusst die Schule, als zweite Instanz, die Sprache der Gesellschaft. Eingebettet in die Gesetzgebung des Staates und somit wichtiges Instrument bei der Anwendung der Sprachpolitik, ist die Schule oftmals die erste Normierungsinstanz, die auf junge Sprecher einwirkt. Dabei finde ich, dass der Sprache in den Schulbüchern eine besonders starke Bedeutung zukommt. Minderheitensprachen oder Dialekte werden kaum unterstützt beziehungsweise sogar unterdrückt. Umso mehr steht die Verwendung der Standardsprache im Vordergrund.

Der mediale Einfluss via Presse, Rundfunk, Fernsehen und Internet äußert sich vorwiegend in der Standardsprache. Die Auswahl der sprachlichen Mittel scheint allerdings gegenüber der schulischen Instanz weniger strikt.

Die Zusammenstellung eines Beitrages obliegt durchaus einem Redakteur, der sich natürlich prinzipiell an der Standardsprache orientiert, jedoch erlauben Schreibstil oder die Ausrichtung auf die Leserschaft beziehungsweise auf den Markt gewisse Variationsmöglichkeiten.

Die Betonung oder Bevorzugung bestimmter sprachlicher Ausdrücke – beziehungsweise auch deren Weglassen – erzeugen jedenfalls eine sprachpolitische Tendenz und Einflussnahme. Gewisse, in den Medien verwendete Formulierungen oder Wörter finden immer wieder schnell Aufnahme in die Kommunikationsmittel einer Gesellschaft.

Sprache fungiert als bedeutendes Merkmal eines Nationalstaates sowohl nach innen, als auch nach außen. Sie dient als verbindendes Element nach innen und als abgrenzendes nach außen. Wird von staatlich-institutioneller Seite eine gesellschaftliche Einheitlichkeit im sprachlichen Standard angestrebt, so stellen Einflüsse von außen oder innen eine gewisse Bedrohung der Ordnung dar.

Robert Tanzmeister meint dazu:

„...gleich ob es sich um die Bedrohung durch die Weltsprache Englisch, durch Integration von Fremdwörtern, insbesondere Anglizismen, durch die Sprachen von autochthonen Minderheiten mit ihren Autonomie- oder gar Sezessionsbestrebungen, oder von Migranten [...] handelt. Mehrsprachigkeit innerhalb eines Nationalstaates wird je nachdem als Normalität oder Bedrohung, als Chance oder Gefahr gesehen.“⁷¹

Sobald eine Sprache einen bestimmten Grad an Prestige inne hat und ökonomisch sowie gesellschaftlich akzeptiert wird, gilt Mehrsprachigkeit als Chance und wird vor allem auf

⁷¹ Tanzmeister 1997: 6

schulischer Ebene gefördert. Anders stellt es sich bei Migrantensprachen dar; diese gelten durchaus als Bedrohung.⁷²

3.2 Französische Sprachpolitik

„Von allen romanischen Sprachen hat die französische die längste und wirkungsvollste sprachplanerische Tradition.“⁷³

Über mehrere Jahrhunderte lassen sich Sprachgesetze und Spracherlässe, die das Französische betreffen und seine Vormachtstellung ausbauen wollen, zurückverfolgen.

Diese Politik beginnt spätestens mit dem Edikt von *Villers-Cotterêts* 1539 und reicht bis in die Gegenwart. Nicht zuletzt aufgrund der sprachpolitischen Eingriffe hat sich in Frankreich ein besonderes Sprachbewusstsein entwickelt. Sprache ist Gegenstand des öffentlichen Interesses und des Staates.

Einen bedeutenden sprachpolitischen Schritt markiert die *Ordonnance de Villers-Cotterêts* im 16. Jahrhundert: Unter François 1er wurde am 15. August 1539 im Zuge einer umfangreichen Verwaltungsreform in dieser *Ordonnance de Villers-Cotterêts* Französisch (*langage maternel francoys*) als alleinige Urkunden- und Verwaltungssprache im Königreich Frankreich festgelegt, womit es Latein als die bis dahin gültige ablöste. Durch die territoriale Ausdehnung Frankreichs schien es angebracht, die Zentralgewalt zu festigen und die Verwaltung effizienter zu gestalten, weswegen eine einheitliche Sprache im gesamten Staatsgebiet angestrebt wurde.⁷⁴

Die zwei Artikel 110 und 111 dieser Verordnung besagen, dass zum einen gerichtliche Beschlüsse und Schriftstücke klar und ohne Unsicherheit zu formulieren sind und dass weiters alle rechtlichen Erkenntnisse, Verträge, Testamente und dergleichen ausschließlich in Französisch zu verfassen sind.

„Article 110: Afin qu’il n’y ait cause de douter sur l’intelligence des arrêts de justice, nous voulons et ordonnons qu’ils soient faits et écrits si clairement, qu’il n’y ait, ni puisse avoir, aucune ambiguïté ou incertitude, ni lieu à demander interprétation.“

⁷² vgl. Tanzmeister 1997:6

⁷³ Braselmann 1999:1

⁷⁴ vgl. Haarmann: Soziologie und Politik der Sprachen Europas, München 1975.

„Article 111: Et pour ce que telles choses sont souvent advenues sur l'intelligence des mots latins contenus dans lesdits arrêts, nous voulons dorénavant que tous arrêts, ensemble toutes autres procédures, soit de nos cours souveraines et autres subalternes et inférieures, soit de registres, enquêtes, contrats, commissions, sentences, testaments, et autres quelconques actes et exploits de justice, soient prononcés, enregistrés et délivrés aux parties, en langage maternel français et non autrement.“⁷⁵

1793 wird deren Anwendungsbereich erweitert und der Gebrauch des Französischen für alle öffentlichen Schriftstücke und Urkunden vorgeschrieben.⁷⁶

Folglich mussten öffentlich Bedienstete und mit dem Verwaltungsapparat Kommunizierende, wenn sie es nicht konnten, Französisch lernen. Was zur Folge hatte, dass sie für die nicht französisch Sprechenden als Dolmetscher fungierten. Dieses äußert sich in erster Linie in sprachlicher Hinsicht aber auch sozial und kulturell:

„[...] became interpreters, not only of the language, but also of the political and social power.“⁷⁷

Einen herausragenden sprachpolitischen Stellenwert besitzt in Frankreich die *Académie française*: Aus einem sich seit 1629 zusammenfindenden Literatenzirkel entstand am 2. Jänner 1635 unter Ludwig XIII. auf Betreiben des französischen Ministers und Kardinals Richelieu diese Gelehrtenengesellschaft. Ihr Ziel ist es, die „Vereinheitlichung und Pflege der französischen Sprache“ zu gewährleisten. Die Sprechweise des Hofes und der sogenannten guten Schriftsteller wurde zum *bon usage*, die der breiten Masse hingegen zum *mauvais usage* erklärt.

Die französische Sprache soll von äußeren Einflüssen gereinigt, eine *éloquence* (wieder)hergestellt und ein Wörterbuch, eine Grammatik und eine Rhetorik verfasst werden.⁷⁸

1694 veröffentlichte sie schließlich das erste offizielle Wörterbuch der französischen Sprache, das *Dictionnaire de l'Académie française*. Weiter Auflagen folgten 1718, 1740, 1762, 1798, 1835, 1878, 1932–35 und 1992. Eine neunte Ausgabe ist in Arbeit.

In der ersten Ausgabe des Wörterbuches wurden Regeln der Orthographie festgelegt, die allerdings die aktuelle Lautform des 17. Jahrhunderts vernachlässigten und stattdessen die

⁷⁵ <http://www.academie-francaise.fr/la-langue-francaise/le-francais-aujourd'hui>

⁷⁶ vgl. Braselmann 1999:4

⁷⁷ vgl. Ager 1996:40

⁷⁸ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Acad%C3%A9mie_fran%C3%A7aise

„gelehrte“ Rechtschreibung des 16. Jahrhunderts abbildete. Für die zahlreichen gescheiterten Versuche einer Orthographiereform (zuletzt 1990) wurde damals der Grundstein gelegt.⁷⁹

Die Norm war schon bei ihrer Festlegung ein Anachronismus; das Sprachbewusstsein der Franzosen wurde allerdings geprägt. Durch die Nichtberücksichtigung von gesprochener Sprache, Fachsprachen, Varietäten, Dialekten, Minderheitssprachen und dergleichen steht das *Dictionnaire de l'Académie française* in ständigem Konflikt mit der sprachlichen Realität und bildet den französischen Sprachgebrauch mithin nur unvollkommen ab.

Aktuell gibt das Wörterbuch zum Beispiel Empfehlungen zu Wortneuschöpfungen, mit dem Ziel der zunehmenden Anglisierung des Französischen Einhalt zu gebieten.

Die seit dem 19. Jahrhundert erschienenen Neubearbeitungen des *Dictionnaire de l'Académie*, zumal die Auflage von 1932, wurden zusehends konservativer. Die geplanten Werke zu Poetik und Rhetorik wurden nie veröffentlicht, und auch die Grammatik erschien erst 1932.⁸⁰

Mit der Französischen Revolution im Jahre 1789 lässt sich ein bedeutender Schritt zur Monopolisierung des Französischen festhalten und somit auch die Absicht erkennen, das Französische letztlich zur Nationalsprache zu erheben.

Die Bretagne wurde in fünf Départements aufgeteilt, wodurch sie administrativ verschwand.

Wurde im Zuge der Französischen Revolution zunächst noch die Freiheit der Sprache für alle Bürger der Republik gefordert, legte die jakobinisch-zentralistische Sprachpolitik bald der gesamten Nation eine einzige und einheitliche Sprache auf. Der Sprachgebrauch wurde zu einer nationalen Angelegenheit, da er als ein konstitutives Element einer kollektiven nationalen Identität angesehen wurde; nur diese ermögliche jedem die *citoyenneté*.⁸¹

Unterschiedliche Sprachen innerhalb Frankreichs wurden als Hindernis für die Verbreitung der revolutionären Ideale begriffen. Regionalsprachen wurden von den Jakobinern als Werkzeuge der Konterrevolution gesehen. Zudem waren außerhalb der Städte oft nur Angehörige des ersten und zweiten Standes des Französischen mächtig. Angehörige des dritten Standes sprachen meist eine Regionalsprache und konnten oft weder lesen noch schreiben.

Diese Ideologie wird im *Rapport du Comité du salut public sur les idiomes* vom 27. Jänner 1794 von Bertrand Barère de Vieuzac, Abgeordneter während der Französischen Revolution und Mitglied des Wohlfahrtsausschusses, dargelegt:

⁷⁹ vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Acad%C3%A9mie_fran%C3%A7aise

⁸⁰ vgl. Braselmann 1999:4f

⁸¹ vgl. Tanzmeister in QVR 10/1997:4

„Le fédéralisme et la superstition parlent bas-breton; l'émigration et la haine de la République parlent allemand ; la contre-révolution parle l'italien, et le fanatisme parle le basque. Cassons ces instruments de dommage et d'erreur.“⁸²

Am 4. Juni 1794 präsentierte Henri Jean-Baptiste Grégoire dem Nationalkonvent einen Bericht (*Rapport sur la nécessité et les moyens d'anéantir les patois et d'universaliser la langue française*), in dem er die Unterdrückung (wörtlich: auslöschen, vernichten) der Dialekte und die ausschließliche Verwendung des Französischen verlangte.

Der Autor bedauert, dass Frankreich als „fortschrittlichstes Land der Welt“ auf dem Gebiet der Sprache nicht über den Turmbau zu Babel hinauskäme, und dass nur 3 Millionen der insgesamt 25 Millionen Einwohner Frankreichs Französisch als Muttersprache sprächen:

„Quoiqu'il y ait possibilité de diminuer le nombre des idiomes reçus en Europe, l'état politique du globe bannit l'espérance de ramener les peuples à une langue commune. Cette conception, formée par quelques écrivains, est également hardie et chimérique. Une langue universelle est, dans son genre, ce que la pierre philosophale est en chimie.

Mais au moins on peut uniformiser le langage d'une grande nation, de manière que tous les citoyens qui la composent puissent sans obstacle se communiquer leurs pensées. Cette entreprise, qui ne fut pleinement exécutée chez aucun peuple, est digne du peuple français, qui centralise toutes les branches de l'organisation sociale et qui doit être jaloux de consacrer au plutôt, dans une République une et indivisible, l'usage unique et invariable de la langue de la liberté.“⁸³

Infolge dieses Berichts wurden noch im selben Jahr zwei Gesetze erlassen, die Französisch zur einzigen im öffentlichen Leben und in den Schulen geduldeten Sprache erklärten. Darunter das *Loi de la Convention nationale, imposant l'emploi du français dans la rédaction de tout acte public* vom 20. Juli 1794:

„Art. I. A compter du jour de la publication de la présente loi, nul acte public ne pourra, dans quelque partie que ce soit du territoire de la République, être écrit qu'en langue française.

II. Après le mois qui suivra la publication de la présente loi, il ne pourra être enregistré aucun acte, même sous seing-privé, s'il n'est écrit en langue française.

III. Tout fonctionnaire ou officier public, tout agent du gouvernement qui, à dater du jour de la publication de la présente loi, dressera, écrira ou souscrira, dans l'exercice de ses fonctions, des procès-verbaux, jugemens, contrais ou autres actes généralement quelconques, conçus en idiomes ou langues autres que la française,

⁸² <http://www.axl.cefan.ulaval.ca/francophonie/barere-rapport.htm>

⁸³ <http://www.axl.cefan.ulaval.ca/francophonie/gregoire-rapport.htm>

sera traduit devant le tribunal de police correctionnelle de sa résidence, condamné a six mois d'emprisonnement, et destitué.

IV. La même peine aura lieu contre tout receveur du droit d'enregistrement, qui, après le mois de la publication de la présente loi, enregistrera des acte, même sous seing-privé, écrits en idiomes ou langues autres que la française.”⁸⁴

Allerdings scheiterte die Revolutionsregierung an der Realität. Sie hatte weder Zeit noch Geld, eine nachhaltige Sprachpolitik umzusetzen. Bis zum Beginn der Herrschaft Napoleons war es die Regel, amtliche Dokumente und Erlasse in Minderheitensprachen übersetzen zu lassen und auch vor Gericht wurde der *patois* meist gestattet. Vor allem im ländlichen Raum fehlten französischsprachige Lehrkräfte. Zudem wurden durch die mit der Revolution einhergehende Säkularisierung viele Schulen geschlossen.

Aus Kostengründen wurden Schulen auch wieder der Kirche überlassen, an diesen Einrichtungen hatte aber traditionell das Lateinische den Vorzug inne, wodurch das Französische wiederum an Position verlor.

Unterstützend wirkte sich hingegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht aus.

Den Rekruten, die ihre Heimatgebiete verließen und aus allen Regionen Frankreichs kamen, blieb oft als einzige Verständigungsmöglichkeit das Französische übrig.

Ende des 19. Jahrhunderts zur Zeit der Dritten Republik und der Industriellen Revolution wurden Modernisierungsmaßnahmen für Frankreich getroffen. Dazu zählten auch die Förderung die Alphabetisierung und Bildung der Bevölkerung im Land.

So kann man große Errungenschaften in der Bildungspolitik feststellen: 1881 veranlasste Jules Ferry den unentgeltlichen Schulbesuch und ein Jahr danach wurde die allgemeine Schulpflicht der 6 bis 13jährigen beschlossen. Dabei wurden auch religiöse Schwerpunkte reduziert und mit dem Laizismus vermehrt auf staatsbürgerliche Erziehung gesetzt. Französische Sprache und Geschichte der französischen Gesellschaft rückten in den Vordergrund.⁸⁵

Insofern erfüllte Ferry mit der neuen Gesetzeslage die Forderungen der Revolutionäre von 1789, die damals schon eine einheitliche, nationale Sprache wünschten.

In den Gebieten, wo eine andere sprachliche Realität vorherrschte wie zum Beispiel in der Bretagne, standen die Schüler nun vor der Herausforderung und dem Erlernen des Französischen.

⁸⁴ <http://artflsrv01.uchicago.edu/cgi-bin/philologic/getobject.pl?c.50:14.baudouin0913>

⁸⁵ vgl. Vorwagner 1996:94

Wirtschaftliche und soziale Gründe wurden von der voranschreitenden Industrialisierung und dem wachsendem Wohlstand, an dem immer mehr Menschen Teil haben wollten, ins Treffen gebracht, die es für die Bevölkerung wichtig machten Französisch zu beherrschen.

Die zeitgenössische moderne und fortschrittliche Welt des Transports und der Telekommunikation (Eisenbahn, Postverkehr, Telefon und Telegrafendienst) erhöhten innerhalb der Bevölkerung die Stellung und Bedeutung einer einheitlichen Verkehrssprache und somit des Französischen.

Aus ökonomischer Sicht standen die Sprecher einer Minderheitensprache – beziehungsweise eines sogenannten *patois* – diesem Fortschritt hinderlich im Weg.

Diesbezügliche Auswirkungen auf Angehörige einer sprachlichen Minderheit wurden in dieser Arbeit bereits erwähnt; siehe dazu Seite 21 und 22.

Die erwähnten schulischen Veränderungen und der wirtschaftliche Druck erhöhten die Spannungen zwischen den Minderheiten und dem bestimmt auftretenden Nationalstaat.

Auch in der Bretagne kam es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer Radikalisierung. Vonseiten der katholischen Kirche, die in der Bretagne dominierte, wurde die Bedrohung der bretonischen Sprache durch das Französische genutzt, um gegen die Ideologien der Republik Stimmung zu machen.

Diese separatistische Haltung lässt die Maßnahmen gegen das Bretonische folglich vehementer werden: Diskreditierung der Regionalsprachen, Bestrafung von Schülern bei Ausübung dieser – dabei wurden Schüler mit einem „Symbol der Schande“ stigmatisiert; eine Methode, die eine Abneigung zur eigenen Muttersprache bedingen sollte:

„Il va sans dire que cette interdiction de parler breton à l'école a été perçue par les élèves comme une condamnation de la langue qu'ils pratiquaient et que pratiquaient leurs parents : la langue, dévalorisée à leurs yeux devint objet de honte et développa chez plusieurs d'entre eux un complexe d'infériorité.“⁸⁶

Vor allem aber die schulische Reform bringt einen enormen Franzisierungsschub, der die regionale Sprachpraxis entscheidend zurückdrängt.

Ich meine, es sind besonders zwei Umstände, die im 19. Jahrhundert diese Veränderung zur Abkehr vom Bretonischen begünstigen. Erstens verlassen viele Jüngere ihre ländliche Heimat und finden in Städten Arbeit – dort herrscht die französische Sprachpraxis vor. Dadurch wirkt das Französische folglich fortschrittlich und Wohlstand bringend. Die einsetzende Landflucht

⁸⁶ Abalain 2007:277

lässt ältere Menschen, die in traditionellen Bereichen arbeiten, wie Fischerei und Landwirtschaft, zurück. Die Lebensweise dieser Bevölkerung, die zumeist aus monoglotten Sprechern besteht, erweckt so den Eindruck rückständig und altmodisch zu sein. Durch ihre bretonische Sprachpraxis gilt diese Wertung auch auf ihre Sprache.

Zweitens, meine ich, wirkt das Bestrafen in den Schulen und das Desavouieren der Bretonischsprecher nachhaltig schädigend auf das Image dieser Sprache und bestärkt die Abkehr von dieser.

Ich denke, man kann sagen, dass mit dieser Phase der Anfang vom Niedergang einer bretonisch sprechenden Gesellschaft markiert werden kann.

Eine folgenschwere Abwertung erlitt die Bretagne und somit auch alles Bretonische im Zuge des 2. Weltkriegs – viele Bretonen erhofften sich durch den Sieg des Deutschen Reichs mehr Souveränität ihrer Region. Doch nach Ende des Krieges sah man das als Zusammenarbeit mit Hitler-Deutschland, was sich nachteilig auf die Bretagne auswirkte.⁸⁷

Das Jahr 1951 bedeutet eine gewisse Annäherung an regionale Sprachen und es wird ihnen ein Existenzrecht eingeräumt: Das nach ihrem Initiator Maurice Deixonne benannte Gesetz *loi Deixonne* bringt den Schulen die Möglichkeit Unterricht einer Regionalsprache als Freifach zu erteilen. Das ist das erste Gesetz, das den Unterricht von Regionalsprachen erlaubt.

In der konsolidierten Version des *Code de l'éducation* vom 16. März 2014 findet sich noch diese Referenz, die auf dem ursprünglichem *loi Deixonne* aufbaut. Sektion 4 widmet sich dem *enseignement des langues et cultures régionales* und im *article L312-10* heißt es:

„Les langues et cultures régionales appartenant au patrimoine de la France, leur enseignement est favorisé prioritairement dans les régions où elles sont en usage.

Cet enseignement peut être dispensé tout au long de la scolarité selon des modalités définies par voie de convention entre l'Etat et les collectivités territoriales où ces langues sont en usage.“⁸⁸

Und im *article L312-11-1* heißt es weiter:

„...les enseignants des premier et second degrés sont autorisés à recourir aux langues régionales, dès lors qu'ils en tirent profit pour leur enseignement. Ils

⁸⁷ vgl. Bochmann 1993:430

⁸⁸ http://legifrance.gouv.fr/affichCode.do;jsessionid=88B48D66E63D663AC80F916C84F5FEB0.tpdjo14v_1?idSectionTA=LEGISCTA000006182403&cidTexte=LEGITEXT000006071191&dateTexte=20140429

peuvent également s'appuyer sur des éléments de la culture régionale pour favoriser l'acquisition du socle commun de connaissances, de compétences et de culture et des programmes scolaires.“⁸⁹

In der Praxis beschränkt sich der Unterricht auf eine Wochenstunde; es existiert aber die Möglichkeit einer freiwilligen Prüfung im Rahmen des *baccalauréat* in der Regionalsprache abzuhalten.

Es muss auch erwähnt werden, dass diese gesetzliche Regelung zuerst nur für Baskisch, Bretonisch, Katalanisch und Okzitanisch gilt. Elsässisch, Flämisch und Korsisch wird dies erst 1970 erlaubt. Da diese drei Sprachen in Regionen liegen, die an Länder grenzen, in denen sie als Staatssprache gelten (Deutschland, Belgien und Italien), wurden diese drei Sprachen aus Angst einer möglichen nationalen Erosion vorerst von der *loi Deixonne* ausgenommen.⁹⁰

Da von staatlicher Seite her keine weiteren Schritte getätigt werden, die den Status von regionalen Sprachen gegenüber der Staatssprache Französisch annähern würde, und da diese weiterhin keine tatsächliche Anerkennung erfahren, bleibt der Zulauf zu diesen neuen Unterrichtsmöglichkeiten frankreichweit gering.

Neben diesen staatsinternen Entwicklungen richtet sich die französische Sprachpolitik auf die externe Bedrohung der nationalen und sprachlichen Einheit durch das Englische und die Benützung von Anglizismen in der Sprachpraxis.

Und so wurden diese zum Hauptangriffsziel franko-hygienischer Bestrebungen. Vor allem in Anbetracht der Tatsache, dass Englisch das Französische als *lingua franca* längst abgelöst hatte.

Bis heute ist kein Ende der weltwirtschaftlichen Internationalisierungs- und Globalisierungsbewegung abzusehen. Das damit einhergehende Wettbewerbs- und Effizienzsteigerungsgebot verstärkt auch Tendenzen zu einer einheitlichen Weltsprache, die mit dem Englischen gefunden zu sein scheint.⁹¹

Der Ursprung der französischen *franglais*- oder *anglomanie*-Kritik kann schon im 18. Jahrhundert verortet werden. England erreichte damals eine politische (British Empire), rechtliche (die englische Verfassung diente den französischen Aufklärern als Vorbild) und philosophische (zB John Locke) Vormachtstellung.

⁸⁹ http://legifrance.gouv.fr/affichCode.do;jsessionid=88B48D66E63D663AC80F916C84F5FEB0.tpdjo14v_1?idSect ionTA=LEGISCTA000006182403&cidTexte=LEGITEXT000006071191&dateTexte=20140429

⁹⁰ vgl. Cichon 2003

⁹¹ vgl. Tanzmeister 1997:4

Im 19. Jahrhundert kam dann noch die von England ausgegangene Industrielle Revolution hinzu.⁹²

Nach 1945 formierte sich eine Reihe von sprachpflegerischen Institutionen in Frankreich, Belgien, Kanada und der französischen Schweiz, um dem wachsenden sprachlichen Einfluss vor allem der USA entgegenzutreten.

1952/53 wurde in Paris der *Cercle de Presse Richelieu* gegründet.

Diese Journalistenvereinigung sollte den Gebrauch französischer Sprache in der Presse forcieren. Nachdem sich die Bewegung auch auf andere Berufsgruppen ausgedehnt hatte, wurde 1958 die Vereinigung *Défense de la langue française (DLF)* gegründet, die mehrmals pro Jahr eine eigene Publikation herausgibt. Die erste derartige staatliche Institution ist der *Haut Comité pour la défense et l'expansion de la langue française*, 1966 von Präsident Charles de Gaulle gegründet.⁹³

Die Masse an verschiedenen Organisationen, die sich der Pflege und Behütung der Sprache widmen, ist inzwischen nicht mehr überblickbar. Beinke geht 1990 von ca. 1.000 aus.⁹⁴

Gemein ist ihnen, dass sie Sprachwandel als Sprachverfall darstellen. Ihr Ziel ist es daher, das Französische zu sichern und angloamerikanische Einflüsse zu bekämpfen.

Alte oft überlebte Regeln werden zur Abwehr von neueren Tendenzen herangezogen, wodurch nicht zuletzt die Kreativität der Sprache unterdrückt wird und diese erst recht auf Importe angewiesen ist.⁹⁵

Unter den Staatspräsidenten Valéry Giscard d'Estaing und François Mitterrand wurden zwei Gesetze verabschiedet, die die französische Sprachpolitik nachhaltig prägen sollten.

1975 die sogenannte *loi Bas-Lauriol* (benannt nach dessen Autoren Pierre Bas und Marc Lauriol) und 1994 die sogenannte *loi Toubon* (nach Kulturminister Jacques Toubon) – vergleiche dazu Seite 41.

Beide sehen bei Zuwiderhandlung auch zivil- und strafrechtliche Sanktionen vor. Letzteres richtet sich erstmals auch an Privatpersonen. Das Gesetz sieht vor, sämtliche Fremdwörter in Werbetexten, Verpackungsaufschriften, Gebrauchsanweisungen, Garantiekunden, Stellenanzeigen, Arbeitsverträgen und Angelegenheiten öffentlicher Hand, für die es gebilligte Übersetzungen (*terme de même sens*) gibt, zu verbieten.

⁹² vgl. Braselmann 1999:5

⁹³ vgl. Braselmann 1999:6

⁹⁴ vgl. Beinke 1990:211

⁹⁵ vgl. Braselmann 1999:5

Allerdings erfuhr es nach einer erfolgreichen Verfassungsklage eine Einschränkung. Das Novum, dass auch Sanktionen gegen Übertretungen vorgesehen sind, konnte aufgrund der Breite an verschiedenen Anwendungsbereichen, nur ansatzweise durchgesetzt werden.⁹⁶

In der Praxis scheitern diese Gesetze vor allem durch die kaum vorhandene Akzeptanz innerhalb der Gesellschaft.⁹⁷

Veränderungen im kommunikativen Handeln wirken wohl am stärksten, wenn diese ihren Ursprung innerhalb der miteinander kommunizierenden Menschen finden. Ich würde sagen, es ist ein quasi-demokratischer Vorgang, der in einer Gesellschaft stattfindet und es die Gesellschaft selbst ist, die entscheidet, welches sprachliche Mittel im Trend bleibt oder als altmodisch angesehen wird.

Durch die Festlegung auf bestimmte zu verwendende Vokabel entsteht natürlich eine bewusste Stigmatisierung von Wörtern, die als nicht-französisch, als fremd gelten. Wodurch leicht erkennbar wird, wann ein sprachlicher Akteur den *bon usage* verlässt – womit dieser wiederum angreifbar beziehungsweise aus franko-hygienischer Sicht kritisierbar wird.

Wie es in der Französischen Verfassung heißt, ist Französisch die Sprache der Republik – vergleiche Seite 22. Und dieser Bestimmung wird strikt gefolgt. Dies scheint auch ein Hauptargument zu sein, warum die im Jahre 1992 vom Europarat gezeichnete Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen von Staat Frankreich (noch) nicht ratifiziert wurde.

Diese sogenannte Sprachencharta ist ein multilaterales Abkommen im Rahmen des Europarates und zielt darauf ab, das vielfältige kulturelle Erbe der Regional- und Minderheitensprachen in Europa anzuerkennen, zu wahren und zu stärken.⁹⁸

Das Verbreitungsgebiet jeder dieser Sprachen soll geachtet, die Notwendigkeit ihrer Förderung anerkannt, der Gebrauch erleichtert und zu ihrer Verwendung im öffentlichen Leben und im privaten Bereich ermutigt werden.

Dies soll zum Beispiel durch geeignete Maßnahmen für Unterricht und Studium oder durch einen grenzüberschreitenden Austausch für Sprachen, die in derselben oder ähnlichen Form in anderen Staaten gesprochen werden, stattfinden.

⁹⁶ vgl. Braselmann 1999:7f und 11

⁹⁷ vgl. Cichon 2003

⁹⁸ vgl. <https://www.bka.gv.at/site/3517/default.aspx>

Diese Maßnahmen zur Förderung umfassen die Bereiche: Bildung, Justiz, Verwaltung und öffentliche Dienstleistungsbetriebe, Medien, kulturelle Tätigkeiten und Einrichtungen, wirtschaftliches und soziales Leben und grenzüberschreitender Austausch.⁹⁹

Am 5. November 1992 wurde die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen von elf Mitgliedsstaaten des Europarats gezeichnet. Bis heute sind 22 weitere hinzugekommen. Unter anderen Frankreich am 7. Mai 1999. Seit dem 1. März 1998 haben 25 von diesen 33 Staaten die Charta ratifiziert. Frankreich zählt nicht dazu.¹⁰⁰

Die Sprachencharta gliedert sich in sechs Abschnitte. Nach einer Präambel folgen „Allgemeine Bestimmungen“ mit einer Definition des behandelten Gegenstands und Verpflichtungen, „Ziele und Grundsätze“, ein Maßnahmenkatalog, „Anwendung der Charta“, welcher die Berichtspflicht der Unterzeichnerstaaten regelt, und „Schlussbestimmungen“, welcher Regelungen zur Unterzeichnung und zum Inkrafttreten enthält.¹⁰¹

Das Ergebnis der sich als schwierig gestaltet habenden Konsensfindung war, dass jeder Unterzeichnerstaat aus einem Maßnahmenkatalog wählen kann, was er für zu Umsetzung geeignet erachtet. Daraus ergibt sich ein großer Spielraum. Die Vertragsstaaten verpflichten sich, die in Teil zwei des Abkommens angeführten Verpflichtungen auf alle in ihrem Hoheitsgebiet gebrauchten Regional- oder Minderheitensprachen anzuwenden und auf die zum Zeitpunkt der Ratifikation, Annahme oder Genehmigung bezeichneten Sprachen mindestens 35 aus Teil drei ausgewählte Absätze oder Buchstaben anzuwenden.¹⁰²

Schon in der Präambel wird der Status quo der verschiedenen nationalen Sprachregelungen außer Frage gestellt. Die Charta definiert sich als strikt kulturell und nicht rechtlich bindend:

Die Bestimmungen dieser Charta sind nicht so auszulegen, als gewährten sie das Recht, irgendeine Tätigkeit auszuüben oder irgendeine Handlung vorzunehmen, die gegen die Ziele der Charta der Vereinten Nationen oder sonstige völkerrechtliche Verpflichtungen einschließlich des Grundsatzes der Souveränität und territorialen Unversehrtheit der Staaten verstößt.¹⁰³

Auch verzichtet die Charta auf jegliche Konsequenzen im Falle einer Nichteinhaltung. Lediglich eine regelmäßige Berichtspflicht ist vorgesehen. Trotzdem entwickelt sich in Frankreich erst nach Jahren eine Diskussion über eine mögliche Umsetzung.

⁹⁹ vgl. <http://conventions.coe.int/Treaty/ger/Summaries/Html/148.htm>

¹⁰⁰ vgl. <http://conventions.coe.int/Treaty/Commun/ChercheSig.asp?NT=148&CL=GER>

¹⁰¹ vgl. <http://conventions.coe.int/Treaty/GER/Treaties/Html/148.htm>

¹⁰² <https://www.bka.gv.at/site/3517/default.aspx>

¹⁰³ <http://conventions.coe.int/Treaty/GER/Treaties/Html/148.htm>

Im selben Jahr (1992), in dem der Europarat die Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen beschloss, wurde die Französische Verfassung um den (bereits erwähnten) Passus „*la langue de la République est le français*“ ergänzt.

Ob dies einen Schutz und eine Förderung der Regionalsprachen ausschließt, darüber gehen die Meinungen stark auseinander.

1997 gab der sozialistische Premierminister Lionel Jospin eine Studie in Auftrag, die die Möglichkeiten einer besseren schulischen Verankerung der Regionalsprachen eruieren sollte. Diese am 2. Februar 1998 erschienene Studie empfiehlt die Annahme der Charta. Zugleich wird die Überprüfung der Charta auf Verfassungskonformität angeregt. Ein entsprechender Auftrag ergeht an Guy Carcassonne, Professor für öffentliches Recht an der Universität Paris.¹⁰⁴

Der im September 1998 vorgelegte Bericht (*Etude sur la compatibilité entre la Charte européenne des langues régionales ou minoritaires et la Constitution : rapport au Premier ministre*¹⁰⁵) sieht keinen Widerspruch der Charta zur französischen Verfassung, da dort keine expliziten Rechte für Sprecher definiert sind, das französische Sprachenrecht nicht in Frage gestellt wird, Frankreich völlige Autonomie bei der Umsetzung hätte und Frankreich ohnehin schon einem internationalen Rechtsabkommen beigetreten ist, welches explizite Minderheitenrechte vorsieht (*Pacte international relatif aux droits civils et politiques*).

Darin heißt es in Artikel 27:¹⁰⁶

„Dans les Etats où il existe des minorités ethniques, religieuses ou linguistiques, les personnes appartenant à ces minorités ne peuvent être privées du droit d'avoir, en commun avec les autres membres de leur groupe, leur propre vie culturelle, de professer et de pratiquer leur propre religion, ou d'employer leur propre langue.“
¹⁰⁷

1999 entschloss sich Premierminister Lionel Jospin, die Charta zu unterzeichnen, und versuchte erfolglos, sie ratifizieren zu lassen. Der französische Verfassungsrat befand, dass deren Umsetzung unter anderem deshalb gegen die Verfassung des Landes verstoße, weil diese Französisch als Sprache der Republik vorschreibe.

Als Präsident Jacques Chirac der Debatte ein Ende machen wollte, begründete er die Nicht-Ratifizierung damit, dass durch diese die Unteilbarkeit der Republik, die Gleichheit vor dem

¹⁰⁴ vgl. Cichon 2003

¹⁰⁵ vgl. <http://www.ladocumentationfrancaise.fr/rapports-publics/984001697/>

¹⁰⁶ vgl. Cichon 2003

¹⁰⁷ <http://www.ohchr.org/FR/ProfessionalInterest/Pages/CCPR.aspx>

Gesetz und die Einheit des französischen Volkes bedroht würden, da sie Sonderrechte an organisierte Sprachgemeinschaften verleihen könne.

Wie auf Seite 22 angeführt, erfuhr die Verfassung Frankreichs eine Erweiterung, wodurch regionale Sprachen als Kulturerbe Frankreichs anerkannt werden.

Aktuell hat Präsident Hollande in seinem Wahlprogramm versprochen, die Charta zu ratifizieren, woraufhin 2014 eine Gruppe von Abgeordneten mit dem Antrag, die Charta zu ratifizieren, eine Debatte um die Vorrangstellung der französischen Landessprache anstieß.

Die Trennlinien verlaufen quer durch die Parteien. Während für die sozialistischen Antragsteller die Ratifizierung und die Anerkennung der Minderheitssprachen mit einer leichten gesetzlichen Anpassung durchaus mit der Verfassung vereinbar sehen, machen sich andere um den Zusammenhalt und die Fundamente der Nation Sorgen.¹⁰⁸

Der Gaullist Henri Guaino warnte seine Ratskollegen vor einer drohenden „Rückkehr ins Mittelalter“, denn seiner Ansicht nach hat Frankreich seine „anthropologische Vielfalt“ nur mit dem vereinenden staatlichen Zentralismus überwunden. Dagegen argumentierte der korsische Abgeordnete Paul Giacobbi, dass als Korsen oder Bretonen für Frankreich an der Front gefallen seien, es niemanden gestört habe, dass sie untereinander nicht Französisch gesprochen hätten.

Kulturministerin Filippetti meinte zu Guainos Warnungen, er habe keinen Monopolanspruch auf Frankreich. Wer die Gedichte von Frédéric Mistral im provenzalischen Original lese, verschmähe deswegen nicht Victor Hugo. Auch stimme es nicht, dass Kinder, die gleichzeitig eine zweite Sprache lernten, nicht mehr korrekt Französisch lesen und schreiben könnten.¹⁰⁹

Die Abgeordneten der Pariser Nationalversammlung haben am 28. Jänner 2014 mit einer deutlichen Mehrheit (361 zu 149 Stimmen) dem Antrag zur Ratifizierung der Charta der Regional- und Minderheitensprachen zugestimmt. Um die Verfassung zu modifizieren, ist allerdings auch noch die Zustimmung des Senats notwendig. Schließlich müssen auch auf einer Sitzung des Kongresses, dem die Mitglieder beider Kammern angehören, drei Fünftel zustimmen.

Vielleicht wird es möglich sein, die Angst vor der Balkanisierung – den Zerfall des zentralistischen Nationalstaates in autonome Regionen – zu überwinden.

¹⁰⁸ vgl. <http://www.nzz.ch/aktuell/international/auslandnachrichten/frankreichs-kaschierte-sprachenvielfalt-1.18227963>

¹⁰⁹ vgl. ebenda

4. Aktuelle Situation des Bretonischen

Im Hauptteil meiner Arbeit möchte ich Daten, Befunde, Interviews und verschiedenste Ereignisse aus unterschiedlichen Quellen darstellen, die eine Einschätzung der aktuellen Situation des Bretonischen ermöglichen.

Ich möchte der Frage nachgehen, wer die Träger einer bretonischen Sprachpolitik sind und in welchen Bereichen sie aktiv sind.

Die UNESCO bietet in ihrem *Atlas des langues en danger dans le monde* von 2009 einen Überblick über den aktuellen Vitalitätsgrad der Sprachen weltweit.

Darin wird ersichtlich, dass das Bretonische in die Kategorie „ernsthaft bedroht“ fällt.

Ein Status, der dem *office de la langue bretonne* missfällt:

„Le 19 février 2009, l'UNESCO a publié une version actualisée de son atlas des langues en péril. L'Office de la Langue Bretonne constate avec regret mais sans réelle surprise que la langue bretonne reste toujours classée parmi les langues sérieusement en danger.“¹¹⁰

Bestätigt wird dieser Befund von den Resultaten von Fañch Broudic, Journalist und Soziolinguist, der laufend auf dem Gebiet der Vitalität des Bretonischen und der bretonischen Kultur forscht und recherchiert.

Der Autor vieler Bücher und Artikeln zur Sprachpraxis in der Bretagne veranschaulicht die Entwicklung der Lebendigkeit des Bretonischen im vergangenen Jahrtausend mit der folgenden Grafik (Seite 59, Abbildung 8).¹¹¹

Darin fügte er die Ergebnisse seiner Forschungen zusammen und zeigt anhand von vier Linien den Verlauf der soziolinguistischen Entwicklungen in der Basse-Bretagne – jenes Gebiet, in dem vorwiegend Bretonischsprecher zu finden sind – vergleiche dazu Tabelle auf Seite 23 und Abbildung 5 auf Seite 40.

Es werden Prozentangaben dargestellt, die den Anteil von Sprechern an der Gesamtbevölkerung des Untersuchungsgebiets der Basse-Bretagne zeigen.

¹¹⁰ <http://www.agencebretagnepresse.com/fetch.php?id=14545&title=Nouvel%20Atlas%20des%20langues%20de%20l%27UNESCO%20->

¹¹¹ Broudic 1995

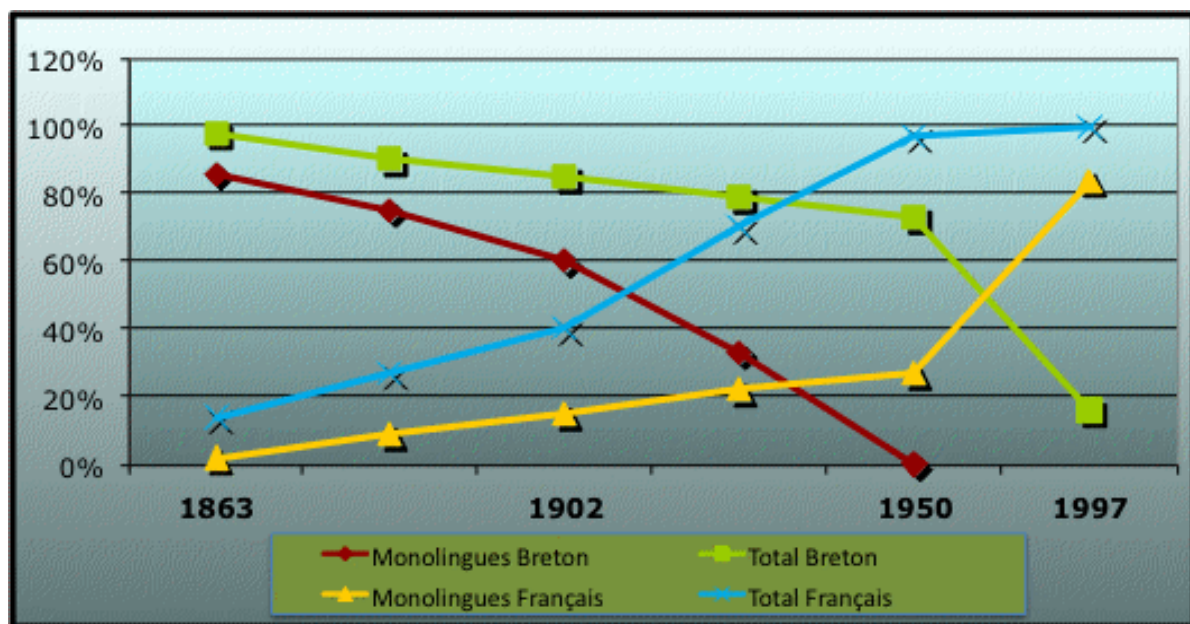


Abb. 8

Die Kurve *Monolingues Breton* repräsentiert die einsprachigen Bretonen. Sie befindet sich seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in steter Abwärtsbewegung. Während der 1950er ist die bretonische Einsprachigkeit praktisch verschwunden – Gründe dafür wurden im vorigen Kapitel 3.2 Französische Sprachpolitik dargelegt.

Die zweite Kurve bildet die Entwicklung aller Bretonischsprecher ab. Konnten zu Beginn der Aufzeichnungen noch fast alle Bewohner Bretonisch, so nehmen die Werte doch im Laufe von 100 Jahren ab – bis sie schließlich von den 1950er bis zum Ende der Daten von 1997 drastisch absinken. Innerhalb von 50 Jahren schrumpfte die Sprecheranzahl von 1,1 Millionen im Jahr 1950 auf 250.000 im Jahr 1990.¹¹²

Diesen beiden Kurven stehen folglich den Werten der Französischsprecher gegenüber: Im Untersuchungsgebiet dominiert die französische Sprachpraxis.

1997 war das Verhältnis von französischer Einsprachigkeit zu Sprechern, die auch Bretonisch beherrschten 80% zu 20%, wobei konsequenterweise dem rasanten Abfall bei den Bretonischsprechern ein massiver Anstieg der französischen Einsprachigkeit gegenübertritt.

Zusammengefasst kann man erkennen, dass alle Bewohner im Untersuchungsgebiet Französisch sprechen, viele nur Französisch beherrschen und wenige zweisprachig (bretonisch und französisch) sind.

¹¹² vgl. Broudic 1995

„On parle encore breton au XXI^e siècle“, meint Broudic ironisch anlässlich der Präsentation seiner aktuellen Datenerhebungen im Jahr 2009 in einem Bericht der Regionalzeitung Ouest-France:

„Surtout en Basse-Bretagne. C'est dans le Finistère et à l'Ouest du Morbihan et des Côtes-d'Armor que se trouve l'essentiel des bretonnants. Mais les trois quarts des habitants de Basse-Bretagne reconnaissent qu'ils ne comprennent pas le breton. En Haute-Bretagne (Ille-et-Vilaine, Loire-Atlantique et partie orientale du Morbihan et des Côtes-d'Armor), ils ne sont que 2% à comprendre le breton.“¹¹³

Diese Aussage spiegelt die früheren Ergebnisse (Abbildung 8) wieder: Dreiviertel der Bewohner der Basse-Bretagne bekennen, dass sie nicht Bretonisch verstehen. In den östlichen Départements der Bretagne und in der Region, die historisch die Hauptstadt der Bretagne stellte (nämlich Nantes im Département Loire-Atlantique), sind es 2% der Bevölkerung, die bretonisch verstehen.

In absoluten Zahlen nennt Broudic, dass von 1997 bis 2007 die Sprecherzahl von 246.000 auf 172.000 geschrumpft wäre. Das entspricht einer Abnahme um 30%.

„Pour la première fois, dans la zone traditionnelle de la pratique de la langue, le nombre de locuteurs est inférieur à 200.000.“¹¹⁴

22% der Befragten gaben an, Bretonisch zu verstehen. Nur 13% können Bretonisch auch sprechen – 1997 waren es noch 20%. Fast 35.000 Personen würden die Sprache täglich anwenden.

Der typische Bretonischsprecher ist weiblich, älter als 60 Jahre, verheiratet, wenig qualifiziert und wohnt in Finistère.

Die meistgesprochene Varietät des Bretonischen ist *le cornouillais* (39%), 19% würden *le trégorrois* sprechen, 16% *le léonard* und 14% gaben an *le vannetais* zu verwenden.

Nur 12.000 Bretonischsprecher sind zwischen 15 und 40 Jahre alt – demgegenüber stehen 70% der Personen über 60 Jahre: Dass die Zahl der letztgenannten Schritt für Schritt schwinden werde, gilt als unumgänglich.

¹¹³ vgl. <http://www.ouest-france.fr/moins-de-200-000-personnes-parlent-le-breton-319002>

¹¹⁴ ebenda

Anhand des aktuellen Trends würde sich im Jahr 2017 eine Sprecherzahl von 122.000 prognostizieren lassen. Erfreulich ist, dass unter den 15 bis 19jährigen der Anteil an Bretonischsprechern angestiegen ist. Es lassen sich außerdem 12.300 zweisprachige Schüler registrieren.¹¹⁵

Im Februar 2014 veröffentlichte das *Office public de la langue bretonne* eine Zusammenstellung einer Erhebung, die Daten aus dem Jahr 2012 präsentiert: *Enquête d'initiative locale sur la pratique du breton à Carhaix*¹¹⁶.

Das Untersuchungsgebiet ist der Ort Carhaix-Plouguer am östlichen Rand des Départements Finistère an der Grenze zur Côtes d'Armor.

Ziel der Erhebung ist es, die Bedeutung der bretonischen Sprache innerhalb der Gemeinde zu untersuchen. Es lassen sich damit Aussagen über sprachliche Kompetenz, Erwerb der Sprachfertigkeiten, Wünsche an politische Verantwortungsträger, Anwendungsformen in Kultur und Medien und Meinung (Verbundenheit) zum Bretonischen treffen.

Aufgrund der Aktualität der Daten und der Thematik dieser Umfrage, denke ich, ist diese Studie für meine Arbeit relevant und darum möchte ich sie hier kurz präsentieren.

61% der Haushalte haben an der Erhebung teilgenommen; das sind in Summe 2.158 Haushalte oder 3.813 Personen.

Von schulischer Seite wird der Spracherwerb durch eine *Ecole Diwan* (seit 1985) und je einem zweisprachigen Zweig in einer katholischen (seit 1992) und einer öffentlichen (seit 2000) Schule gestützt. Seit 1999 befindet sich in Carhaix auch der einzige *Lycée Diwan* – es wurde von Relecq-Kerhoun, einem Ort bei Brest, dorthin verlegt.

In Summe werden in Carhaix fast 500 zweisprachige Schüler von der Vorschule bis zum Gymnasium betreut – das ist rund ein Fünftel der Kinder und Jugendlichen dieses Ortes.

Verglichen mit Ergebnissen zur Situation in der gesamten Basse-Bretagne verzeichnet Carhaix überdurchschnittliche Werte: Fast ein Drittel der Bevölkerung Carhaix' gibt an, Bretonisch sprechen zu können – demgegenüber stehen 13% der Bevölkerung der Basse-Bretagne (Ergebnisse aus 2007 der Umfrage von TMO-Régions, die auch in Broudics Arbeit: *Parler breton au XXI^e siècle : le nouveau sondage de TMO Régions* Niederschlag findet.).¹¹⁷

¹¹⁵ vgl. <http://www.ouest-france.fr/moins-de-200-000-personnes-parlent-le-breton-319002>

¹¹⁶ Office public de la langue bretonne 2014

¹¹⁷ ebenda:5

Zweimal höher ist der Wert beim bretonischen Sprachverständnis: 40% der Leute in Carhaix erklären Bretonisch verstehen zu können – es sind nur 22% in der Basse-Bratagne.

Gleich verhält es sich beim durchschnittlichen Alter der Sprecher. Es liegt sowohl im Untersuchungsgebiet, als auch überregional über 60 Jahre.

Hervorzuheben ist allerdings der ausgeprägt höhere Anteil an jungen Sprechern (unter 20 Jahre) in Carhaix, die Bretonisch auch aktiv sprechen und anwenden – wohingegen ältere Generationen nur mehr über passiven Wortschatz verfügen.

Daraus lässt sich schließen, dass der schulische Spracherwerb eine gewichtige Rolle spielt.

Das spiegelt sich auch im familiären Leben wieder: Je jünger die bretonischsprachigen Eltern sind, desto eher sprechen sie mit ihren Kindern bretonisch.

Nur eine Minderheit verwendet Bretonisch regelmäßig im Alltag – aber auch hier ist festzuhalten: Je jünger, desto häufiger wird bretonisch gesprochen.

Die folgende Grafik zeigt das Verhältnis innerhalb der Bevölkerung von Carhaix zu ihren Bretonisch-Kenntnissen. In dieser Alterspyramide lassen sich je nach Altersklasse die jeweiligen Kenntnisse ablesen.

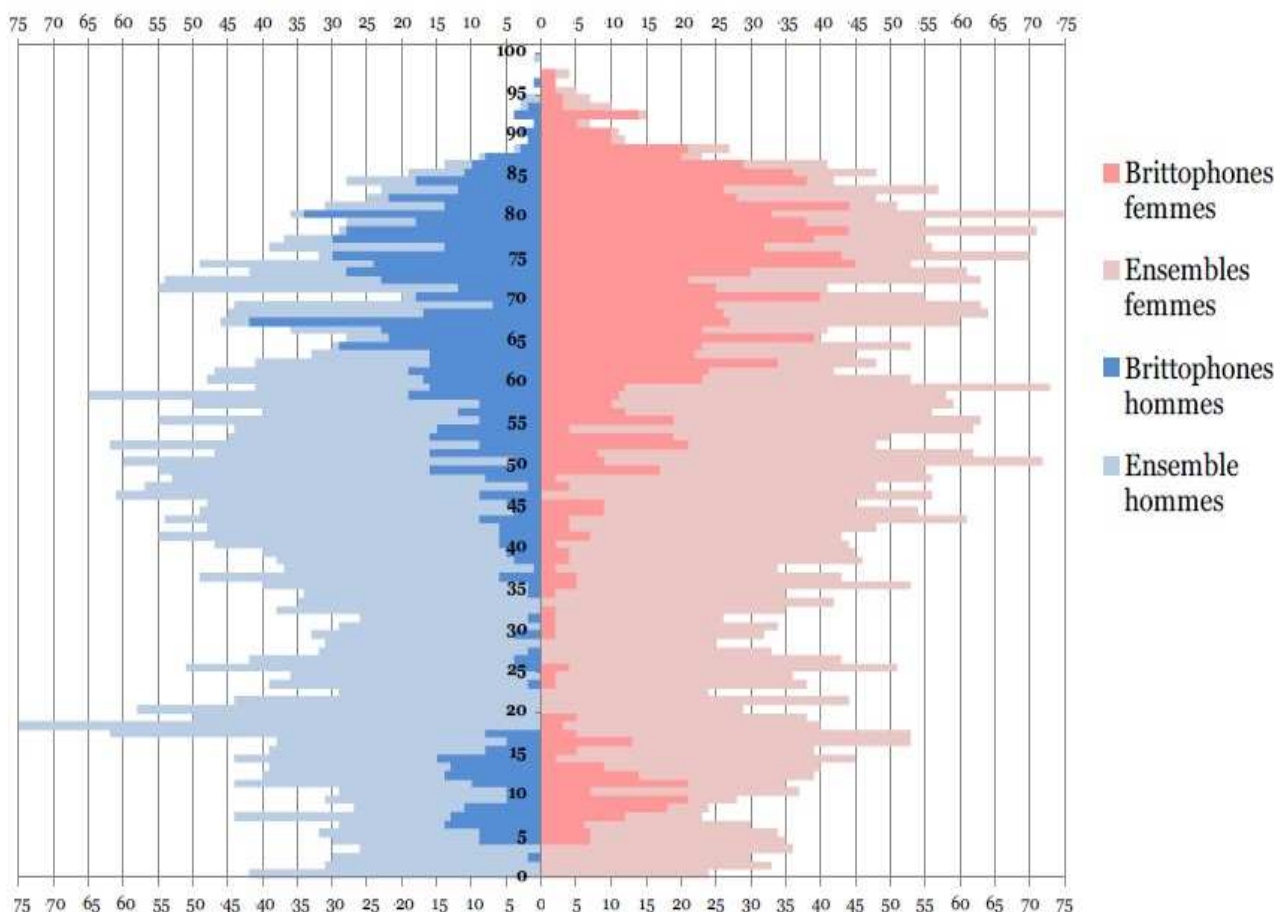


Abb. 9

58% der Bretonischsprecher sind Frauen und die große Mehrheit der Sprecher gehört zu den älteren Generationen. Der erhöhte Anteil an jungen (unter 20 Jahre) wurde zuvor erwähnt, wobei zusätzlich angemerkt werden kann, dass es auch hier mehr weibliche als männliche Sprecher gibt – bei annähernd gleicher Anzahl an Personen.¹¹⁸

Bezüglich der Sprachkenntnisse besteht eine „Lücke“ zwischen den Personen über 50 Jahre und jenen unter 20 Jahre. Die Altersklassen von 20 bis 50 Jahren weisen die geringste Sprecherzahl auf. Die Anzahl der Personen unabhängig ihrer Sprachkenntnisse von 20 bis 35 sind auch innerhalb der Bevölkerung unterrepräsentiert.

Das erklärt zum einen die geringere Bretonischsprecherzahl. Zum anderen, möchte ich interpretieren, fehlte den Personen zwischen 20 und 50 Jahren auch großteils das Angebot an zweisprachigen Schulen, welches jüngere nun erhalten, und somit über bessere Kenntnisse des Bretonischen verfügen.

Das wird auch von der folgenden Grafik unterstrichen, die wiederum die Werte aus Carhaix mit jenen aus der gesamten Basse-Bretagne (aus Umfrage von TMO-Régions 2007 – wobei es keine Werte für die 2-9jährigen gibt) vergleichen lässt.

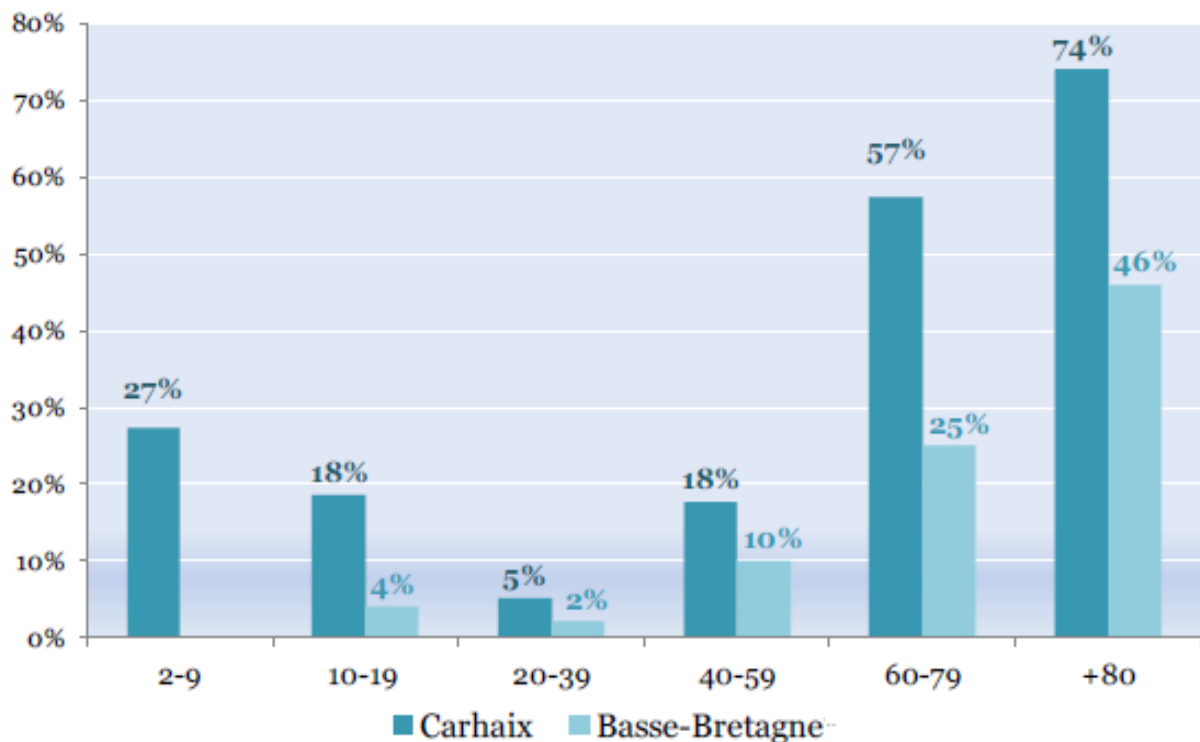


Abb. 10

¹¹⁸ vgl: Office public de la langue bretonne 2014:6

Auch hier lässt sich erkennen, dass die sprachlichen Kenntnisse in Carhaix in allen Altersgruppen über jenen in der gesamten Basse-Bretagne liegen. Vor allem der Anstieg bei den 10 bis 19jährigen ist ein klarer Unterschied zur Gesamtregion.

4.1 Bildungswesen

Wie auf den Seiten 42 und 43 erwähnt, nimmt das Schulwesen einen bedeutenden Bereich der sprachlichen Prägung ein. Seit der *Loi Deixonne* 1951 ist es erlaubt, Unterricht in Regionalsprachen an Schulen anzubieten.

Doch erst in den 70er Jahren wird dieser freiwillige Unterricht der „*langues et dialectes locaux*“ praktikabel.¹¹⁹

In der Bretagne findet man heute drei schulische Institutionen, die Bretonischunterricht ermöglichen. Das sind die laizistischen *Diwan*-Schulen, die öffentlichen *Div Yezh*-Schulen und die privaten, katholischen *Dihun*-Schulen.

1977 wird auf Initiative von Eltern der Verein Diwan (zu Deutsch: Keim) gegründet. In Lampaul-Ploudalmézeau im Département Finistère entsteht die erste Vorschulklasse mit 5 Schülern. Als Vorbild dafür wirkten die frankophonen Schulen in Québec und die *Seaska*-Schulen im nördlichen Baskenland.

1982 wird durch den Unterrichtsminister Alain Savary mit dem nach ihm benannten *Circulaire Savary* der Unterricht der regionalen Sprachen und Kulturen von der Vorschule bis zu Universität neu geregelt. Die Eröffnung bilingualer Klassen wird erlaubt.¹²⁰

Zu Schulbeginn 1983 eröffnen in Saint-Rivoal die ersten zweisprachigen Klassen; Einrichtungen in Lannion und in Rennes folgen. Ab 1994 werden Schulen dieser Art im Verein *Div Yezh* (zu Deutsch: 2 Sprachen) zusammengefasst.

Ebenfalls der positiven Entwicklung und Förderung der bretonischen Sprachen hat sich der Verein *Dihun* (zu Deutsch: Erwachen) verschrieben. Es ist das katholische Pendant zu den zwei erstgenannten.

¹¹⁹ Office de la langue bretonne 2002:90

¹²⁰ ebendat:91

Die ersten zweisprachigen Klassen entstanden in Guissény und in Vannes im Jahr 1990.

Innerhalb der 3 angeführten Vereine existieren heute Schulklassen aller Altersstufen: Von 3 bis 18 Jahre beziehungsweise von der *école maternelle* bis zum *lycée*.

Die *Ecoles Diwan* unterscheiden sich markant von den *Div Yezh*- und *Dihun*-Schulen: In den beiden letztgenannten erfolgt der zweisprachige Unterricht mit paritätischer Stundenzahl (*parité horaire*), das heißt Französisch und Bretonisch werden in gleicher Menge/Dauer unterrichtet, zum Beispiel wird vormittags in Bretonisch und am Nachmittag in Französisch unterrichtet.

In den *Diwan*-Schulen wird Französisch erst später – im Laufe der Grundschule – fortschreitend eingeführt. Es gilt das Prinzip der *immersion*, einem Eintauchen, Versinken in eine sozusagen bretonische Sprachumgebung. Auch im *Collège* und im *Lycée* findet der Großteil des Unterrichts in Bretonisch statt.

Der Herbst 2013 markierte den 36. Schulbeginn in Folge für dieses zweisprachige Bildungsangebot.

2013 haben für die *Maternelle* 9 neue Standorte geöffnet – 3 öffentliche, 4 katholische und 2 *Diwan*-Schulen. 2012 gab es sogar 14 und davor 2011 nur 6 Neueröffnungen. 2 Standorte mit zweisprachigem Unterrichtsangebot haben 2013 geschlossen.¹²¹

In Summe befinden sich in der Bretagne (inklusive dem Département Loire-Atlantique) 450 schulische Institutionen, die zweisprachigen Unterricht anbieten. Zu nennen ist auch eine *Diwan*-Einrichtung, die sich in Paris befindet.

Von diesen 450 Schulen fallen 207 in die *Maternelle* – als den Bereich der Vorschule.

Die genaue Schüleranzahl für das Schuljahr 2013 – das sind Schüler, die also am bilingualen Unterricht teilnehmen – beträgt insgesamt 15.338 in der Bretagne.

Das sind 3.705 Schüler in den *Diwan*-Schulen (27 zusätzlich in der Pariser *Diwan*-Schule), 4.971 Schüler in den katholischen Einrichtungen und 6.662 Schüler – und somit die meisten – besuchen eine öffentliche Einrichtung.¹²²

In allen fünf Départements steigen die Schülerzahlen. Dabei ist vor allem das westlichste Département Finistère hervorzuheben: Mehr als 7.000 Schüler repräsentieren hier fast die Hälfte aller Schüler, die zweisprachigen Unterricht frequentieren. Auch die höchste Zuwachsrate an Schülern (6,4%) wird hier 2013 verzeichnet.

¹²¹ Office public de la langue bretonne 2013:2

¹²² edenda:6

Der öffentliche Zweig, die *Div Yezh*-Schulen, erreicht den größten Zuwachs und wächst regional am stärksten im Département Finistère. Im Vergleich zum Schuljahr 2012 sind im Jahr 2013 an allen drei bilingualen Einrichtungen 632 Schüler zusätzlich eingetragen.

In den letzten zehn Jahren konnte stets ein Anstieg der Schülerzahlen in den drei schulischen Einrichtungen festgestellt werden. Allerdings nahm die Wachstumsrate zusehends ab: Lag die Rate im Jahr 2003 noch bei 8,6%, so liegt sie für das Jahr 2013 nur mehr bei 4,3%.¹²³

Die folgenden Grafiken fassen das hier erwähnte zusammen und zeigen einmal die Entwicklung der drei Schulbereiche seit 1977 (Abb. 11) und zum zweiten die Zahlen der neuen zweisprachigen Schüler verbunden mit den neu eröffneten Schulstandorten (Abb. 12, Seite 67).

Evolution des 3 filièrès

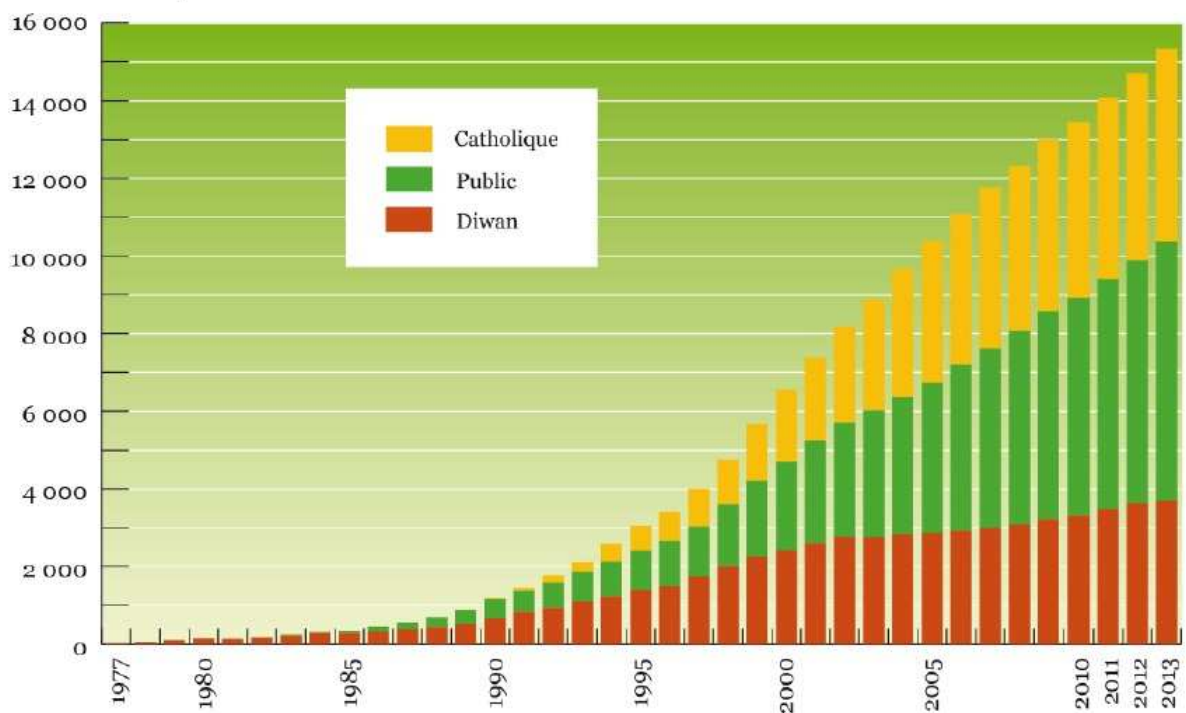


Abb. 11: Entwicklung der drei schulischen Einrichtungen ab 1977.

¹²³ Office public de la langue bretonne 2013:8

Nombre d'élèves bilingues supplémentaires à chaque rentrée

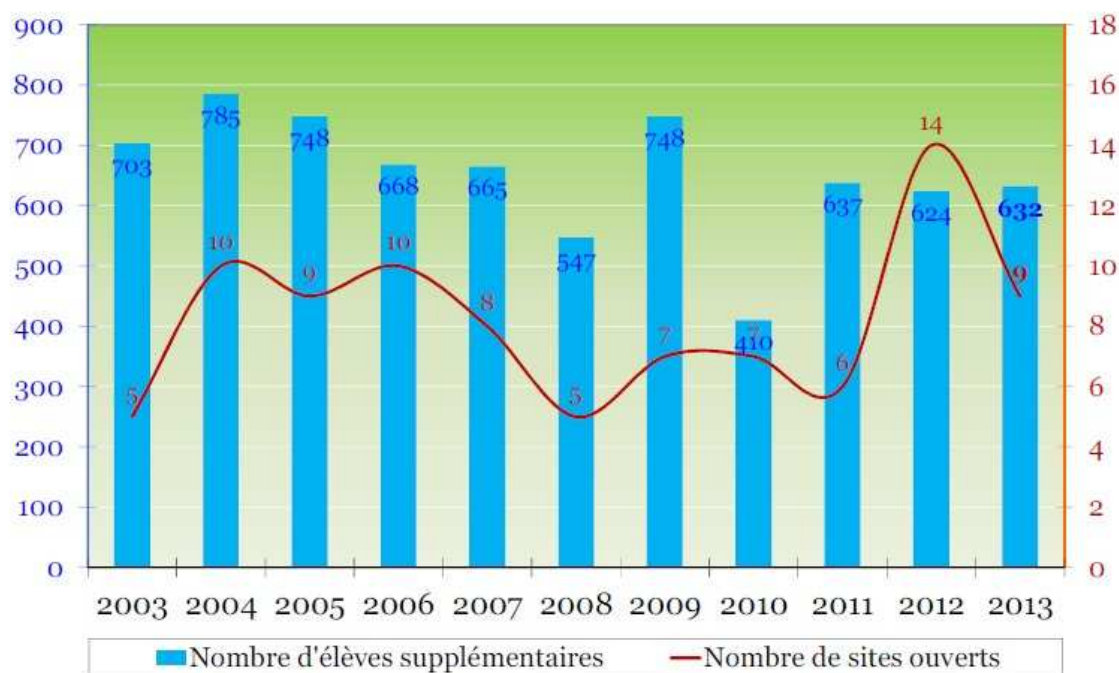


Abb. 12: Anzahl der neuen zweisprachigen Schüler zu Schulanfang.

Im Jahr 2004 veröffentlichte der damals neue *Conseil régional de Bretagne* einen Text, der die Wichtigkeit der bretonischen Sprache und deren Förderung betonte. Darin enthalten sind unter anderem Vorschläge für das Bildungswesen. Man wollte im Jahr 2010 eine Schülerzahl von 20.000 im bilingualen Bereich erzielen. Wie die von mir zitierten Zahlen zeigen, können im Jahr 2013 gerade 15.000 Schüler verzeichnet werden: In den letzten Jahren sank die Zuwachsrate stark – entgegen der Annahme des Regionalrates – und pendelte sich zuletzt bei rund 4% ein.

Besonders für die 11- bis 18jährigen Schüler scheint es Lücken im Schulangebot zu geben, was darin resultiert, dass die Schülerzahlen in *Collège* und *Lycée* gering ausfallen.

Die *Diwan*-Schulen haben 2013 in Vor- und Grundschule gemeinsam 2.587 Schüler – jedoch im *Collège* nur mehr 816 und im *Lycée* gar nur mehr 302 Schüler.

Noch deutlicher stellen sich diese Verluste bei den öffentlichen und katholischen Schulen dar. Bei den *Div Yezh*-Klassen beträgt die Schülerzahl in Vor- und Grundschule zusammen 5.794 und erreicht im *Collège* nur 685 und im *Lycée* 183 Schüler.

Die katholischen Einrichtungen halten bei 4.408 Kindern in der Vor- und Grundschule und die Schülerzahl fällt im *Collège* auf 493 und im *Lycée* schließlich auf 70 Schüler.¹²⁴

Wie erwähnt, ist in fast allen Schulstufen ein jährlicher Anstieg an Schülern zu erkennen.

Die Übergänge von *Ecole primaire* auf *Collège* und in weiterer Folge auf *Lycée* bedeuten allerdings Einbußen in den Schülerzahlen.

Schon 2007 wurde diesbezüglich eine Forderung des *Office public de la langue bretonne* und des *Conseil académique des langues régionales de Rennes* formuliert:

„...une maternelle alimente une école élémentaire, deux ou trois écoles élémentaires alimentent un collège, deux collèges alimentent un lycée. Pour que ce système fonctionne correctement, il faudrait compléter le réseau de l'enseignement bilingue dans le premier degré et faire progresser le second degré partout en Bretagne.“¹²⁵

Bislang zeichnen sich vor allem die Départements Finistère, Morbihan sowie der westliche Teil des Départements Côtes d'Armor mit gutem Angebot an zweisprachigen Schulen aus, das von der *Maternelle* bis zum *Lycée* reicht. Mit Ausnahme der Regionshauptstadt Rennes bleibt der Osten der Bretagne, was das schulische Angebot für zweisprachigen Unterricht betrifft, abgeschlagen.

Das Angebot in der Oberstufe (*second degré*) bleibt also zusammengefasst hinter dem der Unterstufe (*premier degré*) zurück.

Da sich die meisten weiterführenden Schulen in den Städten befinden und häufig auch Internatsbetrieb haben und somit eine räumliche Distanz und eine gewisse Herausforderung für die Familie bedeuten, treten oftmals Schüler, die in der Unterstufe noch ein *Ecole Diwan* besuchten, folglich in einsprachige und näher gelegene *Collèges* ein.¹²⁶

Um diesen Verlust zu überwinden, schlägt das *Office public de la langue bretonne* einen Ausbau des Netzes der *Collèges* vor. In weiterer Folge wird die Notwendigkeit angegeben, dass es bei den Eltern und Familien gelingen muss, die Vorteile einer zweisprachigen Erziehung und Bildung über den Aufwand zu stellen, sein Kind in eine weit entfernte Schule der Oberstufe zu schicken.

¹²⁴ Office public de la langue bretonne 2013:9

¹²⁵ Office de la Langue Bretonne 2007:59

¹²⁶ edenda:52

Auch die *Education Nationale* – Frankreichs Ministerium für Unterricht und Bildung – wird in die Pflicht genommen, da es immer noch keine ernsthaften Bestrebungen von nationaler Seite gibt, die Entwicklung der zweisprachigen Ausbildung in Angriff zu nehmen.

Verglichen mit anderen europäischen Staaten, ist das eine Besonderheit in Frankreich, da sich die Praxis der französischen Behörden nicht mit dem staatlichen Anliegen des Schutzes der kulturellen Vielfalt deckt.¹²⁷

Um eine positive Entwicklung des bilingualen Unterrichts zu garantieren, ist es natürlich auch erforderlich, die Ausbildung von Lehrkräften voranzutreiben.

Hier stellt sich die Situation aber analog zum Bild des Mangels an Schulstandorten für die Oberstufe dar: Es gibt demnach ein Defizit an Lehrern (besonders für die Oberstufe) und auch an Studenten, die sich für Bretonisch als Studienfach interessieren und somit für eine Lehrtätigkeit in Frage kämen.

Das *Office public de la langue bretonne* meint, dass es vorteilhaft wäre, Lehrer, die bereits Französisch unterrichten, dazu zu bringen Bretonisch zu lernen und dann ihr Unterrichtsfach auf Bretonisch zu lehren.

Es gibt die Möglichkeit eine Fremdsprache als Wahlsprache im Rahmen der CAPES (*certificat d'aptitude au professorat de l'enseignement du second degré*, Prüfung für angehende Oberstufenlehrer) festzulegen. Seit 1985 existiert ein CAPES zu den Regionalsprachen, der sich zweiwertig darstellt: Dieser muss mit einem anderen CAPES oder mit einem CAPES zu Geschichte und Geografie verbunden werden.¹²⁸

427 Studenten gehen dem Studiengang *langue bretonne* nach.

Abseits der zweisprachigen schulischen Institutionen hat sich ein Projekt etabliert, das ich hier kurz vorstellen möchte. Es basiert auf einer Vereinbarung zwischen dem *Conseil général* und der *Inspection académique* von Finistère aus dem Jahr 2000.

Das Schulprojekt *Initiation à la langue bretonne* ist ein Programm, das an einem Viertel der öffentlichen Schulen in Finistère angeboten wird und somit annähernd 8.000 Schüler der Unterstufe betrifft. Schülern, die keiner zweisprachigen Ausbildung folgen, können so einen ersten schulischen Kontakt mit Bretonisch erhalten, der sich auf 1 bis 3 Wochenstunden beläuft. Dabei geht es vor allem um sprachliche Sensibilisierung, die spielerisch und musikalisch stattfindet.

¹²⁷ vgl. Office de la Langue Bretonne 2007:60

¹²⁸ vgl. Blanc 2013:325

Weiterführend gibt es in der Oberstufe das *Enseignement optionnel*, für das sich 5.416 (Schulbeginn 2013) Jugendliche entscheiden.

Im *Collège* können 1 bis 3 Wochenstunden angeboten werden, dabei werden sprachliche und kulturelle Vermittlung betont. Im *Lycée* kann Bretonisch als Fach Lebende Fremdsprache 2 (LV2) oder 3 (LV3) gewählt werden. Bretonisch gilt optional auch als Prüfungsfach für das *Brevet* oder das *Baccalauréat*.

Die Einführung in die bretonische Sprache in den öffentlichen einsprachigen Schulen hat auch zum Ziel die Lehrerschaft und Direktion sowie Eltern und Schüler für die Eröffnung von zweisprachigen Klassen zu sensibilisieren und motivieren.¹²⁹

Um das Bretonische stärker im Alltag zu verhaften und diese Sprache auch innerhalb der Familie geläufig zu halten beziehungsweise zu pflegen – vergleiche Kapitel 4.3 – ist die Erwachsenenbildung ein entscheidendes Mittel.

Jedes Jahr lernen zirka 3.500 Erwachsene Bretonisch aus persönlichem Interesse oder Vergnügen. Das geschieht zumeist als Abendkurs einmal pro Woche zu je 90 Minuten, als Praktikum oder als Fernkurs.

In rund 150 Gemeinden aller 5 Départements können solche Kurse besucht werden.

Die Angebote reichen über Intensivkurse oder auch über e-learning zum Beispiel via <http://www.edubreizh.com/>.

Der Schwerpunkt des Kursangebotes liegt erwartungsgemäß im Westen der Bretagne; es existieren aber auch Angebote in und um Rennes und Nantes.

Kursteilnehmer werden auch finanziell unterstützt: Seit 2005 hilft der *Conseil régional de Bretagne* bei der Finanzierung von Praktikumsplätze in bestimmten Organisationen.

Die Organisationen *Kelenn*, *Mervent*, *Roudour*, *Skol an Emsav* und *Stumdi* bieten Intensivkurse für eine Dauer von 6 Monaten und 35 Wochenstunden in allen 5 Départements an – auch hier besteht die Möglichkeit auf finanzielle Unterstützung.

¹²⁹ Office public de la langue bretonne

4.2 Politisches Engagement

Wer ist für das Weiterbestehen der bretonischen Sprache politisch tätig? Und in welcher Weise wird agiert? Diesen Kernfragen möchte ich in diesem Kapitel auf den Grund gehen.

4.2.1 Le Conseil régional de Bretagne

In den letzten Jahren haben sich wichtige Schritte ereignet, die den Status des Bretonischen verändert haben und somit in den Wirkungsbereich sprachpolitischer Aktionen bringt.

So wurde 2004 das Bretonische vom *Conseil régional de Bretagne* offiziell als eine Sprache der Bretagne anerkannt. Und mit dem bereits erwähnten neuen Artikel 75-1 der Französischen Verfassung (vergleiche Seite 22) im Jahr 2008, wird Bretonisch als eine Sprache Frankreichs akzeptiert.¹³⁰

Als Vertreter der Regionalpolitik agiert der *Conseil régional de Bretagne* mit Sitz in Rennes. Jedoch unterstützt – wie im Absatz davor zu lesen – dieser erst relativ kurz sprachpolitische Bestrebungen in der Bretagne. Dafür bestätigt der *Conseil* im *Rapport d'actualisation (Une politique linguistique pour la Bretagne)* vom März 2012 die Bedeutung des politischen Engagements für das Bretonische:

„la Région Bretagne réaffirme [...] qu'elle :

reconnaît officiellement, aux côtés de la langue française, l'existence du breton et du gallo comme langues de la Bretagne;

s'engage, par ce plan de politique linguistique et en recherchant la plus large association de ses partenaires et, en particulier des cinq Départements bretons, afin de permettre la pérennisation de la langue et de la culture bretonnes.“¹³¹

In diesem Bericht sind 66 Forderungen zu verschiedenen Bereichen formuliert, in die die regionale Sprachpolitik einwirken soll.

¹³⁰ vgl. Broudic 2013:451

¹³¹ Rapport d'actualisation: http://www.bretagne.fr/internet/upload/docs/application/pdf/2012-04/rapport_dactualisation_de_la_politique_linguistique_2012.pdf

Einige davon möchte ich hier kurz anführen:

*Engagement 2: Obtenir la ratification de la Charte européenne des Langues régionales et minoritaires.*¹³²

Bekanntlich hat Frankreich die Sprachencharta nicht ratifiziert (siehe Kapitel 3.2); der Regionalrat strebt eine Ratifizierung jedoch an.

*Engagement 5: Obtenir de l'Etat l'extension du bilinguisme routier aux routes nationales qui traversent la région.*¹³³

Zweisprachigkeit soll durch zweisprachige Beschilderung auf Nationalstraßen sichtbar gemacht werden. Dafür soll der Staat Sorge tragen.

*Engagement 21: Obtenir une augmentation du nombre de postes ouverts chaque année au CAPES et au CAFEP enseignement bilingue.*¹³⁴

Es soll eine jährliche Erhöhung des Angebots an Stellen für Oberstufenlehrer im zweisprachigen Unterricht geben.

*Engagement 57: Soutenir la diffusion des œuvres en librairie et en ligne.*¹³⁵

Die Verbreitung von Büchern auf Bretonisch soll sowohl im Buchhandel, als auch online erhöht werden.

Die Forderungen betreffen so gut wie alle Lebensbereiche der Menschen der Bretagne und liefern eine breite Palette an sprachpolitischen Aktionsbereichen. Sie richten sich zu einem Teil an den Staat, der als Gesetzgeber die entscheidende Rolle spielt. Aber es wird auch an die Gemeinschaft in der Region appelliert, sich der bretonischen Sprache und Kultur nicht zu verschließen.

Dabei sind gewisse Anstrengungen im gesellschaftlichen Bereich nötig. Lange Zeit galt die Praxis und Weiterführung regionaler Sprachformen als reaktionär und dem Fortschritt hinderlich (vergleiche Seite 49).

¹³² Rapport d'actualisation 2012:13

¹³³ ebenda:15

¹³⁴ ebenda:37

¹³⁵ ebenda:62

Obgleich der *Conseil régional de Bretagne* in seinem *Rapport* (auch auf Erkenntnissen von Broudic gestützt – vergleiche Seite 60 zu *Fañch Broudic-TMO Régions de 2007*) eine mehr und mehr positive Einstellung zur bretonischen Sprache feststellt:

„...de plus en plus de Bretonnes et de Bretons retournaient le sentiment de honte pour valoriser la richesse collective que le breton représente.“¹³⁶,

resultiert aus diesen früheren Image-Verlusten und aus dem Willen die neue bejahende Meinung zur Regionalsprache in der Gesellschaft zu festigen für den *Conseil* folgende Forderung:

*Engagement 34: Soutenir le développement des opérations de communication à destination du grand public sur l'intérêt de l'enseignement bilingue et de l'enseignement de la langue bretonne.*¹³⁷

Die Bevölkerung soll in ihrem Interesse für zweisprachige Bildung und Schulung der bretonischen Sprache bestärkt werden.

Vereine und Gemeinschaften, die bretonische Sprachpraxis unterstützen und leben, sollen demnach in der Erweiterung ihres Angebotes gefördert werden.

¹³⁶ Rapport 2012:49

¹³⁷ ebenda

Immer wieder wird in diesem Bericht auch das *Office public de la langue bretonne* (bret. *Ofis publik ar brezhoneg*) genannt und dessen bedeutende Rolle bei der Umsetzung der Sprachpolitik betont.

Ich konnte mir in Nantes über den Aufbau und den beachtlichen Wirkungsbereich dieser Einrichtung ein Bild verschaffen.

4.2.2 L'Office public de la langue bretonne



Abb. 13

Diese Vereinigung wurde 1999 als *Office de la langue bretonne* gegründet. Seit 2010 ist es ein *établissement public de coopération culturelle* (EPCC) – das sind Einrichtungen, die sich generell aus Gebietskörperschaften zusammensetzen und verschiedenste kulturbezogene Dienste der Öffentlichkeit anbieten.

Seit dieser Umbildung lautet der Name *Office public de la langue bretonne* und unterliegt nicht mehr dem Vereinsbegriff (*Loi 1901*), sondern kann als EPCC nunmehr seine Aufgaben verstärkt wahrnehmen.

Überdies erfährt seine Funktion als sprachlicher Regionalexperte von offizieller Seite Rückhalt und Anerkennung.¹³⁸ Es ist außerdem das erste EPCC in Frankreich, das sich einer Regionalsprache widmet.

Da es sich um eine öffentliche Einrichtung mit administrativen Charakter handelt, gibt es einen *Conseil d'administration*, der sich aus folgenden juristischen Personen zusammensetzt: Dem Staat (repräsentiert durch die Präfektur der Bretagne und die *Académie de Rennes*), vier Vertreter der Region Bretagne (*Conseil régional de Bretagne*), einem Vertreter der Region Pays-de-la-Loire, den fünf Départements und der Stadt Carhaix.

Zu diesem *Conseil* gehören auch der Verband der Vertreter der Elternvereine der drei Schulstypen (*Diwan*, *Div Yezh* und *Dihun*), zwei Personalvertreter sowie einem Beiratsvorsitzenden.

¹³⁸ vgl. Rapport d'actualisation 2012:16

Den Vorsitz im *Conseil d'administration* hat aktuell Lena Louarn inne; sie ist auch die dritte Präsidentin des *Conseil régional de Bretagne* mit dem Tätigkeitsbereich Sprachen der Bretagne.

Weitere Persönlichkeiten des *Office* sind Fulup Jacq, Leiter der Verwaltung und Geschäftsführer, Olier ar Mogn, wissenschaftlicher Leiter mit dem Tätigkeitsbereich Sprache und Visant Roue Leiter der Abteilung für Studien/Forschung und Entwicklung – letztgenannten konnte ich auch persönlich kennenlernen und interviewen (siehe Seite ???).

Den zuvor genannten juristischen Personen obliegt auch die Gestaltung des budgetären Rahmens, der 1,2 Millionen Euro im Jahr 2011 betrug.

Die Region Bretagne fungiert mit fast $\frac{3}{4}$ der Subventionen als größter Beitragszahler. Von staatlicher Seite werden rund 150.000 Euro zur Verfügung gestellt.¹³⁹

Im Aufgabenbereich Sprache sind diese 3 Abteilungen tätig:¹⁴⁰

Traduction-Conseil: Diese Abteilung befasst sich mit Unternehmen, Gemeinschaften, Vereinen und Privatpersonen. Es werden Übersetzungen von Französisch oder Englisch in die Zielsprache Bretonisch angeboten. Die Förderung der Sprache und deren öffentliche Wahrnehmung soll unterstützt werden. Vor allem alltägliche Kommunikationsbereiche wie Websites im Internet oder Übersetzungen von Computersoftware sind ein Tätigkeitsfeld.

TermBret: Hier befasst man sich mit bretonischer Terminologie. Das betrifft Bereiche wie zum Beispiel Informatik, Handel und Bildung. Es werden thematische Wörterbücher zur Verfügung gestellt, die zu speziellen Anwendungsgebieten publiziert werden. Auch online steht ein Dienst bereit: Mit *TermOfis* (Link-Adresse unterhalb) lässt sich auf die öffentliche Datenbank von *TermBret* zugreifen; es umfasst Begriffe, die in üblichen Wörterbüchern fehlen.

<http://www.fr.opab-oplb.org/36-termofis.htm>

Patrimoine linguistique: Die Aufgabe besteht darin, schriftlichen und mündlichen Wortschatz zu sammeln, zu bewahren und zu verbreiten. Die immer schwächer werdende Weitergabe und Verwendung von Bretonisch innerhalb der Familie sowie die nachteilige Altersstruktur innerhalb der bretonischen Gesellschaft (hohes Maß an älteren Sprechern) machen eine systematische Sammlung und Archivierung nötig. Das *Office* versteht sich diesbezüglich als

¹³⁹ vgl. Rapport d'actualisation 2012:16

¹⁴⁰ vgl. <http://www.fr.opab-oplb.org/140-poles-et-services.htm>

Referenzstelle. Ein Tätigkeitsbereich in der Praxis ist die toponymische Kennzeichnung; das betrifft zum Beispiel die zweisprachige Straßenbeschilderung.

Zu Forschung und Entwicklung werden in den zwei folgenden Bereichen Aktionen gesetzt:¹⁴¹

Observatoire des pratiques linguistiques: Hier werden Untersuchungen durchgeführt, die Aufschluss über die sprachliche Dynamik und die gegenwärtige Sprachpraxis geben soll. Die soziolinguistischen Daten werden analysiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Aktuelle Publikationen sind zum Beispiel der *Deuxième Rapport général 2007– La langue bretonne à la croisée des chemins*, der in dieser Arbeit schon zitiert wurde.

Es werden außerdem Diagnosen zur Vitalität des Bretonischen in einzelnen Gebieten (*pôle métropolitain*) abgegeben.

Mit den Bänden *Keleier Ofis Publik ar Brezhoneg* wird seit 1993 ein Pressespiegel angeboten, der eine Zusammenstellung diverser Berichte und Presseartikel zum Bretonischen liefert. Man erhält somit einen Überblick über die mediale Präsenz des Bretonischen.

Agence de développement: Das Erlernen des Bretonischen von der Vorschule bis zur Erwachsenenbildung sowie das Fördern der Verwendung der bretonischen Sprache in allen gesellschaftlichen Bereichen ist die Aufgabe dieser Abteilung. Mit gezielten Initiativen möchte man Sprachbewusstsein schaffen und das Erlernen der Sprache bewerben.

Mit der Charta *Ya d'ar Brezhoneg (Oui au breton)* soll es Betrieben, Gemeinschaften und Vereinen möglich sein sprachpolitische Akzente zu setzen. Die teilnehmenden Organisationen sorgen dafür, dass Bretonisch im Rahmen ihrer Tätigkeit Anwendung findet – wobei das *Office public de la langue bretonne* dabei unterstützend agiert.

Anwendungsbereiche können beispielsweise sein: Zweisprachige Ortstafeln, Zweisprachige Einladungen für Veranstaltungen der Gemeinde, Verfügbarkeit der Gemeindebeziehungsweise der Firmen-Homepage auf Bretonisch, Wegweiser oder firmeninterne Beschriftungen auf Bretonisch usw.

Die mitwirkenden Körperschaften erreichen je nach Menge der erfüllten Aufgaben ein bestimmtes Niveau (Niveau 1 bis 4).

Gemeinsam mit France 3 wird jährlich ein von der Region Bretagne finanzierter Preis verliehen, der an Organisationen oder Einzelpersonen ergeht, die sich im Sinne dieser Charta besonders für das sprachliche Erbe eingesetzt haben.

¹⁴¹ vgl. <http://www.fr.opab-oplb.org/140-poles-et-services.htm>

Natürlich haben einige Unternehmen erkannt, dass es für sie von Vorteil ist, ihre bretonische Herkunft zu betonen. Die Bretagne ist vielerorts als Urlaubsziel bekannt und man verknüpft diese Region oft mit Naturverbundenheit und Erholung; bretonische Produkte haben auch den allgemeinen Ruf gute Qualität zu garantieren.

Dazu ein Beispiel, das die Verbundenheit von Regionalentwicklung und Sprachförderung zeigt: Der Unternehmensverband *Produit en Bretagne* wurde 1993 mit der Absicht gegründet, bretonische Produkte und Unternehmen zu fördern und unter einem Logo zusammenzufassen. Dadurch sollen wirtschaftliche Impulse für die Region dauerhaft gewährleistet werden und die Idee an die Konsumenten vermittelt werden, dass sie mit dem Kauf dieser Produkte Absatz und Arbeitsplätze in der Region unterstützen.

Seit 2010 ist der Verband *Produit en Bretagne* mit seinen 230 Unternehmungen und mehr als 100.000 Beschäftigten Teilnehmer an der Charta *Ya d'ar Brezhoneg*. Das Besondere daran ist, das überregionale Auftreten von *Produit en Bretagne*: Werbeplakate sind in der Pariser Métro und in anderen öffentlichen Verkehrsmitteln zu finden.

Abbildung 14 zeigt ein Plakat in einer Station der Métro in Paris mit Slogan *Plijadur penn da benn* (frz. *plaisir complètement* oder *du début à la fin*). Der Verband vergibt auch Preise für besonders innovative oder bahnbrechende Projekte. So gibt es zum Beispiel den Preis mit dem Titel Botschafter der bretonischen Sprache – Preisträger 2013 war Hervé Le Goff mit *Système U* Keredern (Abbildung 15).



Abb. 14



Abb. 15

Sprachliche Ausdrücke verbinden sich hierbei mit den Produkten beziehungsweise mit den Marken. Dadurch gelingt durchaus eine Übertragung der Sprachpraxis in den Alltag auf moderne Art.

Seit 2004 kann die Charta auch von kommunaler Ebene unterzeichnet werden. Anlässlich des diesjährigen 10jährigen Jubiläums konnte von mittlerweile 167 Gemeinden berichtet werden, die die Charta angenommen haben. Das bedeutet, dass jede dritte Bewohner der Bretagne in einer „Charta-Gemeinde“ lebt.

Ich hatte die Gelegenheit in Nantes den Leiter der dortigen Vertretung des *Office public de la langue bretonne* Visant Roue zu treffen und mit ihm ein Interview zu führen.

Zu Beginn war er positiv überrascht, dass sich ein Österreicher für die bretonische Sprache und deren Situation interessiert. Er skizzierte mir die historischen und politischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts, die schließlich zur Marginalisierung des Bretonischen führten (vergleiche dazu Kapitel 3.2).

Auf meine Frage, ob aktuell das Bretonische innerhalb der Gesellschaft als wertvoll und förderungs- beziehungsweise schützenswert erachtet würde, verwies er auf Umfragen, die bei rund 90% der Befragten eine positive Einstellung zum Bretonischen aufweisen würden.

Im Widerspruch dazu sah er allerdings, die kontinuierliche negative Tendenz bei den Sprecherzahlen. Genau da müsse das *Office de la langue bretonne* (damaliger Name) ansetzen und gegensteuern. Als mögliche Strategie dazu erachtete er den Einsatz von Software und Internet auf Bretonisch, sodass es im Arbeitsalltag eine Wahrnehmung und Anwendung dieser Sprache gäbe.

Eine entscheidende Strategie wäre auch, die Menschen davon zu überzeugen, dass Zweisprachigkeit eine Chance darstelle. Deswegen wäre es wichtig, die Vorteile nachvollziehbar und erkennbar zu machen.

Ich wollte auch erfahren, was seiner Meinung nach die Möglichkeiten sind, Bretonisch innerhalb der Familie (wieder) zu beleben. Er wies auf das fehlende Vertrauen (vergleiche Seite 24) der Sprecher hin, das man überwinden könne, wenn Bretonisch im Alltag präsenter wäre. Das könne man zum Beispiel mit der Gründung von Betrieben fördern, in denen man Bretonisch spricht. Für ihn wäre es einfacher an Unternehmen zu appellieren oder darin zu unterstützen Bretonisch anzuwenden, denn an Familien.

Das Internet und die Verfügbarkeit von Informationen weltweit eröffnen auch für das *Office* neue Möglichkeiten, die bretonische Sprache zu fördern. Roue erwähnte abschließend, dass es erfreulich sei, dass es immer mehr Autoren gäbe, die *wikipedia* mit Beiträgen auf Bretonisch versorgen würden (<http://br.wikipedia.org>).

4.3 Soziales und privates Leben

Welche Rolle und welchen Stellenwert nimmt das Bretonische im Leben in der Gemeinschaft und im Privaten ein? Die Situation in den Schulen wurde bereits beleuchtet (siehe Kapitel 4.1) und auch ein erster Einblick in die Arbeitswelt wurde geliefert (vergleiche Seiten 76 und 77 – mehr dazu im Kapitel 4.5); dieses Kapitel widmet sich nun zwei weiteren wichtigen Orten von Kommunikation und sprachlichem Austausch: der Familie und dem sozialen Zusammenleben (in Vereinen und bei Festen).

Die Benützung und Weitergabe der bretonischen Sprache innerhalb der Familie ist ein wesentliches Element für den Erhalt der Sprache:

„Familie und Schule sind Instanzen der Primärsozialisation, [...]“¹⁴²

und weiters:

„Zu den wichtigsten unter den als sprachpolitischen Agenturen wirkenden ideologischen Apparaten gehört die Familie.“¹⁴³

Bochmann stellt fortsetzend fest, dass noch vor dem Erfahren und Nützen von Medien, welche nach der Nationalsprache beziehungsweise der sprachlichen Standardnorm ausgerichtet sind, schon innerhalb der Familie immer öfter die normierte sprachliche Varietät gelebt wird. Dadurch soll den Kindern eine bessere Integration in die moderne Gesellschaft und auch ein vorteilhafter gesellschaftlicher Fortschritt erlaubt werden.¹⁴⁴

Diese zitierte Praxis bedeutet natürlich eine Begünstigung des Französischen und eine negative Tendenz für das Bretonische.

Insofern repräsentiert die familiäre Sprachanwendung, wenn sie sich der Standardnorm verschreibt, die erste Hürde für lokale Sprachformen.

¹⁴² Bochmann 1993:23

¹⁴³ ebenda:22

¹⁴⁴ vergleiche Bochmann 1993:22

Fishman bestätigt in seinem 2001 veröffentlichten Buch „*Can Threatened Languages Be Saved?*“ Bochmanns Sicht, dass die Massenmedien der regionalen Sprachpraxis nicht besonders dienlich sind, sondern vielmehr die Familie sowie Wohnumgebung und -gemeinschaft die entscheidende Funktion von sprachlicher Prägung besitzen.¹⁴⁵

Eine bedeutende Rolle im Erwerb und Erhalt von bedrohten Sprachen sieht Fishman in der Etablierung und im Angebot von Schulen, die den Unterricht dieser Sprachen im Programm haben. Ihre Position wird insofern wichtig, sollte die innerfamiliäre Kommunikation die Weitergabe der regionalen Sprachform nicht unterstützen:

„If the same threatened languages are not first acquired as ethnic mother tongues at home, before children arrive at school, and if, in addition, they are not used out of school, after school and even after schooling as a whole is over, then the school has a much more difficult task on its hands. [...] If the school cannot influence the parent body also to learn and constantly to activate intimately the threatened language, then the school itself becomes one link in an established intergenerational sequence of teaching the threatened language as a second language and on keeping it as a second language at least for another generation.“
146

Die Entscheidung, in welcher Sprache Eltern ihre Kinder groß ziehen, ist ausschlaggebend. Natürlich ist es für Eltern hilfreich, wenn auch sie in einem Umfeld leben, wo sie Angebote in der Regionalsprache vorfinden und die Sprache gesellschaftlich Anwendung findet – zum Beispiel beim Einkaufen, in Vereinen, in der Gemeinde (Beschilderung, Aushänge etc). Das gleiche gilt auch für die Kinder: Für sie ist es vielfach leichter, in dieser Sprache sozialisiert zu werden, wenn sie einen lebendigen Charakter innerhalb der Gesellschaft besitzt.

Seit den 50er Jahren ist allerdings ein gegenläufiger Trend zu erkennen und ein Aussetzen der familiären Weitergabe des Bretonischen festzustellen. Dafür verantwortlich zeichnen politische, psychologische, soziolinguistische und wirtschaftliche Gründe.¹⁴⁷

Dieser Wandel ist nach Ansicht des *Office* auf die unterdrückende Haltung gegenüber den Regionalsprachen in den Schulen (ab der Französischen Revolution – vergleiche ab Seite 46 dieser Arbeit) zurückzuführen, die sich in weiterer Folge auch auf die Sprachpraxis in den Familien negativ auswirkte.

¹⁴⁵ vgl. Fishman 2001:14

¹⁴⁶ ebenda

¹⁴⁷ vgl. Office de la langue bretonne 2002:25

Durch die Abwertung des Bretonischen und Demütigung der Sprecher in den Schulen – wie sie auch noch viele Bretonen, die aktuell wohl älter als 50 Jahre sind, erlebt haben – wurde eine Generation mit der Erfahrung geprägt, ihre eigentliche natürliche Sprache gering zu schätzen, ihren Gebrauch zu vermeiden und in weiterer Folge ganz abzulegen.

Aus dieser Lektion im schulischen Alltag lässt sich die ausweichende Haltung zum Bretonischen erklären und somit der Bruch mit der innerfamiliären Weitergabe der traditionellen Sprache festhalten (vergleiche dazu Seite 50.).¹⁴⁸

Um eine Wiederaufnahme und Wiederbelebung des Bretonischen in der Familie zu fördern, wird es nötig sein, über das Angebot an bilingualen Schulen hinaus, die bretonische Sprache medial sowie im öffentlichen und alltäglichen Leben als geläufiges Kommunikationsmittel nützen zu können.

Aktuell ist in der Bretagne ein positiver Trend dahingehend zu verspüren:

„Une volonté très forte existe en eux [les Bretons] de la sauvegarder, et cet attachement doit être un atout pour relancer sa transmission au sein des familles.“
149

Auf den Internetseiten einiger zweisprachigen Schulen können Eltern mediale Empfehlungen abrufen, die sie unterstützen sollen, Bretonisch auch zuhause anzuwenden.

„*Je parle breton à mon enfant*“ ist ein bretonisch-französisches Buch, das sich an interessierte Eltern wendet. Es wurde 2010 von Mark Kerrain verfasst. Der Autor ist auch als Übersetzer tätig; unter anderem hat er 2012 den 1997 erschienenen ersten Band der Harry-Potter-Romanreihe ins Bretonische übersetzt.

Frühe Sprachförderung in Bretonisch wird in wenigen Kinderkrippen angeboten. Hervorzuheben ist die Vereinigung Divskouarn, die sich der vorschulischen Entwicklung von sprachlichen Fertigkeiten in Bretonisch verschrieben hat. Seit 2005 existiert dieser Verband von mehreren Krippen – 2012 waren es in Summe 25 Einrichtungen und fast 600 Kinder werden betreut.¹⁵⁰

¹⁴⁸ Office de la langue bretonne 2002:32

¹⁴⁹ ebenda:25

¹⁵⁰ vgl. <http://www.agencebretagnepresse.com/fetch.php?id=28550>

Offeriert werden überdies via Internet (<http://www.divskouarn.fr>) pädagogische Spiele und Materialien zur Unterstützung der bilingualen Erziehung durch die Eltern zuhause.

Divskouarn möchte als Vermittler wirken und auf diese Weise Treffen für Eltern organisieren, um einen Austausch über Bretonisch in der Familie zu unterstützen.

Das Angebot an zweisprachigen Krippen ist in der gesamten Bretagne allerdings immer noch schwach.

Aktuelle Ergebnisse zur familiären Sprachpraxis liefert die bereits zitierte Erhebung in Carhaix aus dem Jahr 2012 (vergleiche ab Seite 60 dieser Arbeit).

Die nachfolgende Darstellung (Abb. 16) aus dieser Umfrage zeigt, dass fast die Hälfte der Menschen, die als Paar zusammenleben, Bretonisch benützt. Innerhalb dieser Gruppe wird jedoch mehrheitlich nur gelegentlich bretonisch gesprochen (*De temps en temps en breton* 31%). Lediglich 3% aller Befragten verwenden immer Bretonisch als Kommunikationsmittel. 54% gaben an selten bis nie Bretonisch zu sprechen.¹⁵¹

Quelle(s) langues(s) utilisez-vous pour parler avec votre conjoint(e) ?

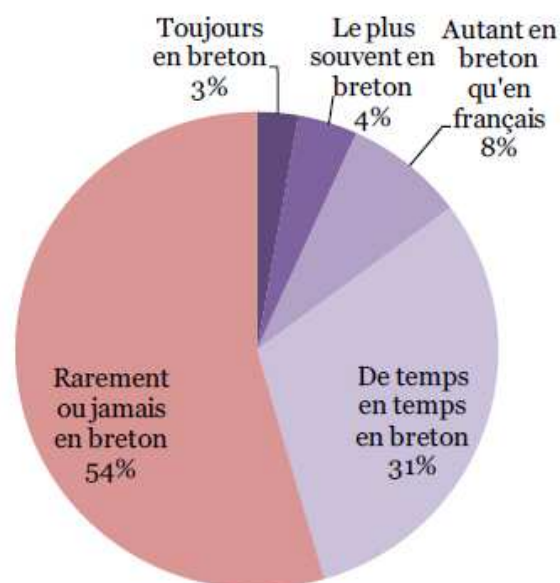


Abb. 16

In dieser Enquete werden überdies Ergebnisse zur Sprachpraxis in bretonischen Familien mit Kindern präsentiert. Dabei geht hervor, dass drei Viertel aller Bretonischsprecher mit ihren Kindern zuhause nicht Bretonisch sprechen. Sind die Eltern jedoch jünger (zwischen 20 und 39 Jahren), so ist die Verwendung von Bretonisch häufiger:

¹⁵¹ Office public de la langue bretonne 2014:15

In dieser Altersgruppe benützt jede fünfte Familie regelmäßig Bretonisch als Kommunikationsmittel mit den Kindern.¹⁵²

Am häufigsten wird in Carhaix Bretonisch mit Freunden oder Kollegen gesprochen: Die überwiegende Mehrheit innerhalb beider sozialer Gruppen spricht zumindest gelegentlich Bretonisch (jeweils zwei Drittel).¹⁵³

Ich denke, dies ist ein interessanter Aspekt zur sozialen Bedeutung des Bretonischen. Beide Gruppen – sowohl Freundeskreis, als auch Kollegenschaft – repräsentieren meiner Meinung nach Orte, die ein hohes Maß an Sicherheit und Vertrauen verkörpern. Der informelle Charakter der Freundeskreise begünstigt – frei von Prestige- oder Normierungsdruck – möglicherweise die Verwendung von Bretonisch.

Dass Bretonisch unter Kollegen und somit bei der Arbeit gebräuchlicher ist, liegt wohl daran, dass in Carhaix viele berufliche Tätigkeiten mit Bretonisch verbunden sind und vonseiten der Gemeinde Zweisprachigkeit gefördert wird. Zum Beispiel gibt es in Carhaix das einzige *Lycée Diwan*, den Verein *Centre culturel breton Egin* oder eine Niederlassung des *Office public de la langue bretonne*.

Im *Rapport 2007* verweist das *Office* jedoch darauf, dass seit dem Jahr 2000 immer öfter eine Berücksichtigung der bretonischen Sprache im privaten wie im sozialen Bereich statt findet.¹⁵⁴

Erwähnt wird außerdem, dass sich das Freizeitangebot allgemein und die Zahl an bretonischsprachigen Theatervorstellungen im Speziellen vielfältiger darstellen.

Eine kulturelle und regionale Besonderheit sind die *festoù noz* (frz. *fêtes de nuit*), die seit 2012 auf der von der UNESCO erstellten Repräsentativen Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit erscheinen. Es handelt sich dabei um eine Veranstaltung, die sich der bretonischen Musik, dem Tanz und dem Gesang widmet. Es wird in bretonischer Sprache gesungen; zum Beispiel in Form des *kann-ha-diskan* (frz. *chant et contre-chant*). eine traditionelle Singtechnik in a cappella.

„Ces fêtes sont importantes pour le breton, mais la langue bretonne est tout aussi importante pour les festoù-noz. Il est illusoire de s’imaginer qu’une langue peut rester vivante s’il n’en est fait qu’un usage strictement culturel.“¹⁵⁵

¹⁵² vgl. Office public de la langue bretonne 2014:16

¹⁵³ ebenda:17

¹⁵⁴ vgl. Office de la langue bretonne 2007:99

¹⁵⁵ ebenda:93

Die Tradition dieser typischen Gesangsart wird allerdings immer weniger praktiziert – ohne das Wissen der Sprache, ist ein Komponieren und Verstehen der Texte folglich ausgeschlossen. Würde das Bretonische verschwinden, könnten auch die *festoù-noz* in dieser Form nicht mehr existieren und die Bretagne würde dann einen wichtigen Teil ihrer Tradition und Identität verlieren.

Zumeist sind Fortschritte, was den Einbezug von Bretonisch im Alltag betrifft, häufig dem Engagement von Einzelnen oder Vereinen zu verdanken. Die größte Dringlichkeit besteht darin – nach Ansicht des *Office* – einerseits eine zunehmende Einbeziehung des Bretonischen bei unterschiedlichsten sozialen Einrichtungen zu fördern und andererseits die konkreten Maßnahmen vonseiten der lokalen politischen Behörden zu steigern.¹⁵⁶

4.4 Medien und Verlage

Radio, Fernsehen, Zeitungen und Zeitschriften bieten Möglichkeiten sich in Bretonisch zu informieren; natürlich stellt auch das Internet eine Quelle für bretonischsprachige Ressourcen dar. Wie weit das diesbezügliche Angebot reicht, möchte ich in diesem Kapitel beleuchten.

Der Sender *France 3*, der zur öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalt *France-Télévisions* gehört, liefert seit 1971 (erst als *Télé-Bretagne* dann ab 1975 als *FR3 Bretagne Pays-de-la-Loire* und schließlich ab 1992 als *France 3 Ouest* mit den zwei regionalen Antennen ab 2010 *France 3 Bretagne* und *France 3 Pays de la Loire*) Sendungen in bretonischer Sprache.

Drei Sendungen werden in bretonischer Sprache gezeigt: *Gali Breizh* (jeden Sonntag um 11 Uhr) mit französischen Untertitel, die zweisprachige Familienserie *Breizh Kiss* um 11:50 und die Jugendsendung *Mouchig Dall* (jeden Samstag um 10:20). Dazu kommen noch die täglichen Nachrichtensendungen *An Taol Lagad* um 12 Uhr.¹⁵⁷

Die private Fernsehstation *TV Breizh* mit Sitz in Lorient widmet sich seit ihrer Gründung im Jahr 2000 der Bretagne; dabei werden hauptsächlich regionale Nachrichten und Reportagen gesendet. Es wurden aber auch Wiederholungen des privatisierten Senders TF1 in bretonischer

¹⁵⁶ vgl. Office de la langue bretonne 2007:99

¹⁵⁷ vgl. <http://www.melusineaparis.fr/bernard-le-roux-france-3-bretagne/>

Sprache gezeigt. Der Anteil an bretonischsprachigen Sendungen fiel jedoch einer Senderreform zum Opfer – seit 2010 wird nicht mehr in bretonischer Sprache gesendet.

Lokale TV-Sender wie *Tébéo* (Verbreitung vor allem in Finistère), *TV Rennes 35* oder *TébéSud* (aus Lorient) bieten ebenfalls bretonisches Programm. Diese drei regionalen Sender arbeiten bei der Programmgestaltung, bei der Übersetzung sowie Verbreitung unter Mithilfe des *Conseil Régional de Bretagne* zusammen.

Via Internet kann man auf der Seite des Web-TV-Senders *Brezhoweb* <http://www.brezhoweb.com/> Live-Sendungen täglich zwischen 18 Uhr und 22:30 mitverfolgen und rund um die Uhr Beiträge beziehungsweise Videos online abrufen.

Die regionalen Radiokanäle von *France Bleu* strahlen seit ihrer Gründung 1982 Sendungen in Bretonisch aus, die man auch via Live-Streaming empfangen kann. Die Kanäle in der Bretagne sind: *France Bleu Breiz Izel* und *France Bleu Armorique*.

Andere regionale Radiosender (*radios associatives*) sind zum Beispiel *Radio Kerne*, *Arvorig FM* – zwei Sender die ausschließlich in bretonischer Sprache senden – sowie *Radio Kreiz Breizh* und *Radio Bro Gwened*, die zum Großteil bretonische Sendungen anbieten. Alle genannten Sender haben in der westlichen Bretagne ihre Empfangsgebiete – *Radio Kerne* im südlichen Finistère und *Arvoirg FM* im nördlichen Teil des Finistère.¹⁵⁸

Das Internetportal <http://www.radiobreizh.net> bietet eine online-Auswahl von Sendern und Sendungen an, die Bretonisch in ihrem Programm benutzen. Die Homepage ist in Bretonisch, Gallo, Französisch und Englisch verfügbar.

Die Sendungen, die in bretonischer Sprache ausgestrahlt werden, sind in erster Linie Nachrichtenmagazine oder widmen sich gesellschaftlichen oder kulturellen Themen.

Musikalisch versucht man auch aktuelle Titel zu spielen; vor allem um auch jüngere Hörer zu gewinnen.

Die genannten Medien repräsentieren ein Schlüsselement für den lebendigen Charakter des Bretonischen im Alltag. Fernsehen und Radio bieten im Allgemeinen aber keine umfassenden zwei- oder bretonischsprachigen Angebote.

¹⁵⁸ vgl. Office de la langue bretonne 2007:113

Die Schaffung eines öffentlichen, zweisprachigen und regionalen TV-Senders in der Bretagne scheitert an der Finanzierung und am erwiesenen politischen Unwillen einen solchen zu unterstützen. Nach Ansicht des *Office* ist der *Conseil Régional* gefordert eine Kompetenzerweiterung bezüglich der audio-visuellen Befugnisse zu erreichen. So könnte auch von politischer Seite das Projekt eines bretonischsprachigen Senders mitgetragen werden und die regionale Sprachpolitik wäre um ein Mittel reicher.¹⁵⁹

Aktuell sendet *France 3 Ouest* wöchentlich 1 Stunde und 50 Minuten in bretonischer Sprache. Dieser Wert ist seit 10 Jahren recht stabil.

TVR Rennes 35 bringt wöchentlich 2 Stunden und 30 Minuten an Übertragungen in Bretonisch.¹⁶⁰

Radiokanäle, die Sendungen in bretonischer Sprache produzieren, sind stark unterrepräsentiert und nur ein kleiner Teil der Radioanstalten in der Bretagne haben auch bretonischsprachiges Programm.¹⁶¹

Hervorzuheben sind allerdings die *radios associatives* – freie Radiosender, die als gemeinnützig und als Non-Profit-Organisation auftreten. Sie gestalten rund 90% ihrer Sendungen auf Bretonisch. Jedoch sind diese Radioanstalten nur lokal präsent und decken nicht die ganze Bretagne ab. Laut dem *Office* hat nur ein Achtel der Bevölkerung der Bretagne Zugang zu bretonischsprachigen Sendern.¹⁶²

Bei schriftlichen Produkten sind besonders die Zeitschriften *Bremañ*, die seit Beginn der 1980er Jahre monatlich erscheint und die im Jahr 2005 gegründete Wochenzeitung *Ya!* zu erwähnen. Beide veröffentlichen in bretonischer Sprache.

Bremañ widmet sich thematisch der Bretagne und auch dem Weltgeschehen in üblichen Rubriken wie Internationales, Gesellschaft, Politik, Umwelt Wirtschaft und Kultur. Herausgegeben wird die Zeitschrift in Rennes von *Skol an Emsav*. Tausend Exemplare werden monatlich von dem 24seitigen Magazin gedruckt und zirka 3.000 Leser sind zu verzeichnen.¹⁶³

¹⁵⁹ vgl Office de la langue bretonne 2007:111

¹⁶⁰ vgl Office de la langue bretonne - Diagnostic sur l'état de la langue bretonne dans le pays de Rennes 2013:38

¹⁶¹ ebenda:116

¹⁶² ebenda

¹⁶³ <http://www.skolanemsav.com/-brezhoneg-et-breman/breman.html>

Ya! ist ein zwölfseitiges Wochenblatt, das vor allem über Abonnements verbreitet wird. Die Auflage beträgt 1.200 Stück und Herausgeber ist das Verlagshaus *Keit Vimp Bev* aus Laz im Finistère.¹⁶⁴

Vom gleichen Verlag sind auch zwei bretonischsprachige Wochenmagazine für Kinder und Jugendliche erhältlich: *Rouzig* – für Drei- bis Achtjährige – und *Louarnig* – für Acht- bis Zwölfjährige. *Rouzig* erscheint seit 2001 und *Louarnig* seit 2000 – beide Magazine bieten Comics, Spiele und dem Alter entsprechende Texte.

Die zwei französischsprachigen regionalen Tageszeitungen *Ouest-France* und *Le Télégramme* haben einzelne Rubriken, die in Bretonisch verfasst sind. Bei *Ouest-France* erscheint diese nur in der Sonntagsausgabe und bei *Le Télégramme* gibt es die Rubriken *Spered ar Yezh*, die täglich einen bretonischen Begriff auf Französisch erklärt und *Spered ar Vor*, die wöchentlich Portraits zu Persönlichkeiten anbietet.

Die Situation bezüglich Veröffentlichung und Verbreitung von bretonischsprachigen Werken in der Bretagne stellt sich fragil dar. Viele Verlage sind von der Unterstützung und Mitarbeit von Freiwilligen abhängig. Abhängig ist man auch von Subventionen, die staatlich, von der Région Bretagne und von den Départements geleistet werden.

Der größte Teil der Subventionen aus öffentlicher Hand kommt den Verlegern von Büchern zu. Zu den größeren Verlagen zählen *Emgleo Breiz* und *TES (Ti-embann ar skoliou)*. Erwähnenswert sind überdies noch *Keit Vimp Bev*, *An Here* (2006 eingestellt) und *Coop Breizh*.

Am 25. und 26. Oktober 2014 findet in Carhaix das *Festival du Livre en Bretagne* statt. Seit 1990 ist es im Rahmen dieses Festivals für Herausgeber möglich, sich und die veröffentlichten Werke zu präsentieren. Laut Homepage <http://www.festivaldulivre-carhaix.org/fr/les-editeurs/> werden 84 Verlage daran teilnehmen.

Es bleibt anzumerken, dass nicht alle Verlage ausschließlich in bretonischer Sprache veröffentlichen.

In bretonischer Sprache wurden im Jahr 2010 von den Verlagshäusern *Keit Vimp Bev* 20 Werke, von *Emgleo Breiz* 18, von *TES* 14 und von *Sav-Heol* 8 veröffentlicht.¹⁶⁵

¹⁶⁴ <http://www.letelegramme.fr/ig/generales/regions/finistere/keit-vimp-bev-un-nouveau-magazine-en-breton-lance-29-10-2010-1097957.php>

¹⁶⁵ vgl. Office de la langue bretonne - Diagnostic sur l'état de la langue bretonne dans le pays de Rennes 2013:37

4.5 Wirtschaftsleben und Neue Technologie

Die Integration der Minderheitensprache in die Arbeitswelt und ins wirtschaftliche Leben bedeutet für Akteure der Sprachpolitik eine große Herausforderung.

Der zunehmende Vereinheitlichungsdruck auf den Märkten und auch das ökonomische Prinzip wirken widersprüchlich zum Wunsch der Verwendung einer Sprache, die von nur einigen praktiziert wird.

Als Vorbilder und Vorreiterregionen in sprachpolitischen Angelegenheiten werden immer wieder Katalonien und auch Québec herangezogen. Auf dem Gebiet des Wirtschaftslebens beweisen diese beiden Regionen tatsächlich, dass es möglich – wenn auch schwierig – ist, private Unternehmer dazubringen, den weniger beachteten Sprachen einen Platz einzuräumen.

Vonseiten des *Office* wird diesbezüglich angemerkt, dass der soziale sowie der rechtliche Status einer Minderheitensprache dafür entscheidend seien.¹⁶⁶ Die genannten Regionen verfügen über viel weiter reichende Autonomie als es in der Bretagne der Fall ist.

Nichtsdestotrotz verzeichnet die Bretagne einen Aufwärtstrend bei Vollzeitbeschäftigten mit Bretonischbezug. 2013 wurden vom *Office* Ergebnisse aus einer Umfrage (*La langue bretonne dans le marché du travail en 2012*) veröffentlicht. Darin wird festgehalten, dass es im Jahr 2012 in etwa 1.300 Arbeitsplätze gab, die von Bretonischsprechern besetzt waren und zu deren beruflicher Anforderung die Beherrschung dieser Sprache ausdrücklich notwendig war.¹⁶⁷

Zwischen 2006 und 2012 konnten ungefähr 400 neue Stellen geschaffen werden – das entspricht einer Steigerung von 40%.¹⁶⁸

Im 2002 veröffentlichten *Rapport* war das Vordringen der bretonischen Sprache in die Arbeitswelt noch schwach. Jedoch wurde schon damals eine gewisse positive Tendenz zur Regionalsprache erkannt:

„...on constate un réel changement des mentalités en faveur de la langue. On observe une évolution notamment au niveau de l’affichage.“¹⁶⁹

¹⁶⁶ Office de la langue bretonne 2002:251

¹⁶⁷ Office public de la langue bretonne 2013:3

¹⁶⁸ ebenda:15

¹⁶⁹ Office de la langue bretonne 2002:251

Die Beschilderung in Bretonisch ist zwar ein kleiner, aber ein erster Schritt zur Sichtbarkeit und Raumbezogenheit einer Sprache.

Es kann durchaus als Reaktion auf Phänomene der Globalisierung wie zum Beispiel übernationale Normierung, Bedeutungsverlust räumlicher Entfernung oder Abhängigkeit von Konzernen gesehen werden, dass von Seiten der Konsumenten ein Wunsch nach Regionalem mit authentischem Charakter entsteht.

Ein regionales Beispiel aus der Bretagne ist *Breizh Cola*. Es ist das erste regionale Cola aus Frankreich. Vertrieben wird dieses zuckerhaltige Erfrischungsgetränk seit 2002 von *Phare Ouest* einer Tochterunternehmung der Brauerei *Lancelot* aus dem Département Morbihan. Das Produkt *Breizh Cola* zählt zu den Marken, die unter *Produit en Bretagne* firmieren – vergleiche dazu Seite 76 dieser Arbeit.

Die weltweiten Marktführer Coca-Cola sowie Pepsi-Cola gelten als Symbole des westlichen Wertesystems und Lebensstils und sind globale Marken. *Breizh Cola* und auch andere alternative Cola-Getränke wollen nicht nur das Getränkeangebot erweitern, sondern diesen Markt auch regionalisieren und ideologisch ergänzen.

Lokale Unternehmungen wie dieses spielen als Arbeitgeber vor Ort eine wichtige Rolle. Ich meine, dass sie überdies auf gewisse Weise auch regionale Identitätsgefühle fördern – was durch die Verwendung von traditionellen Symbolen und Namen gestützt wird. Eine Einbindung der bretonischen Sprache konnte ich jedoch nur im Markennamen *Breizh Cola* wahrnehmen.

Ich fragte via Homepage bei *Breizh Cola* nach, ob Mitarbeiter Bretonisch sprechen würden und ob es in ihren Standorten Aushänge beziehungsweise Beschilderungen in bretonischer Sprache gäbe. Die *Brasserie Lancelot* teilte mir mit, dass innerhalb ihrer Betriebsstätten Bretonisch nicht gesprochen werde und auch ihre Produkte nicht auf Bretonisch verbreitet würden.

Aus der erwähnten Studie des *Office* mit Daten von 2012 geht hervor, dass die überwältigende Mehrheit der Arbeitsstellen mit Bretonischbezug im Bildungswesen zu finden ist: Fast 80% davon sind Lehrer der Primar- beziehungsweise der Sekundarstufe; weitere 14% sind als Betreuer in Kindergärten oder Sekundarschulen beschäftigt; nur knapp 5% fallen auf Unterrichtende in der Erwachsenenbildung.

Andere Berufsfelder, in denen Bretonisch Anwendung findet, sind Verwaltung (rund 9%), Medien (3,5%) und Kultur (rund 3%).¹⁷⁰

Vor allem im Bildungsbereich lässt sich von 2006 bis 2012 der größte Zuwachs an neuen Stellen erkennen. Das *Office* sieht diese Entwicklung durch den Ausbau zweisprachiger Zweige an den Schulen gestützt.¹⁷¹

Generell sind in allen Branchen positive Entwicklungen zu verzeichnen – einzig bei Jobs im Kulturbereich ist ein Minus festzuhalten.

Verglichen mit dem *Rapport* von 2006 ist die Zahl an Arbeitsplätzen mit Bretonischbezug in allen Départements (Finistère, Côtes-d'Armor, Morbihan, Ille-et-Vilaine und Loire-Atlantique) gestiegen.

Es ergibt sich allerdings ein Ungleichgewicht innerhalb der Bretagne: Knapp mehr als die Hälfte aller Jobs fallen auf das Département Finistère, gefolgt von Morbihan mit einem Fünftel aller Arbeitsstellen und das Département Côtes-d'Armor mit rund 15% der Beschäftigten. Die östlichen Départements Ille-et-Vilaine und Loire-Atlantique erreichen zusammen weniger als 14%.¹⁷² Diese Daten decken sich mit dem schulischen Angebot an zweisprachigem Unterricht, der im Osten der Bretagne weniger stark ausgebaut ist – vergleiche Seite 67.

In Saint Herblain wurde 2008 das *Collège Diwan de Loire-Atlantique* eröffnet, womit die Anzahl der Stellen um mehr als die Hälfte anstieg. Der Zusammenhang zwischen Zahl der Arbeitsplätze für Bretonischsprecher und den zweisprachigen Schulstandorten wird somit untermauert.

Das *Office* geht davon aus, dass sich in naher Zukunft die positive Tendenz bei den Jobs mit Bretonischbezug fortsetzen wird. Eine Voraussetzung dafür ist einerseits das steigende schulische Angebot an zweisprachigen Unterricht und die zunehmende Schülerzahl:

„Le nombre de postes « brito-phones » va continuer de croître dans les années à venir. La part de l'enseignement restera prépondérante mais d'autres éléments doivent retenir l'attention.“¹⁷³

¹⁷⁰ Office public de la langue bretonne 2013:3

¹⁷¹ ebenda:4

¹⁷² ebenda:7

¹⁷³ ebenda:13

Andererseits wird es nötig sein, auch anderen Branchen abseits des Bildungswesens Beachtung zu schenken und für diese Unterstützung zu organisieren.

Nach Ansicht des *Office* sollte besonders das Vereins- und Kulturwesen – auch in wirtschaftlich schwierigeren Zeiten – gefördert werden, da sie eine gewichtige Rolle für die bretonische Gesellschaft spielen und so das Verwenden von Bretonisch Teil des täglichen Lebens werden oder bleiben kann.¹⁷⁴

Öffentliche Institutionen, der Gesundheitssektor, andere Dienstleistungen und der Handel repräsentieren weitere Bereiche, in denen bretonische Sprachpraxis noch wenig zu finden ist. Hier sieht das *Office* noch Handlungsbedarf und Potential die Qualität von Zweisprachigkeit – auch als Symbol ihrer Leistungen und Produkte – den Verantwortlichen näher zu bringen. Mit der Charta *Ya d'ar Brezhoneg* soll dieser sprachpolitische Ansatz vorangetragen werden – vergleiche dazu Seite 75.

Entscheidend für eine anhaltende positive Entwicklung wird auch sein, den Jugendlichen, die zweisprachig unterrichtet wurden, Möglichkeiten zu geben ihre erlernte Sprachkompetenz anzuwenden.

Die Sprachkenntnisse werden zweifelsfrei von Neuen Medien, die als Datenressource oder Interaktionsraum genutzt werden können, unterstützt und gefördert.

Dank des Internets erfährt der Anwendungsbereich der bretonischen Sprache eine markante Erweiterung. Wörterbücher, Nachschlagewerke wie <http://br.wikipedia.org> (vergleiche Seite 77) oder Datenbanken auf Bretonisch vervielfältigen die sprachlichen Möglichkeiten.

Das Vorhandensein von Bretonisch im Internet ist wichtig für jugendliche Bretonen, die sich in diesem Medium täglich bewegen. Das soziale Netzwerk Facebook, das im Leben von vielen Jugendlichen eine wichtige Plattform für Präsentation, Austausch und Information darstellt, existiert auch in einer bretonischen Version: Auf <http://www.breizhbook.com> wird eine lokale Version von Facebook geliefert, die darauf abzielt die Kommunikation um Themen der Bretagne zu fördern. Mehr als 11.000 User sollen sich bereits angemeldet haben, um Fotos oder Artikel zu veröffentlichen und zu teilen.

Es ist auch möglich die Kommunikationssoftware Skype sowie Mozilla und auch Facebook in bretonischer Sprache darzustellen.

¹⁷⁴ Office public de la langue bretonne 2013:13

5. Conclusion– Un avenir pour la langue bretonne?

La langue bretonne – seule langue celtique parlée sur le continent européen – est aujourd’hui dans une situation très délicate.

Depuis plusieurs décennies le nombre de locuteurs de la langue bretonne a diminué: De plus d’un million en 1950 à moins de 200.000 à nos jours.

Fañch Broudic, journaliste et sociolinguiste breton, a évalué la démographie linguistique en Basse-Bretagne: En se fondant sur le sondage TMO Régions 2007, on reconnaît 172.000 locuteurs bretonnants en 2007 ce qui représente 13% de la population bretonne.

La majorité des Bretons parle seulement une langue: Le français. Si une personne connaît le breton, elle sait aussi parler le français: Depuis les années 1950 les monolingues breton n’existent plus.

La population brittophone est une population vieillissante. Plus des deux tiers des locuteurs ont plus de 60 ans. Néanmoins, depuis les dernières années, on constate une augmentation dans le groupe des jeunes entre quinze et dix-neuf ans. Le groupe d’âge dont les connaissances de la langue sont les plus faibles a entre vingt et cinquante ans.

La faible connaissance du breton dans ce dernier groupe est notamment due à la négligence de la transmission familiale et aussi au manque d’enseignement bilingue à l’époque.

Le recul de la transmission parent-enfant d’une génération à l’autre est à l’origine de la diminution de la pratique du breton au cours du siècle dernier. Depuis les années 1980, presque tous les enfants parlent français avec leurs parents, le breton n’est plus que rarement transmis et s’il l’est, c’est majoritairement selon le mode occasionnel.

En plus, les bretonnants qui parlent leur langue, depuis l’enfance, sont de plus en plus rares.

Au Lycée Vial à Nantes où j’ai fait mon stage en 2005 et 2006, il y avait deux personnes qui parlaient le breton: C’était le professeur d’allemand que j’ai assisté, un non-breton qui l’avait appris dans les années quatre-vingt-dix et une professeure originaire de Basse-Bretagne qui

l'avait appris non pas à la maison mais à l'école. Aucune des autres personnes originaires de Basse-Bretagne ne le parlait.

En discutant avec les professeurs bretons qui se sont installés à Nantes, j'ai reçu une impression ambivalente: Les uns regrettaient qu'ils aient négligé leur langue et j'ai remarqué une certaine nostalgie par rapport au breton. Et les autres au contraire trouvaient abrutissant de continuer à enseigner et à pratiquer cette langue morte. En outre, ils voyaient la disparition du breton comme une ascension sociale.

Parmi les refusants, généralement la langue bretonne ne possède qu'une connotation négative et rétrograde: Le breton n'est pas une langue moderne, c'est du patois. En conséquence la pratique du breton semble contraire au progrès d'une société, d'une nation.

Officiellement le statut des langues régionales a déjà changé: Dans l'article 75-1 de la Constitution française du 2008 le breton est reconnu comme une des langues de France.

Cela signifie alors une reconnaissance limitée de la langue bretonne du côté d'Etat. Si la politique nationale suit réellement ce nouveau statut constitutionnel et si l'opinion publique le valorise également, cela reste en suspens.

Un bon nombre de bretonnants âgés n'a bien sûr pas une attitude négative face à leur propre langue mais même lorsqu'ils sont bien disposés, la transmission ne se fait pas nécessairement.

La transmission familiale est pourtant un élément essentiel dans la continuité de la vie d'une langue. C'est d'abord chez ses parents et autour de sa famille où un enfant acquiert sa langue. Le nombre de jeunes locuteurs est justement l'indicateur principal de la santé d'une langue. En général, si les enfants d'une population cessent d'apprendre ou parler une langue, elle est en danger de disparition.

Si le breton doit être appliqué comme la langue familiale et quotidienne, il est évident que l'environnement social, professionnel et public soit en faveur de cette langue. Malheureusement, depuis longtemps, l'attitude à l'égard des langues minoritaires (des langues régionales) était dépréciative. Alors, ayant connu cette dévalorisation, les locuteurs potentiellement bretonnants ont abandonné la pratique du breton.

Pour encourager une sorte de contre-tendance au sein de la famille, il serait préférable de créer un entourage breton ou bilingue (français-breton) à la maison. C'est-à-dire parler breton à ses enfants et utiliser des matériels pédagogiques en breton. Cela demande des efforts aux parents. Mais l'engagement des parents est soutenu par l'association *Divskouarn* en fournissant des places en garderie et des jeux et matériels pédagogiques en langue bretonne.

Voilà le premier champ d'action: Soutenir une revalorisation sociale du breton, montrer les avantages et les qualités de la formation bilingue et du bilinguisme en général.

En examinant l'enseignement scolaire breton, on voit que l'histoire des écoles bilingues est assez récente. C'était justement pendant les années soixante-dix du vingtième siècle que l'enseignement des langues et des dialectes locaux était devenu praticable.

Aujourd'hui on trouve en Bretagne les écoles *Diwan*, *Div Yezh* et *Dihun*. Ça fait en somme 450 écoles où on peut participer aux cours bilingues. A la rentrée en 2013 on a dépassé le nombre de 15.000 élèves dans tous les sites d'écoles. Dans tous les cinq départements on enregistre une hausse des nombres d'élèves – la plupart des jeunes apprenants se trouve en Finistère.

L'impact de ces écoles est très important sur la perception qu'ont les Bretons de leur langue. Mais si la proportion d'effectifs bilingues reste insignifiante, un effet durable paraît douteux. A côté de la filière bilingue, il existe un enseignement où on applique une initiation à la langue bretonne qui concerne environ 8.000 d'élèves dans le premier degré. En pratiquant des jeux ou de la musique pendant ces cours d'initiation, on essaie de sensibiliser les élèves qui ne suivent pas la filière bilingue, à une autre langue.

En ce qui concerne l'enseignement du breton aux adultes qui existe depuis une quarantaine d'années, on peut constater des chiffres constants: Chaque année il y a environ 3.500 personnes qui suivent des cours de breton.

Les cours du soir représentent la manière la plus courante d'apprendre le breton. Cette offre est complétée par des cours intensifs et des stages d'une semaine.

La volonté que le breton reste une langue vivante est une motivation commune à l'ensemble des apprenants. Au-delà, il est désiré qu'on peut employer le breton avec les membres de sa

famille et à l'occasion des manifestations culturelles telles que veilles ou pièces de théâtre par exemple.

L'intérêt des apprenants adultes s'assemble avec l'engagement des enseignants: En Bretagne, les cours aux adultes sont encore principalement proposés par des bénévoles. Les postes de la plupart des enseignants ne correspondent pas à des contrats à plein temps.

Le recrutement d'enseignants salariés est difficile, le métier n'étant pas très attractif du fait des bas salaires, des horaires de travail en soirée et d'un statut précaire. C'est une situation fragile pour les enseignants ce qui a pour conséquence que l'offre des cours est aussi changeante.

Pour professionnaliser la filière d'enseignement aux adultes, il est important que cette absence de stabilité des équipes enseignantes soit abolie.

Il est à noter qu'il y a une controverse concernant la langue enseignée.

Souvent on déclare ce breton enseigné comme étant une langue de « laboratoire » et on parle aussi du « néo-breton ».

Autrefois le breton se pratiquait dans une société quasiment rurale. Malgré la réduction de la population rurale, la langue bretonne est restée vivante et on l'entend de plus en plus en milieu urbain.

Afin que la langue enseignée n'ait pas un caractère artificiel, il faut préserver les quatre grandes variétés dialectales (le cornouaillais, le trégorrois, le léonard et le vannetais) et les intégrer dans l'enseignement d'une langue commune. Sinon la compréhension entre les générations et d'une région à l'autre n'est plus possible.

Sans doute les médias – la télévision, la radio, l'Internet, la presse – présentent un élément clé du développement et de la valorisation de l'usage du breton dans la vie quotidienne. Cependant les émissions de télévision en langue bretonne restent insuffisantes. C'est le web-télé, par exemple *Brezhoweb* qui remplit la fonction médiumnique audiovisuelle.

En ce qui concerne la radio, un réseau de diffusion d'émissions en langue bretonne dans toute la Bretagne n'a pas été mis en place. Les stations de radio diffusant des programmes en breton ne représentent qu'une petite partie des radios bretonnes. Grâce aux radios associatives qui émettent localement et majoritairement en breton, on reconnaît une offre passable.

Les nouvelles technologies, et notamment la diffusion de programmes via Internet, constituent des moyens essentiels pour le développement de l'offre dans l'avenir. Certes l'Internet aide à la progression de diffusion mais la fondation d'une chaîne de télévision régionale bilingue ou d'une radio de langue bretonne pour toute la Bretagne est encore désirable.

Cela revient au service public car le passé a montré que le secteur privé (TV Breizh) n'est pas capable de porter un tel projet. Mais ce sont le financement et la volonté politique qui s'opposent à la création d'une chaîne de télévision régionale bilingue en Bretagne.

Il existe en breton une édition qui oscille entre 5 et 10% de ce qui est publié annuellement en Bretagne. Un grand nombre de livres publiés est destiné aux enfants ou aux apprenants du breton. Alors la majorité des œuvres est éditée en français.

Les aides publiques jouent un rôle essentiel pour les éditeurs bretons. Le Conseil régional a la plus grande participation en donnant plus de deux tiers des subventions. Parmi les départements, c'est le Finistère qui est le plus actif dans ce domaine. La situation des maisons d'édition ressemble à celle des stations de radio et de télévision: En dehors des subventions publiques, on dépend du soutien bénévole.

Le breton n'est pas vraiment la langue du travail et non plus la langue des relations commerciales ou formelles. C'est clairement le français qui occupe ces endroits de communication.

Cela n'empêche que le breton (la Bretagne) sert de support publicitaire pour des entreprises bretonnes. Les noms de marque en breton et la référence à la Bretagne en utilisant des symboles ou des clichés bretons visent à souligner leur authenticité régionale et bretonne.

Ce phénomène de régionalisme représente une certaine opposition à une culture internationale et dominatrice.

Certes les entreprises locales sont des employeurs importants en Bretagne. Leur succès et leur développement dans le monde économique donnent une visibilité à la Bretagne. En effet la langue bretonne semble détachée de ce succès et son rôle est nul ou seulement superficiel.

L'Office public de la langue bretonne (Ofis Publik ar Brezhoneg en breton) est un poste très actif sur le plan de la politique linguistique en Bretagne. L'Office offre beaucoup de publications qui traitent la situation actuelle de la langue bretonne. La campagne Ya d'ar brezhoneg (Oui à la langue bretonne en français) qui est dirigée par l'Office, vise à soutenir l'usage du breton.

Le Conseil régional de Bretagne est à côté d'autres choses l'agent local de la politique régionale et linguistique. Aux côtés du français, le breton et aussi le gallo sont reconnus comme langues de la Bretagne par le Conseil régional. Le Conseil patronne officiellement la sauvegarde, la transmission et le développement de ces langues.

L'engagement du Conseil (de la Région) se fonde sur le nouvel article 75-1 de la Constitution française de 2008. D'après cela, l'engagement dans ce domaine est assez neuf.

Depuis ce temps-là la Région a augmenté son engagement surtout en ce qui concerne le développement de l'enseignement. Toutes les trois filières d'enseignement bilingue sont soutenues par des aides financières.

En plus, en soutenant les Universités de Rennes 2 et du Bretagne Occidentale à Brest, la formation des futurs professeurs bilingues doit être garantie.

Ce fort investissement du côté régional au système éducatif et aussi à la diffusion médiatique (les maisons d'édition, les radios, la télévision) peut effectuer un essor concernant la connaissance de la langue bretonne – surtout parmi les jeunes apprenants.

Il faut déjà envisager une décroissance certaine qui est le résultat de la situation démographique – le gros des locuteurs appartient aux générations plus âgées.

Une compensation de cette perte semble illusoire. Néanmoins les nombres d'élèves sont à la hausse et cela peut marquer une tendre modération de la tendance négative.

6. Bibliographie

6.1 Literatur

ABALAIN Hervé: Histoire de la langue bretonne. Jean-Paul Gisserot, 2000.

ABALAIN Hervé: Pleins feux sur la langue bretonne. Coop Breizh, Spézet 2004.

ABALAIN Hervé: Le français et les langues historiques de la France. Jean-Paul Gisserot, 2007

AGER Dennis: Language Policy in Britain and France. Cassell, London and New York 1996.

BERGER Marianne Renate: Sprachkontakt in der Bretagne. Sprachloyalität versus Sprachwechsel. Niemeyer, Tübingen 1988.

BLANC Agnès: La langue de la république est le français. L'Harmattan, Paris 2013

BOCHMANN Klaus (Hg.): Sprachpolitik in der Romania. de Gruyter, Berlin 1993.

LE BOTERF Hervé: La Bretagne sous le gouvernement de Vichy. France-Empire, Paris 1982.

BRASELMANN Petra: Sprachpolitik und Sprachbewusstsein in Frankreich heute. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1999.

BROUDIC Fañch: La pratique du breton de l'Ancien Régime à nos jours. Presses universitaires de Rennes, 1995.

BROUDIC Fañch: Parler breton au XXI^e siècle : le nouveau sondage de TMO Régions. Emgleo Breiz, Brest 2009.

BROUDIC Fañch: Le breton. In: Georg Kremnitz (Hg.): Histoire sociale des langues de France. Presses universitaires de Rennes 2013, S. 439-453.

CALVET Louis-Jean: Les Politiques Linguistiques. Presses Univ. de France, Paris 1996.

CALVET Louis-Jean: Linguistique et Colonialisme. Petit traité de glottophagie. Payot, Paris 1974.

CAVALLI-SFORZA Luigi Luca: Gene, Völker und Sprachen. Die biologischen Grundlagen unserer Zivilisation. dtv, München 2001.

CICHON Peter: Bewältigung(sversuche) von Sprachkonflikten im Bewusstsein bilingualer Sprecher. In: Jozef Stefanik (Hg.): Bilingvismus - minulost, prítomnost a budúcnost. Bratislava 2002, S. 29-36.

CICHON PETER: Sprachenpolitik im heutigen Frankreich: schwieriger Umgang mit einem reichen sprachlich-kulturellen Erbe. In: Gugenberger, Eva und Blumenberg, Mechthild (Hg.):

Vielsprachiges Europa. Zur Situation der regionalen Sprachen von der Iberischen Halbinsel bis zum Kaukasus. Lang, Frankfurt/Main u.a., 2003, S. 29-44.

LE COADIC Ronan: A propos des relations entre langue et identité en Bretagne. In: International Journal of the Sociology of Language 2013. Heft 223, Seiten 23-41.

COLONNA D'ISTRIA Robert: Les couleurs de la Bretagne la Loire-Atlantique. Pélican 2002.

FISHMAN Joshua A.: Soziologie der Sprache. Hueber, München 1975.

FISHMAN Joshua A.: Can Threatened Languages Be Saved? Reversing Language Shift, Revisited: A 21st Century Perspective. Multilingual Matters Ltd. Clevedon 2001.

HALLIER Henrike: Sprache und Identität. Seminararbeit, Berlin 2006/2007.

HAUGEN Einar: Schizoglossia and the Linguistic Norm. In: Monograph Series on LANGUAGES and LINGUISTICS. Georgetown University Press 1962.

HUBMAIER Ines: Zur soziolinguistischen Situation auf Menorca – die sprachliche Normalisierung des Katalanischen. Diplomarbeit, Wien 2010.

JANICH Nina (Hg.): Sprachkulturen in Europa. Narr, Tübingen 2002.

KATTENBUSCH Dieter (Hg.): Minderheiten in der Romania. Gottfried Egert Verlag, Wilhelmsfeld 1995.

KLOSS Heinz: Grundfragen der Ethnopolitik im 20. Jahrhundert. Braumüller, Wien 1969.

KREMnitz Georg: Die ethnischen Minderheiten Frankreichs. Narr, Tübingen 1977.

KREMnitz Georg: Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit. Braumüller, Wien 1990.

KREMnitz Georg: Sprachen in Gesellschaften. Braumüller, Wien 1995.

KREMnitz Georg: Möglichkeiten und Grenzen von Sprachpolitik für Minderheiten, Annäherung an eine Typologie. In: QUO VADIS ROMANIA? 10/1997. Wien 1997, S. 7-23.

KREMnitz Georg: Le concept du « conflit linguistique » aujourd'hui. Essai d'une mise à jour. Avec une annexe: Quelques remarques sur le terme de 'valeur communicative' des langues. In: Lenguas, No. 54, 2003, 7-22

KREMnitz Georg (Hg.): Histoire sociale des langues de France. Presses universitaires de Rennes, 2013.

METZELTIN Michael: Identität und Sprache: Eine thesenartige Skizze. In: newsletter MODERNE. Zeitschrift des Spezialforschungsbereichs Moderne – Wien und Zentraleuropa um 1900. Wien 2002.

OFFICE DE LA LANGUE BRETONNE: Un avenir pour la langue bretonne, Rapport sur la situation de la langue bretonne. Observatoire de la Langue Bretonne Octobre 2002.

OFFICE DE LA LANGUE BRETONNE: La langue bretonne à la croisée des chemins. Deuxième rapport général sur l'état de la langue bretonne. Observatoire de la langue bretonne 2002-2007. 2007.

OFFICE PUBLIC DE LA LANGUE BRETONNE: Diagnostic sur l'état de la langue bretonne dans le pays de Rennes – Actualisation 2004-2012. 2013.

OFFICE PUBLIC DE LA LANGUE BRETONNE: Les chiffres de la rentrée scolaire de l'enseignement bilingue en 2013. Septembre 2013.

OFFICE PUBLIC DE LA LANGUE BRETONNE: La langue bretonne dans le marché du travail en 2012. 2013

OFFICE PUBLIC DE LA LANGUE BRETONNE: Enquête d'initiative locale sur la pratique du breton à Carhaix en 2012. Février 2014.

PELLERIN Agnès (Hg.): Cette langue qu'on appelle le français. Maison des cultures du monde, Paris 2006.

PELLETIER Yannick: Une histoire de la Bretagne. Jean-Paul Gisserot, 1991.

PENNEC Tanguy: Les grands patrons bretons et la langue bretonne. In: Language Issues: Ireland, France, Spain. Hutchinson Wesley, Ní Ríordáin Clíona (Hg.), Peter Lang, Brüssel 2010.

RAITH Joachim (u.a. Hg.): Grundlagen der Mehrsprachigkeitsforschung. Steiner Verlag, Stuttgart 1986.

RIEHL Claudia Maria: Sprachkontaktforschung. Narr, Tübingen 2004.

ROMAINE Suzanne: Bilingualism. Blackwell, Malden 1995.

ROTTERS Volker R.: Sprachabbau, Schizoglossie und Integrationsopposition im romanisch-germanischen Kontaktsprachraum. Dissertation, Bochum 1995.

DE SAINT Robert Marie-Josée: La politique de la langue française. Presses Universitaires de France, Paris 2000.

SALHI Kamal (Hg.): French in and out of France - Language Policies, Intercultural Antagonisms and Dialogue. Lang, Bern 2002.

SÖLL Ludwig: Aspekte der französischen Gegenwartssprache. In: Franz Josef Hausmann (Hg.): Die französische Sprache heute. Wiss. Buchges., Darmstadt 1983, S. 186-305.

STEYRL Elisabeth: Sprachlenkung à la française: die loi Toubon. Diplomarbeit, Wien 2000.

TANZMEISTER Robert: Sprachenpolitik in der Romania. In: QUO VADIS ROMANIA? 10/1997. Wien 1997, S. 4-6.

VEITH Werner H.: Soziolinguistik. Narr, Tübingen 2002.

VORWAGNER Claudia: Aspekte der Sprachnormierung des Französischen während der Revolution und ihre Durchsetzung im 19. Jahrhundert. Diplomarbeit, Wien 1996.

WILDGEN Wolfgang: Soziolinguistik und Kontaktlinguistik. In: Ammon/Dittmar/Mattheier (Hg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. de Gruyter, Berlin 1988, S. 1-25.

6.2 Internet

Die Internetadressen wurden am 18. November 2014 zur Kontrolle aufgerufen.

Frédéric Célestin réconcilié et libéré:

http://www.temoignages.re/article.php3?id_article=5989

Homepage des Festivals:

<http://www.festival-interceltique.com>

Constitution du 4 octobre 1958:

http://www.legifrance.gouv.fr/Droit-francais/Constitution/Constitution-du-4-octobre-1958#eztoc2178_0_14_96

Sondage en région Bretagne : OUI à la réunification:

<http://archive.today/mHpp>

Le français aujourd'hui:

<http://www.academie-francaise.fr/la-langue-francaise/le-francais-aujourd'hui>

Informationen zur Académie française:

http://de.wikipedia.org/wiki/Acad%C3%A9mie_fran%C3%A7aise

L'aménagement linguistique dans le monde:

<http://www.axl.cefan.ulaval.ca/francophonie/barere-rapport.htm>

<http://www.axl.cefan.ulaval.ca/francophonie/gregoire-rapport.htm>

Collection Baudouin (09/2013):

<http://artflsrv01.uchicago.edu/cgi-bin/philologic/getobject.pl?c.50:14.baudouin0913>

Code de l'éducation:

http://legifrance.gouv.fr/affichCode.do;jsessionid=88B48D66E63D663AC80F916C84F5FEB0.tpdjo14v_1?idSectionTA=LEGISCTA000006182403&cidTexte=LEGITEXT000006071191&dateTexte=20140429

Bundeskanzleramt Österreich:

<https://www.bka.gv.at/site/3517/default.aspx>

Europarat:

<http://conventions.coe.int/Treaty/ger/Summaries/Html/148.htm>

<http://conventions.coe.int/Treaty/Commun/ChercheSig.asp?NT=148&CL=GER>

La documentation française – La librairie du citoyen:

<http://www..fr/rapports-publics/984001697/>

Nations Unies – Droits de l'homme:

<http://www.ohchr.org/FR/ProfessionalInterest/Pages/CCPR.aspx>

Neue Zürcher Zeitung:

<http://www.nzz.ch/aktuell/international/auslandnachrichten/frankreichs-kaschierte-sprachenvielfalt-1.18227963>

Agence Bretagne Presse:

<http://www.agencebretagnepresse.com/fetch.php?id=14545&title=Nouvel%20Atlas%20des%20langues%20de%20l%27UNESCO%20->

<http://www.agencebretagnepresse.com/fetch.php?id=28550>

Ouest France:

<http://www.ouest-france.fr/moins-de-200-000-personnes-parlent-le-breton-319002>

Une politique linguistique pour la Bretagne, Rapport d'actualisation, Mars 2012:

http://www.bretagne.fr/internet/upload/docs/application/pdf/2012-04/rapport_dactualisation_de_la_politique_linguistique_2012.pdf

Office public de la langue bretonne – Pôles et Services:

<http://www.fr.opab-oplb.org/140-poles-et-services.htm>

Mélusine @ Paris – Un blog made in Bretagne:

<http://www.melusineaparis.fr/bernard-le-roux-france-3-bretagne/>

Skol An Emsav:

<http://www.skolanemsav.com/-brezhoneg-et-breman/breman.html>

Le télégramme:

<http://www.letelegramme.fr/ig/generales/regions/finistere/keit-vimp-bev-un-nouveau-magazine-en-breton-lance-29-10-2010-1097957.php>

6.3 Abbildungen

Abb. 1, Seite 26:

Sprachen in Frankreich.

aus: <http://corpusdelaparole.huma-num.fr/spip.php?article60>

Abb. 2, Seite 35:

Plus que quatre.

aus: GEO N° 269. 2001

Abb. 3, Seite 37:

Pour la Reunification de la Bretagne.

aus: <http://44breizh.com/tag/votation/>

- Abb. 4, Seite 37: Foto von François-Régis Rolland.
- Abb. 5, Seite 40: Ostgrenze des Bretonischen.
aus: Histoire sociale des langues de France 2013:440
- Abb. 6, Seite 41: c'est tout ce que j'aime.
aus: http://uramericansinparis.files.wordpress.com/2010/12/mcdonalds_france_opt.png
- Abb. 7, Seite 41: There's no better way to fly.
aus: de.wikipedia.org/wiki/Loi_Toubon#mediaviewer/File:Lufthansa_werbung_paris_cdg.JPG
- Abb. 8, Seite 58: Francophones – Brittophones.
aus: <http://www.langues-de-france.org/broudic.html>
- Abb. 9, Seite 61: Pyramide des âges de la population brittophone comparée à la pyramide des âges de la population carhaisienne.
aus: Office public de la langue bretonne 2014:6
- Abb. 10, Seite 62: Taux de brittophones selon l'âge.
aus: Office public de la langue bretonne 2014:7
- Abb. 11, Seite 65: Entwicklung der drei schulischen Einrichtungen ab 1977.
aus: Office public de la langue bretonne 2013:7
- Abb. 12, Seite 66: Anzahl der neuen zweisprachigen Schüler zu Schulanfang.
aus: Office public de la langue bretonne 2013:7
- Abb. 13, Seite 73: Logo Office public de la langue bretonne.
aus: <http://www.fr.opab-oplb.org/>
- Abb. 14, Seite 76: Métro de Paris.
aus: <http://www.produitenbretagne.com>
- Abb. 15, Seite 76: Super U.
aus: <http://www.produitenbretagne.com>
- Abb. 16, Seite 81: Quelle(s) langue(s) utilisez-vous pour parler avec votre conjoint(e) ?
aus: Office public de la langue bretonne 2014:15

7. Anhang

7.1 Zusammenfassung

Die hier vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der aktuellen sprachpolitischen Situation in der Bretagne.

Die Halbinsel Bretagne liegt im Westen Frankreichs. In dieser Region dominiert die französische Sprachpraxis. Auf dem Gebiet der historischen Bretagne, die das Département Loire-Atlantique miteinschließt, existieren überdies sprachliche und kulturelle Spuren des Bretonischen und des Gallo.

Die Verbreitung und Vitalität der bretonischen Sprache möchte ich in dieser Arbeit untersuchen und darstellen.

Der französische Staat drückte in seiner Politik gegenüber den Sprachen innerhalb seiner nationalen Einheit eine ablehnende Haltung aus. Die Gleichheit – ein Grundwert seit der Französischen Revolution – aller Bürger Frankreichs vor dem Gesetz soll sich auch auf der sprachlichen Ebene ausdrücken. Die jakobinisch-zentralistische Sprachpolitik verfolgte das Ziel, einzig Französisch als nationale und identitätsstiftende Sprache gelten zu lassen. Regionale Sprachen wirkten in einem fortschrittlichen Nationalstaat hindernd, so die Meinung.

Erst in den 1950er Jahren wurde ein Gesetz verabschiedet, dass Unterricht von Regionalsprachen erlaubt. Demnach gehören die regionalen Sprachen und Kulturen zum Erbe Frankreichs.

Dies bedeutet lediglich eine offizielle Abkehr von der Negierung ihrer Existenz – eine weitreichende Förderung der regionalen Sprachen bleibt von staatlicher Seite aus.

Die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen von 1992 soll das vielfältige kulturelle Erbe der Regional- und Minderheitensprachen in Europa wahren und stärken.

1999 hat auch Frankreich diese unterzeichnet, jedoch noch nicht ratifiziert.

Die repressive Sprachpolitik von Seiten des Staates bewirkte unter anderem einen bedeutenden Verlust an Bretonischsprechern.

Die aktuelle Anzahl von Menschen, die Bretonisch beherrschen, liegt unter 200.000 (2007: 172.000 Sprecher nach TMO-Régions 2007) und wird für 2017 mit 122.000 prognostiziert.

Der Großteil (rund 70%) der Bretonischsprecher ist über 60 Jahre alt, was aus demografischer Sicht ein Abschwächen der Sprecherverluste nicht zulässt. Die geringste Sprecherzahl betrifft Menschen im erwerbsfähigen Alter. Bei Jugendlichen war hingegen zuletzt der Anteil an Bretonischsprechern angestiegen.

Positive Impulse zur Wahrung und Erhaltung der bretonischen Sprachen geht in erster Linie vom bilingualen Schulangebot aus. Die Kinderkrippen und Schulen der Organisationen Diwan, Div Yezh und Dihun wirken neben dem Angebot an Kursen für Erwachsene als Garantie zur Verbreitung des Bretonischen. Finanzierungsprobleme und der Mangel an Lehrpersonal stellen dabei große Herausforderungen dar.

Die Verwendung des Bretonischen in Medien wie Fernsehen, Radio, Zeitungen oder Büchern hat es gegen französischsprachige Allgemeinmedien schwer. Häufig ist es dem Engagement von Freiwilligen zu verdanken, dass diese weiter existieren können. Eine Chance stellt jedoch die Verbreitung via Internet dar; die bretonische Version von wikipedia verzeichnet zahlreiche Autoren.

Die familiäre Weitergabe der Sprache ist gering. Auch in Gebieten, wo ein relativ hoher Sprecheranteil besteht, ist die bretonische Sprachpraxis nur schwach ausgeprägt. Es lässt sich jedoch ein gewisser Gegentrend erkennen und die Kenntnis des Bretonischen wird mittlerweile positiver gesehen.

Das Trauma der Verachtung und der Unterdrückung dieser Sprache bei den Bretonen sowie die Stigmatisierung ihrer Praxis mit Rückständigkeit oder Fortschrittfeindlichkeit scheinen durch die Qualität von Mehrsprachigkeit und erhöhte Sichtbarkeit im öffentlichen Raum mehr und mehr aufzuweichen.

Die Sichtbarkeit dieser Sprache wird zum Beispiel durch lokale Unternehmen, die auf Authentizität setzen und ihre Produkte bretonisch benennen und auch einen bretonischen Firmennamen wählen, bestärkt. Die innerbetriebliche sprachliche Ausdrucksweise folgt jedoch der französischen Sprachpraxis.

Durch das Ofis Publik ar Brezhoneg wird auch der Spracherwerb und die öffentliche Wahrnehmung von bretonischer Sprache unterstützt. Die Organisation wird von der Region Bretagne und dem Département Loire-Atlantique subventioniert.

Um das Bretonische solide in der Gesellschaft zu verankern, gehen vom Ofis wichtige Impulse aus. So soll die Charta Ya d'ar Brezhoneg für Betriebe, Gemeinschaften und Vereine eine

Möglichkeit sein, sprachpolitische Akzente zu setzen. Das kann sich z.B. in zweisprachigen Beschreibungen und anderen schriftlichen Produkten ausdrücken.

Die UNESCO zählt Bretonisch zu den ernsthaft bedrohten Sprachen der Welt. Trotz regen sprachpolitischen Engagements zahlreicher lokaler Interessensgruppen, wird die Sprecherzahl weiter sinken. Ihre Anzahl wird sich meiner Meinung nach auf schwachem Niveau einpendeln.

7.2 Lebenslauf

Andreas Kräuter
geboren in Wien, am 12. 12. 1979
Staatsbürgerschaft: Österreich

1999 Matura an der HAK Mistelbach
 Immatrikulation an der Universität Wien
 Lehramt Französisch und Geographie und Wirtschaftskunde

Praktika und Seminare

2004/05 Pädagogisches Schulpraktikum am BG Gänserndorf und
 BG Wien 8 (Piaristengymnasium)
2005 - 2006 Oktober bis Mai: Auslandsaufenthalt als Assistent im
 Deutschunterricht im Sekundarbereich in Nantes/Frankreich
ab 2006 Regelmäßige Fortbildungsseminare im Rahmen meiner
 Unterrichtstätigkeit bei ActiLingua und LernQuadrat
ab 2011 Fortbildungsseminare an Pädagogischer Hochschule Wien

Berufliche Erfahrung und Unterrichtstätigkeit

2006 - 2010 Lektor für Deutsch als Fremdsprache in der Sprachschule
 ActiLingua Academy
2008 - 2011 selbstständige Beteiligung und Nachhilfe für Französisch und
 Deutsch bei LernQuadrat Wien
SoSe 2011 Vertretungslehrer für GWK am Öffentlichen Schottengymnasium
 der Benediktiner in Wien, 1010
2011 - 2013 Lehrkraft für Französisch und GWK am INFINUM
 Privatschulverein, 1120
ab Sept. 2013 viermonatige Karenzierung zur Betreuung meiner Tochter
ab Juli 2014 Trainer für Deutsch als Fremdsprache bei Deutsch in Graz